



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Minderheitenschutz in Italien ab 1992  
Am Fallbeispiel Sardinien“

Verfasserin

Theresa Strobl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 236 349

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Romanistik Italienisch

Betreuerin: Univ.-Prof. Mag. Dr. Rosita Schjerve-Rindler



*Für meine Familie*



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Forschungsgegenstand.....	3
1.2	Aufbau der Arbeit.....	4
2	La questione della lingua sarda.....	7
2.1	Die sardische Sprachlandschaft .....	7
2.2	Historisch-politische Dimension und deren Wirkung auf die sardische Sprachentwicklung.....	12
2.3	Die Entwicklung des sardischen Sprachbewusstseins.....	17
3	Sprachsituation in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	18
3.1	Neosardismo und Sprachplanung bis 1992.....	18
3.2	Euromosaik-Studie.....	22
4	Theoretische Grundlagen.....	24
4.1	Minderheiten.....	24
4.1.1	Was sind Minderheiten? – ein Definitionsversuch.....	24
4.1.2	Sprachliche Minderheiten .....	26
4.2	Sprachplanung und Sprach(en)politik.....	29
4.2.1	Sprachplanung.....	29
4.2.2	Sprachplanungsmodell nach Haugen.....	31
4.2.3	Sprach(en)politik.....	34
4.2.4	Interdependenzen der Sprachplanung und der Sprachenpolitik.....	37
5	Sprachplanung auf Sardinien.....	39
5.1	Problemdarstellung und Selektion.....	39
5.2	Akteure .....	42
5.3	Sprachenpolitische Maßnahmen.....	45
5.3.1	Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen.....	45
5.3.2	Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten.....	48
5.3.3	Regionalgesetz 26/97.....	50
5.3.4	Nationalgesetz 482/99.....	52
5.4	Kodifizierung und Korpusplanung.....	54

5.4.1 Limba Sarda Unificada.....	54
5.4.2 Limba Sarda Comuna.....	57
5.4.3 Weitere Entwicklungen in der Korpusplanung.....	61
5.5 Implementierung.....	62
5.5.1 Bildung.....	64
5.5.2 Medien.....	68
5.5.3 Literatur.....	71
5.5.4 Toponomastik.....	73
5.5.5 Sonstige Aktivitäten.....	74
5.6 Schlussbetrachtung.....	75
6 Conclusio.....	79
7 Riassunto.....	82
8 Bibliografie .....	92
8.1 Literaturverzeichnis.....	92
8.2 Onlinequellenverzeichnis.....	95
9 Abstract.....	98
10 Curriculum Vitae.....	99

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Sprachlandschaft Sardiniens.....	10
Abbildung 2: Sprachlandschaft Sardiniens Legende.....	11
Abbildung 3: Sprachplanungsmodell nach Haugen.....	31
Abbildung 4: Kommunikationssprache im extrafamiliären Bereich.....	59
Abbildung 5: Pesci – Pesce.....	71

## Abkürzungsverzeichnis

a.C.	ante Cristo
Abs.	Absatz
AlimuS	Atlante linguistico multimediale della Sardegna
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
Bd.	Band
bzw.	beziehungsweise
CAHMIN	ad hoc committee for the protection of national minorities
CaMiLiSa	Carta delle Minoranze Linguistiche in Sardegna
cit. da.	citazione da
d.C.	dopo Cristo
ecc.	eccetera
etc.	et cetera
f.	folgende Seite
Hg.	Herausgeber
hrsg. v.	herausgegeben von
Istat	Istituto nazionale di statistica
Linmiter	terminologie des langues latines minoritaires
LSC	Limba Sarda Comuna
LSU	Limba Sarda Unificada
n.	numero
Nr.	Nummer
o.J.	ohne Jahr
ONU	Organizzazione delle Nazioni Unite
PCI	Partito Comunista Italiano
PsdA	Partito sardo d'Azione
TERMLeS	Standardisazion lessicala y Terminologia per l Ladin y per l Sard
u.a.	unter anderem
ULS	Ufitziu de sa Limba Sarda
UNO	Organisation der Vereinten Nationen (United Nations Organization)
v.a.	vor allem
vgl.	vergleiche
Vol.	Volumen
WWW	World Wide Web
z.B.	zum Beispiel
zit. n.	zitiert nach



# 1 Einleitung

Das heutige italienische Territorium war stets von einer Reihe von Minderheitengruppen bevölkert. Die Schutzbestimmungen für Minderheiten im Allgemeinen stehen naturgemäß in enger Verbindung mit der historischen Bedeutung der jeweiligen Minderheit sowie deren Entwicklung. Nach der jahrhundertelangen Existenz des Vielstaatengebildes auf dem heutigen Staatsgebiet ist es erst 1861 zur Vereinigung Italiens gekommen. Dieses historisch bedeutsame Ereignis hat dazu geführt, dass die Bestrebungen vorrangig in Richtung einer Vereinheitlichung und Etablierung einer gemeinsamen Nationalsprache ausgelegt wurden und somit die kontinuierliche und konsequente Befassung mit der Minderheitenproblematik in den Hintergrund gedrängt wurde. Der Minderheitenschutz wurde folglich einfach ignoriert, da die Vielfalt – auch im sprachlichen Bereich – eher bekämpft und unterdrückt anstatt gefördert wurde (vgl. Hilpold 2009:3). Die allgemeine Haltung gegenüber den Minderheiten radikalisierte sich mit dem Beginn des Faschismus sehr und mündete in einer rigorosen Italianisierungspolitik, die sowohl die italienischen Dialekte als auch die Minderheitensprachen komplett aus dem öffentlichen Leben verbannte.

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts lässt sich in vielen Ländern Europas eine verstärkte Nationalismusbewegung erkennen. Italien ist mit seiner relativ späten Bildung des Nationalstaates und den damit einhergehenden zentralistischen Bestrebungen somit eher ein Nachkömmling. Da die Sprache als eines „der wichtigsten Kriterien der Einheit und der Besonderheit einer Nation“ (Coulmas 1985:11) fungierte, strebten die neu gebildeten Staaten eine sprachliche Unifizierung an. Die Vereinheitlichung der Sprache sollte identitätsstiftend sein und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Nation stärken. Eine Auseinandersetzung mit den Minderheitensprachen war somit zu diesem Zeitpunkt völlig fehl am Platz und wurde lange ignoriert.

Die Einstellung zu den Minderheiten und das Interesse für einen adäquaten Schutz änderte sich schließlich erst im Zuge der Regionalismusbewegungen in den Siebziger und Achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Diese Zeitspanne war von zahlreichen Konflikten geprägt. Die Europäische Union erkannte erstmals Handlungsbedarf und veranlasste das Europäische Parlament, die Kommission sowie den Rat aktiv zu werden und sich mit der Lage der regionalen Minderheiten zu befassen. In den Neunziger Jahren intensivierten sich schließlich die Auseinandersetzungen um adäquate Schutzbestimmungen der in Europa angesiedelten Minderheiten (vgl. Rindler-Schjerve 2009:36).

Die auf europäischer Ebene durchgeführten Aktivitäten zum Minderheitenschutz weckten schließlich auch Italien aus seinem jahrhundertelangen Dornröschenschlaf. Beeinflusst durch die vielfältigen Aktivitäten im Rahmen der europäischen Minderheitenpolitik geriet Italien immer mehr unter Zugzwang und änderte seine passive Haltung gegenüber seinen Minderheiten. Bis zum heutigen Zeitpunkt sind die Schutzbestimmungen der jeweiligen Minderheiten aufgrund der heterogenen Rechtslage unterschiedlich geblieben. So existieren in Italien „starke Minderheiten“, wie die deutschsprachige und ladinische Minderheit in Südtirol, die dank ihres regionalen Sonderstatuts im Bezug auf ihre Sprache über besondere Schutzvorkehrungen verfügen und „schwache Minderheiten“, wie das Sardische, dessen rechtlicher Schutz bis zum Rahmengesetz 482 aus dem Jahr 1999 als unzureichend eingestuft wird (vgl. Hilpold 2009:4f.)

Mein Interesse für die Minderheitenpolitik in Italien wurde bereits im ersten Studienabschnitt durch den Besuch des Sprachwissenschaftlichen Proseminars geweckt. Schlussendlich entschloss ich mich, näher mit der sardischen Sprachminderheit auseinanderzusetzen, da die sardische Sprache zwar die faktisch größte Minderheitensprache in Italien ist, jedoch lange Zeit über keine ausreichenden Schutzvorkehrungen verfügte.

Das Jahr 1992 stellt insofern eine Zäsur in der vergangenheitspolitischen Entwicklung dar, als in diesem Jahr die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen

verabschiedet wurde und ein rechtlicher Bezugsrahmen für Minderheitenpolitik auf europäischer Ebene geschaffen wurde.

Es bestand die berechtigte Hoffnung, dass durch diesen Anstoß auch auf nationaler sowie regionaler Ebene nachhaltige Weiterentwicklungen erfolgen.

## **1.1 Forschungsgegenstand**

Der zentrale Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Entwicklung der Sprachplanung auf Sardinien ab dem Jahr 1992. Ich habe mich bewusst für dieses Jahresdatum entschieden, da die 1992 auferlegte Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen einen wichtigen Grundstein in der europäischen Minderheitenpolitik darstellt und zeigt, wie eine Minderheit im Idealfall geschützt und gefördert werden sollte. Die Anfang der Neunziger Jahre durchgeführte soziolinguistische Studie Euromosaik über die Lage der sardischen Sprache liefert ebenfalls einen Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit.

Das Erkenntnisinteresse besteht darin herauszufinden, welche Erfolge die Korpusplanung, Statusplanung und sprachpolitische Maßnahmen auf Sardinien im Bezug auf den Schutz der sardischen Sprachminderheit erzielen konnten, sodass die Sprache auch in Zukunft bestehen kann.

Die Behandlung des Themas wirft zahlreiche Fragestellungen auf, die im Laufe der Arbeit beantwortet werden sollen. Zunächst soll geklärt werden, mit welchen sprachplanerischen und sprachpolitischen Problemen die sardische Minderheitensprache Anfang der Neunziger Jahre konfrontiert ist. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, welche Akteure<sup>1</sup> bzw. Institutionen sich mit der Statusplanung, Korpusplanung und Sprachpolitik auf Sardinien befassen.

---

<sup>1</sup> Aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Arbeit auf die geschlechtsspezifische Differenzierung, z.B. Sprecher/Innen, verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter.

Als weiterer Punkt soll geklärt werden, welche sprachpolitischen Maßnahmen zum Schutz des Sardischen auf supranationaler, nationaler und regionaler Ebene gesetzt wurden. In enger Verbindung dazu steht die Erarbeitung der Relevanz und Zielsetzung dieser unterschiedlichen Maßnahmen.

Im Bereich der Korpusplanung soll analysiert werden, welche Normativierungs- und Standardisierungsbestrebungen seit 1992 verfolgt wurden.

Im nächsten Abschnitt wird darauf eingegangen, in welcher Form die sprachplanerischen und sprachpolitischen Maßnahmen auf Sardinien implementiert wurden. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf den Bildungsbereich, die Medien, die Literaturproduktion sowie die Toponomastik gelegt.

Zu guter Letzt wird geprüft, wie sich die seit 1992 verfolgte Sprachenpolitik und Sprachplanung insgesamt auf den Erhalt des Sardischen ausgewirkt haben.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Um den Minderheitenschutz auf Sardinien ab 1992 beleuchten zu können, bedarf es zunächst der Beschäftigung mit einigen allgemeinen Grundlagen. Zu Beginn wird ein Überblick über die Sprachlandschaft und die aktuelle Sprachsituation auf Sardinien gegeben. Es folgt eine diachrone Darstellung über die historische Entwicklung der sardischen Sprache, die sich aufgrund des Spracheinflusses durch verschiedene Fremdherrschaften geformt hat. Ein Schwerpunkt wird hier besonders auf die *questione della lingua sarda* gelegt. In diesem Zusammenhang steht auch das im Zuge der Regionalismusbewegung ab 1970 entstandene Interesse für die sardische Sprachplanung, die bis 1992 behandelt wird. Anschließend soll mit einem kurzen Abriss der Euromosaik-Studie das Fundament für die nachfolgende Analyse gelegt werden.

Im nächsten Abschnitt werden drei theoretische Konzepte erläutert, die grundlegend für die Behandlung des Minderheitenschutzes auf Sardinien sind. Relevant sind dabei die Begriffe Minderheiten, Sprachplanung sowie Sprach(en)politik. Beim Terminus Minderheit werden zunächst verschiedene Definitionsansätze präsentiert. Die Befassung

mit Sprachminderheiten ist ein wesentlicher Bestandteil der theoretischen Auseinandersetzung.

Bei der Sprachplanung erfolgt eine Differenzierung zwischen der Korpusplanung und der Statusplanung nach Kloss (1969), bevor das von Haugen (1966, 1987a) entwickelte Sprachplanungsmodell detailliert beschrieben wird. Die in Haugens Matrix abgebildeten vier Teilbereiche (*Selection*, *Codification*, *Implementation* und *Evaluation*) der Sprachplanung sind ausschlaggebend für die anschließende Untersuchung.

Die dritte Säule der theoretischen Grundlagen bildet die Sprach(en)politik, die in enger Verbindung zur Sprachplanung steht und ein wichtiges Instrument zur Erläuterung der Sprachentwicklung auf Sardinien darstellt.

Der Hauptteil der vorliegenden Arbeit orientiert sich an dem Sprachplanungsmodell nach Haugen. Die von ihm entwickelte Matrix wird übernommen und auf die sprachlichen Verhältnisse in Sardinien umgelegt sowie geringfügig angepasst. Zunächst erfolgt im Sinne von Haugens *Selection* eine Problemdarstellung, mit der die sardische Sprachminderheit Anfang der Neunziger Jahre konfrontiert ist. Die Studie Euromosaik bietet in dieser Hinsicht wertvolle Daten und Fakten.

Im nächsten Punkt werden die für die sardische Sprachplanung relevanten Akteure bzw. Institutionen auf internationaler, nationaler sowie regionaler Ebene vorgestellt, wobei der Schwerpunkt auf den regionalen Organisationen liegt.

Das darauffolgende Unterkapitel behandelt in chronologischer Reihenfolge die einzelnen Regelungen, die den Schutzgrad der sardischen Sprache bestimmen. An dieser Stelle werden die vom Europarat auferlegte Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten sowie das Regionalgesetz 26/97 und das nationale Rahmengesetz 482/99 genannt.

Im Bereich der sardischen Kodifizierung werden die zwei Modelle *Limba Sarda Unificada* sowie *Limba Sarda Comuna* und deren Einfluss auf den sardischen Status präsentiert. Weitere Aktivitäten im Bereich der Korpusplanung werden anschließend ausgearbeitet.

Zu guter Letzt erfolgt eine Untersuchung der Implementierung der sardischen Sprache in den Bereichen Bildung, Medien, Literatur und Toponomastik. Weitere relevante Projekte, die sich mit der Verbreitung des Sardischen innerhalb der sardischen Bevölkerung beschäftigen, werden ebenfalls angeführt.

Im abschließenden Teil dieser Arbeit werden die wesentlichen sprachplanerischen Entwicklungen auf Sardinien zusammengefasst und die Relevanz dieser Maßnahmen evaluiert. Nach der Beantwortung der zentralen Fragestellung erfolgen Überlegungen zu einem möglichen weiteren Ausbau der sardischen Minderheitensprache.

Bei der sorgfältigen Auseinandersetzung mit diesem Thema stellte sich heraus, dass im Vergleich zu den zahlreichen wissenschaftlichen Publikationen Ende der Achtziger/Anfang der Neunziger Jahre wenig aktuelle Fachliteratur zur Sprachplanung auf Sardinien vorhanden ist. Aufgrund der spärlich veröffentlichten Werke war ich gezwungen, aktuelle Daten anhand von Quellen aus dem Internet zu beziehen. Den größten Input erhielt ich aus den von der Autonomieregion veröffentlichten Dokumenten.

## 2 La questione della lingua sarda

### 2.1 Die sardische Sprachlandschaft

Das Sardische zählt zu den seit kurzem in Italien anerkannten Minderheitensprachen. Es handelt sich um eine romanische Kleinsprache, deren Ausbreitung sich auf Sardinien, die mit rund 24.000 km<sup>2</sup> nach Sizilien zweitgrößte italienische Mittelmeerinsel westlich des Festlandes, beschränkt. Bei der letzten Volkszählung 2011 lebten 1.639.362 Menschen auf der Insel, was 2,8% der Gesamtbevölkerung in Italien ausmacht (vgl. Istat 2012:6). Genaue Angaben zur Sprecheranzahl des Sardischen können nicht gemacht werden, da keine aktuellen Datenerhebungen existieren. Die 2007 veröffentlichte Studie „Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica“ besagt, dass rund 68% der 2300 befragten Sarden über aktive Kompetenzen einer lokalen Sprache verfügen (Regione Sardegna 2012c).

Die Region Sardinien unterteilt sich in acht Provinzen, wobei die Provinz Cagliari sowohl die größte als auch bevölkerungsreichste ist. Neben der Hauptstadt Cagliari im Süden der Insel, ist Sassari im Norden die einzige größere Stadt mit über 130.000 Einwohnern.

Seit 1948 verfügt die Region über ein autonomes Sonderstatut, das jedoch für die Bewahrung und Förderung der sardischen Sprache nicht unbedingt von Relevanz ist. Lange Zeit fehlten gesetzliche Maßnahmen zum Schutz der Minderheitensprachen. Erst das 1997 in Kraft getretene Regionalgesetz Nr. 26 *Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna* sorgte für die Anerkennung der sardischen Minderheitensprache, die in Art. 2, Abs. 1 festgelegt wird:

*Ai sensi della presente legge la Regione assume come beni fondamentali da valorizzare la lingua sarda - riconoscendole pari dignità rispetto alla lingua italiana - la storia, le tradizioni di vita e di lavoro, la produzione letteraria scritta e orale, l'espressione artistica e musicale, la ricerca tecnica e scientifica, il patrimonio culturale del popolo sardo nella sua specificità e originalità, nei suoi aspetti materiali e spirituali.*

(Regione Sardegna 2012b)

Ein fundamentales sprachpolitisches Zeichen zur nationalen Anerkennung des Sardischen ist das Nationalgesetz Nr. 482 vom 15. Dezember 1999 *Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche*. Laut Artikel 1 behält das Italienische seinen Status als offizielle Sprache. Gleichzeitig betont die Republik die Würdigung, der im Art.2 erwähnten Sprachen und Kulturen, die durch das Gesetz geschützt werden sollen:

*In attuazione dell'articolo 6 della Costituzione e in armonia con i principi generali stabiliti dagli organismi europei e internazionali, la Repubblica tutela la lingua e la cultura delle popolazioni albanesi, catalane, germaniche, greche, slovene e croate e di quelle parlanti il francese, il franco-provenzale, il friulano, il ladino, l'occitano e il sardo.*

(Parlamento Italiano 1999)

Die sardische Sprache darf keinesfalls als homogen betrachtet werden, vielmehr ist darunter die Gesamtheit aller sardischen Dialekte zu verstehen. Obwohl sich bereits im Hochmittelalter die Entwicklung eines sardischen Standards abzeichnete, führten politische Prozesse, die im folgenden Kapitel ausführlich besprochen werden, zu einer Herausbildung mehrerer Dialekte. Diese Auseinandersetzung mit der Zersplitterung der sardischen Sprachlandschaft wird allgemein als *questione della lingua sarda* verstanden. Die Diskussion entfachte erstmals in den Siebziger Jahren, als im Zuge des *neosardismo* Bestrebungen zur Standardisierung und Normierung des Sardischen angekündigt worden waren.

Die traditionelle Unterteilung des Sardischen unterscheidet die Dialekte *campidanese* und *logudorese*. Das Campidanesische umfasst die relativ homogene Gruppe der im südlichen Teil der Insel gesprochenen Dialekte. Zugleich stellt das *campidanese* den Dialekt mit der höchsten Sprecherzahl dar. Das auf der nördlichen Inselhälfte verbreitete Logudoresische zeigt im Gegensatz dazu weniger Homogenität auf und gliedert sich in mehrere Subdialekte: das Nordlogudoresische, das Zentralsardische sowie das Gemeinlogudoresische (*logudorese comune*). Das Zentralsardische, auch Zentrallogudoresisch oder Nuoresisch genannt, wird als konservativste Variante des Sardischen bezeichnet. Im Vergleich mit allen anderen sardischen Dialekten hat sich das

*nuorese* am wenigsten vom Altsardischen entfernt und enthält weitaus mehr Latinismen als andere romanische Sprachen (vgl. Mensching 1992:13f.).

Des Weiteren sind auf der Insel noch zwei andere Dialekte vertreten, deren Zuordnung zur sardischen Sprache umstritten ist. Einige Forscher betrachten das Galluresische und Sassaresische nicht als sardische, sondern als italienische Dialekte, da diese zwar kulturgeographisch, jedoch nicht sprachstrukturell zur sardischen Topographie gezählt werden (vgl. Rindler Schjerve 2003:795). Blasco Ferrer (2002:423-433) stellte in seinen Untersuchungen zur Klassifikation des *sassarese* und *gallurese* fest, dass beide Dialekte in Hinblick auf phonetische, morphosyntaktische und lexikalische Merkmale Ähnlichkeiten mit dem Toskanischen aufweisen und sich somit klar von den archaischen Strukturen des *campidanese* und *logudorese* abgrenzen.

Die folgende Sprachkarte veranschaulicht die dialektale Gliederung des Sardischen. Neben den sardischen Dialekten sind auch andere Sprachen auf der Insel verzeichnet, die jedoch in der vorliegenden Arbeit nicht näher untersucht werden. Zum einen ist das die katalanische Sprachinsel in Alghero, die im Zuge der Zwangsumsiedlung der Sarden im 14. Jahrhundert entstanden ist. Zum anderen ist Tabarchinisch, ein ligurischer Dialekt, auf den im Süden gelegenen Inseln San Pietro und Sant'Antioco zu finden, dessen Verbreitung auf piemontesische Ansiedlungen im 18. Jahrhundert zurückgeht (vgl. Rindler Schjerve 2003:795f.).

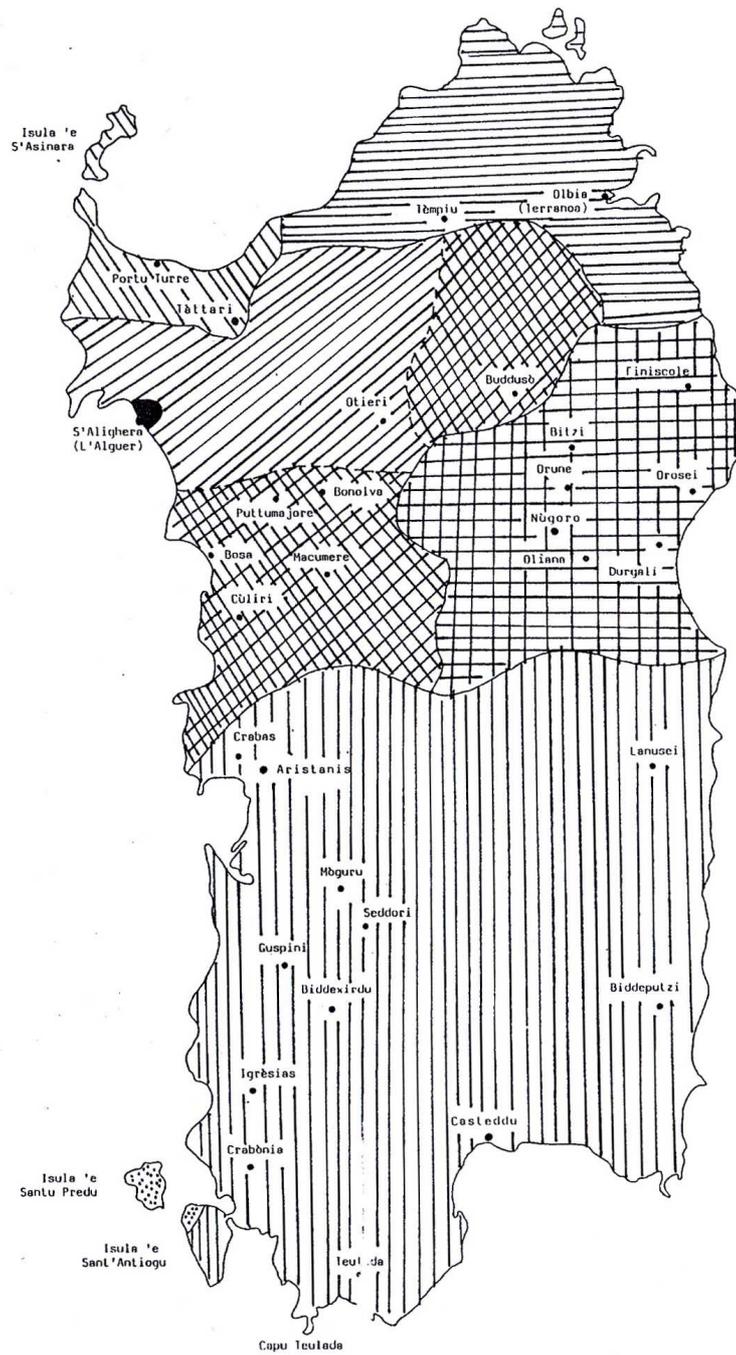


Abbildung 1: Sprachlandschaft Sardiniens (Mensching 1992:14)

## Legende

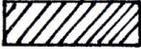
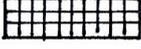
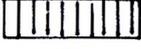
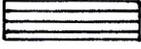
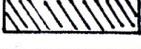
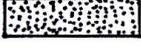
	Nordlogudoresisch
	Gemeinlogudoresisch ("logudorese comune")
	Zentralsardisch (Nuoresisch, Zentrallogudoresisch)
	Campidanesisch
	Sassaresisch
	Galluresisch
	Algheresisch (Katalanisch)
	Ligurisch

Abbildung 2: Sprachlandschaft Sardiniens Legende (Mensching 1992:15)

Eine 2007 veröffentlichte soziolinguistische Studie über den Zustand und Gebrauch der sardischen Dialekte zeigt, dass die Verwendung des Sardischen innerhalb der letzten zwei Jahrzehnten abgenommen hat. Während Ende der Achtziger Jahre rund 80% der Bevölkerung die Sprache sprechen konnte, verzeichnet die Sprecheranzahl nun massive Einbußen v.a. in den Sprachgebieten des *sassarese* und *gallurese*. Bei der Umfrage gaben immerhin 76% an, im Sprachgebiet des *sardo-logudorese* die sardische Sprache aktiv zu beherrschen. Im Sprachgebiet *sardo-campidanese* sind es 68,9%. Im Hinblick auf das *sassarese* verfügen lediglich 27% der Bevölkerung über aktive Kompetenzen, jedoch bildet die Stadt Olbia eine Ausnahme mit 44,6%. Im Sprachgebiet des *gallurese* ist lediglich ein Anteil von 15,1% der Bevölkerung mit aktiven Sardischkompetenzen anzutreffen (vgl. Mongili 2007:88).

Im *Ethnologue* wird der Verwandtheitsgrad der sardischen Hauptdialekte auf lexikalischer Ebene untereinander und mit dem Italienischen prozentual dargestellt. Der in der Hauptstadt Cagliari gesprochene Dialekt *cagliari* weist in etwa 62% Ähnlichkeit mit dem Standarditalienischen, 73% mit *logudorese* und 66% mit *gallurese* auf. Das

*logudorese* hat zu 68% Ähnlichkeit mit dem Standarditalienischen, zu 73% mit dem *sassarese* und *cagliare* sowie zu 70% mit dem *gallurese*. Das Galluresische zeigt wiederum eine Verwandheit mit dem Standarditalienischen zu 83%, mit dem *sassarese* zu 81%, mit dem *logudorese* zu 70% und zum *cagliare* zu 66%. *Sassarese* besitzt zu 81% Ähnlichkeit mit *gallurese* und 76% zu Italienisch. Ebenso weist das Sardische als Gesamtheit aller Dialekte eine lexikalische Ähnlichkeit von 85% zum Italienischen auf (vgl. Grimes 2000:678f.).

## **2.2 Historisch-politische Dimension und deren Wirkung auf die sardische Sprachentwicklung**

Die Ursprünge der aktuellen innersprachlichen Differenzen der sardischen Sprache liegen in der Geschichte der Insel, die lange Zeit von Fremdherrschaften dominiert wurde. Aus diesem Grund ist es äußerst wichtig, den historischen Kontext und den Verlauf der sozio-ökonomischen Lage Sardinien näher zu betrachten.

Zur frühen Besiedelung Sardinien sind divergierende Annahmen in Chroniken griechischer Schriftsteller zu finden. Zahlreiche Mythen ranken sich um die erste Niederlassung auf der Insel im Mittelmeer, weisen aber auf die Ankunft afrikanischer Völker im Spätneolithikum hin (vgl. Wagner 2002:45). Die sogenannten *Nuraghen*, Turmbauten, die den Menschen zur damaligen Zeit als Kultstätte dienten, deuten bereits auf eine frühere Niederlassung im 7. Jahrtausend v. Chr. hin. Von diesen Bauten leitet sich der Name der *nuraghi*, der sardischen Urbevölkerung, ab (vgl. Landrø 2008:231). Mensching (1992:10) datiert den Zeitpunkt der nuraghischen Gesellschaft erst ab etwa 1500 v. Chr. Ab dem 9. Jahrhundert v. Chr. siedelten sich karthagische Seefahrer und Kaufleute am südlichen Teil der Insel an und gründeten Kolonien, deren Autorität immer bedeutungsvoller wurde, sodass schließlich im 6. Jahrhundert v. Chr. die erste Phase der zahlreichen Fremdherrschaften durch die Karthager begann. (vgl. Landrø 2008:231).

Von den Sprachen, die bereits vor der römischen Eroberung gesprochenen worden waren, ist nur wenig bekannt, da sie im Zuge der Romanisierung weitgehend zurückgedrängt worden waren. Vereinzelt vorrömische Substrate sind heute noch in der Toponomastik zu finden (vgl. Mensching 1992:13).

Ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. versuchten die Römer mehrfach auf die Insel einzudringen und die Karthager zu verdrängen. 238. v. Chr. war ihr Unternehmen schließlich erfolgreich und sie beendeten die karthagische Vorherrschaft auf der Insel. Eine Romanisierung fand anfangs nur im Küstengebiet sowie im Flachland statt, die ansässige Bergbevölkerung im Landesinneren konnte zunächst noch Widerstand leisten (vgl. Rindler Schjerve 1987:10). Über den Zeitpunkt der definitiv abgeschlossenen Romanisierung auf der gesamten Insel herrscht Uneinigkeit. Wagner (2002:51) datiert den Moment in etwa um Christi Geburt, während laut Sanna (1957:51) die Romanisierung der Bergstämme erst im 7. Jahrhundert n. Chr. stattgefunden habe. Aufgrund der relativ frühen Eroberung Sardinien durch die Römer, weist das Sardische archaische Strukturen auf. Diese blieben auch infolge der späteren Isolation bestehen, sodass diese besonders in den abgeschiedenen Gebieten im Zentrum der Insel erhalten blieben.

Nach dem Verfall des Weströmischen Reiches wurde Sardinien von den Vandalen erobert, die allerdings nur kurze Zeit auf der Insel weilten, da das byzantinische Reich 534 n. Chr. die Herrschaft übernahm. Während dieser Zeit konnte Sardinien eine gewisse Unabhängigkeit erreichen, die das Aufkommen der sardischen Judikate ermöglichten. Diese Judikate entstammen einer 561 n. Chr. erlassenen Verordnung des byzantinischen Kaisers Justinian II, der die Bischöfe beauftragte, geeignete Personen für die Verwaltung der Provinzen zu finden. Zunächst wurde nur ein einziger Richter, dessen Sitz vermutlich in Cagliari war, ernannt. Im 11. Jahrhundert zerfiel das Judikat jedoch in die vier autonomen Teilbezirke Cagliari, Arborea, Torres und Gallura (vgl. Rindler Schjerve 1987:11).

Ab dem 8. Jahrhundert n. Chr. war Sardinien der Bedrohung durch die Sarazenen ausgeliefert, die ihr Herrschaftsgebiet in Nordafrika ausbreiteten und wiederholt Raubzüge auf Sardinien starteten. Die sardischen Judikate baten die Genuesen und Pisaner um Unterstützung bei der Abwehr des arabischen Volksstammes. Mit der Hilfe der beiden Seemächte konnten die Judikate im 11. Jahrhundert die Flotte des arabischen

Fürsten Mugâhîd in die Flucht schlagen und beendeten die Plünderungen der Araber. Dies markiert den Anfang einer engen Verbindung zwischen Sardinien und dem italienischen Festland (vgl. Rindler Schjerve 1987:11). Beide Republiken konnten ihren Herrschaftsbereich im 12. und 13. Jahrhundert n. Chr. auf der Insel ausbreiten, wobei sie sich vorwiegend an den Küstengebieten ansiedelten. Während sich Genua auf den Norden beschränkte, gelang es Pisa dank geschickter politischer Taktik Privilegien in allen Judikaten zu erlangen und die Vorherrschaft besonders im Süden auszubauen. Im Judikat Cagliari war die Macht der Pisaner sogar so groß, dass es 1257 seine Autonomie verlor und eine bedeutende pisanische Kolonie wurde. Die Stadt Sassari konnte dem Einfluss Pisas jedoch standhalten und schloss ein Bündnis mit Genua, wodurch ihre Macht weiter ausgebaut wurde (vgl. Wagner 2002:55f.).

Die Zeit der Judikate und die Ausdehnung des pisanischen und genuesischen Machtbereichs auf der Insel spielen für die Entwicklung der sardischen Sprache eine essentielle Rolle. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich bereits eine altsardische Sprache herausgebildet, deren dialektale Unterschiede nur gering waren. Durch den Einfluss der Genuesen und Pisaner machte sich ein Italianisierungsprozess des Sardischen vor allem bei den nördlichen Dialekten bemerkbar, die sich im Laufe der Zeit immer mehr vom konservativen Logudoresisch im Zentrum distanzieren. Ebenso markiert der Kontakt des Sardischen mit der italienischen Sprache eine signifikante Auseinanderbewegung des Campidanesischen und Logudoresischen. Die dialektale Verteilung der sardischen Sprache der Gegenwart lässt sich auf die damaligen politischen Umstände zurückführen. Während das Galluresische Charakteristika der pisanischen Varietät des Italienischen enthält, lassen sich beim Sassaresischen Merkmale der genuesischen Varietät erkennen. Aufgrund der Ähnlichkeit zum Italienischen werden diese beiden Varianten aktuell oft als italienische Dialekte gewertet und nicht als sardische Dialekte verstanden. Campidanesisch verzeichnet ebenfalls eine minimale pisanische Prägung des Italienischen. Das im Zentrum gesprochene Logudoresisch konnte hingegen seine archaischen Strukturen weitgehend erhalten, da der Einfluss des Italienischen im Landesinneren weitaus geringer war als an den Küstengebieten. Noch heute hat das Logudoresische etliche altlateinische Charakteristika vorzuweisen. Dessen Subdialekt, das Nuoresische, wird als der konservativste sardische Dialekt eingestuft (vgl. Landrø 2008:235).

Aus der Zeit der sardischen Judikate sind außerdem zahlreiche Urkunden und Gesetzestexte überliefert, die auf ein ausgereiftes Schrifttum in sardischer Sprache hinweisen. Dieser Fundus zeugt davon, dass sich das Sardische schon weiterentwickelt, vom Vulgärlatein entfernt und eindeutige Standardisierungsprozesse durchlaufen hatte (vgl. Landrø 2008:235).

Ein Dauerstreit zwischen Pisa und Genua um die Beherrschung der Insel führte mit Ausnahme von Arborea zum Zerfall der Judikate und leitete den Beginn der iberischen Herrschaft über Sardinien ein, indem König Jakob von Aragonien 1297 die Souveränität über die Insel zugesprochen bekam. Sardinien kam allerdings nicht sofort unter die Dominanz der iberischen Besatzung. Die Aragonesen eigneten sich erst 1322 die Judikate Torres, Cagliari und Gallura an. Das Judikat Arborea widersetzte sich den Eroberungsversuchen zu Beginn noch und konnte eine Vereinnahmung durch Aragonien verhindern. Unter der Regierung von Eleonora d'Arborea entstand die 1395 erlassene *Carta de Logu*, ein Gesetzestext, der 1421 vom Kronprinzen von Aragon, Alfons V, zum Nationalgesetz der Sarden erklärt wurde (vgl. Wagner 2002:57). Arborea musste sich allerdings 1478 den Aragonesen geschlagen geben. Somit gelangte die gesamte Insel unter iberischen Besitz. Mit den iberischen Herrschern gelangte zunächst Katalanisch auf Sardinien, das als Verwaltungs- und Kultursprache fungierte und das Sardische allmählich in den Dialektbereich zurückdrängte. Infolge der Vereinigung von Aragon und Kastilien durch die Heirat von Isabella I und Ferdinand II, fiel Sardinien unter spanische Herrschaft. Die Regierung und Verwaltung der Insel wurde von Cagliari aus geregelt, wo 1421 ein Parlament in Leben gerufen wurde. Katalanisch blieb lange Zeit die offizielle Sprache auf Sardinien und wurde erst im 17. Jahrhundert vom Spanischen verdrängt. Die beiden Sprachen wurden jedoch nur in den Städten von der Aristokratie und vom Klerus gesprochen, das übrige Volk hielt die Verwendung der sardischen Sprache weiterhin aufrecht. Noch heute lassen sich zwischen dem Sardischen und dem Katalanischen bzw. Kastilischen gewisse Sprachkontakte, insbesondere in der Verwaltung und in Gesetzesdokumenten feststellen (vgl. Landrø 2008:236).

Im Zuge des Friedensvertrages von Utrecht 1714, der dem spanischen Erbfolgekrieg ein Ende setzte, fiel Sardinien in den Besitz von Österreich. Bereits vier Jahre später wurde die Insel dem Herzog von Savoyen zugesprochen und zum Königreich deklariert.

Italienisch wurde erst knappe fünfzig Jahre später (1764) zur offiziellen Sprache ernannt. Kastilisch blieb jedoch weiterhin als Verkehrs- und Verwaltungssprache bestehen und machte dem Italienischen erst im 19. Jahrhundert Platz (vgl. Pittau 1975:20). Das Haus Savoyen war im Vergleich zur iberischen Herrschaft bestrebt, Sardinien und dessen Bewohner in die soziokulturellen Belange des italienischen Festlandes miteinzubeziehen. 1827 wurde die *Carta de Logu* außer Kraft gesetzt, um neue Reformen auf der Insel voranzutreiben. Diese Bemühungen führten jedoch innerhalb der sardischen Bevölkerung zu wirtschaftlichen und sozialen Spannungen sowie Aufständen, die schließlich die Entstehung des Banditismus begünstigten (vgl. Landrø 2008:238).

Im Zuge des *Risorgimento* wurde Sardinien 1861 in den italienischen Einheitsstaat eingegliedert. Die sozio-ökonomische Situation verbesserte sich vorerst nicht und die gesamte Insel war immer noch von Armut geprägt, da sich der Zentralstaat nur wenig mit der Modernisierung der schlecht entwickelten Regionen des Südens und der Inseln beschäftigte. Erst unter dem Faschismus kam es v.a. durch Bestrebungen in der Landwirtschaft und im Bergbau zur wirtschaftlichen Erschließung. Doch auch der Faschismus war stark zentralistisch orientiert und so kam es erst nach dem Ausruf der Republik im Zuge der Ernennung Sardinien als autonome Region Italiens zu einer Dezentralisierung. Doch auch trotz zahlreicher Initiativen, die Wirtschaft anzukurbeln, blieb die Arbeitslosenquote relativ hoch, sodass sich zahlreiche Sarden gezwungen sahen auszuwandern (vgl. Mensching 1992:12).

Mit der Vereinigung Italiens wurde die Verbreitung des Italienischen als offizielle Sprache vorangetrieben, sie fand allerdings lange Zeit nur in der Verwaltung und im Bildungsbereich Gebrauch. Es dauerte jedoch knapp ein Jahrhundert bis sich das Italienische letztendlich als Kommunikationssprache durchsetzte. Im urbanen Bereich wurde das Sardische im Laufe der Zeit immer mehr vom Italienischen abgelöst, sodass die Bevölkerung in den Städten Ende der Sechziger Jahre großteils italianisiert war (vgl. Rindler Schjerve 2003:794). Lediglich ältere Bewohner verwendeten Anfang der Neunziger Jahre das Sardische als Umgangssprache. Im ländliche Gebiet herrschte hingegen weitgehend Zweisprachigkeit. Im öffentlichen Bereich sowie zur Kommunikation zwischen Fremden fand das Italienische Gebrauch. Im familiären Bereich wird Sardisch verwendet (vgl. Mensching 1992:13).

Aufgrund der zahlreichen Superstrateinflüsse, die das Sardische seit dem frühen Mittelalter in unterschiedlichster Ausprägung formten, lässt sich das Sardische nur schwer zuordnen. Laut Rindler Schjerve (2003:794). weist es einen eigenen Sprachtyp vor, der lange Zeit in der Übergangszone zwischen Ost- und Westromania lokalisiert wurde, jedoch später dem Italoromanischen untergeordnet wurde. Diese Klassifikation bestätigt sich durch die „[ungebrochene] Kontinuität, die selbst unter der katalanisch-spanischen Herrschaft zwischen Sardinien und dem italienischen Festland bestand“ (Rindler Schjerve 2003:795).

### **2.3 Die Entwicklung des sardischen Sprachbewusstseins**

Das sardische nationale Sprachbewusstsein lässt sich bis in die Anfänge des 16. Jahrhunderts zurückverfolgen und verzeichnet seinen Höhepunkt im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (vgl. Mensching 1992:14). Es erreichte dabei allerdings nie das gesamte sardische Volk, sondern blieb den Literaturzirkeln vorbehalten. In den Städten war das Sardische zu diesem Zeitpunkt schließlich von den Sprachen der Machthabenden verdrängt worden. Gerolamo Araolla hegte trotz der prekären Situation um die sardische Sprache Bemühungen, diese zu erhalten und huldigte sie in seinem 1582 veröffentlichtem Heiligengedicht (vgl. Rindler Schjerve 2003:798f.).

Im 18. Jahrhundert fand die Sprachpflege ihre Fortsetzung, als Matteo Madao das Sardische mit allen anderen romanischen Nationalsprachen gleichsetzte und einen Entwurf zur sardischen Literatursprache entwickelte. Als Basis wählte Madao eine latinisierte Variante des *logudorese*. Aus dieser Zeit stammen ebenfalls sardische Fachtexte zur Landwirtschaft sowie satirische Texte, die sich gegen die piemontesische Autorität auf Sardinien richteten (vgl. Mensching 1992:14).

Erste Texte, die sich mit der sardischen Sprache aus einem sprachwissenschaftlichen Blickwinkel beschäftigten, entstanden Anfang des 19. Jahrhunderts. 1811 publizierte Vincenzo Porru eine sardische Grammatik, 1832 folgte ein sardisch-italienisches Wörterbuch. Im Jahr 1840 veröffentlichte Giovanni Spano seine *Ortografia sarda nazionale*, ein sprachwissenschaftlicher Abriss der Orthographie, der v.a. im sardischen

Sprachunterricht als Vorlage fungieren sollte (vgl. Mensching 1992:14). 1851 erschien ebenfalls von Spano das *Vocabolariu sardu italianu e italianu sardu*. Das Wörterbuch enthält eine latinisierte Graphie sowie zahlreiche Latinismen, die in der gesprochenen Sprache jedoch niemals Anwendung fanden (vgl. Landrø 2008:256).

Zwischen 1850 und 1920 lässt sich zwar eine produktive Volksdichtung feststellen. Im Rahmen der Einigung Italiens sowie im darauffolgenden Italianisierungsprozess, der seinen Höhepunkt im Faschismus erreicht, ebten die Bestrebungen um die sardische Sprache sowie das Sprachbewusstsein immer mehr ab und erlebten erst wieder Anfang der 1950er Jahre einen Aufschwung (vgl. Mensching 1992:14).

### **3 Sprachsituation in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts**

#### **3.1 Neosardismo und Sprachplanung bis 1992**

Für die Zerklüftung der sardischen Sprachlandschaft und das mangelnde nationale Sprachbewusstsein der Bevölkerung ist wie zuvor beschrieben hauptsächlich die historisch-politische Entwicklung Sardinien, markiert von Fremdherrschaft und stetigem Machtwechsel, verantwortlich. Lange Zeit wurde eine Auseinandersetzung mit der sardischen Sprache im Hinblick auf deren Standardisierung und Aufwertung verabsäumt. Art. 6 der Italienischen Verfassung sieht zwar den Schutz der Minderheitensprachen vor: „La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche“ (Governo Italiano 2003:2). Zusätzlich garantiert Art. 3 das Prinzip der Gleichheit und Freiheit aller Staatsbürger: „Tutti i cittadini hanno pari dignità sociale e sono eguali davanti alla legge, senza distinzione di sesso, di razza, di lingua, di religione, di opinioni politiche, di condizioni personali e sociali“ (Governo Italiano 2003:3). Garantien zum Schutz der Minderheiten konnten allerdings nur die französische Minderheit im Aostatal, die deutsche und ladinische Minderheit in Südtirol sowie die slowenische Minderheit in Triest erwirken. Im Vergleich zu diesen Minderheiten, konnte das im Jahr 1948 verabschiedete Autonomiestatut der Region Sardinien keine Unabhängigkeit in sprachlichen und kulturellen Belangen erreichen.

Das Sonderstatut konzentriert sich vielmehr auf politische und wirtschaftliche Interessen (vgl. Rindler Schjerve 1987:31).

Die in den Fünfziger Jahren ausgelöste Kulturdebatte versuchte mittels einer Agrarreform die kulturelle Autonomie voranzutreiben. Die hohe Analphabetismusrate war eine der ersten Missstände, die in Angriff genommen wurde. Seit langem machten sich auch Bemühungen zur Revitalisierung der sardischen Sprache bemerkbar. Darunter fällt u.a. die Publikation der Literaturzeitschrift *S'Ischiglia*, die sich im Zuge des in Frankreich in Kraft getretene *Loi Deixonne* bemüht sah, ähnliche Maßnahmen auf Sardinien umzusetzen und den sardischen Sprachunterricht zu genehmigen. In den Sechziger Jahren blühte zunächst eine Sprachdiskussion auf, die sich v.a. mit dem Bilinguismus auf Sardinien auseinandersetzte und im Sinne sprachpuristischen Überlegungen den Überfluss an Italianismen zu bekämpfen beabsichtigte (vgl. Rindler Schjerve 1987:17).

Diese Initiativen zeigten allerdings wenig Erfolg. Zu gewichtigeren Bestrebungen der Sprachrenaissance kam es erst während der Regionalismusbewegung in den Siebziger Jahren. Im Zuge der wachsenden Frustration über die sozio-ökonomischen Lage der Region, bahnten sich auch erstmalig Forderungen nach sprachlicher und kulturelle Autonomie an. Dies gipfelte im sogenannten *neosardismo*, dessen Absicht es war, das Sardische zur offiziell anerkannten Sprache auszubauen und für die Region Sardinien Unabhängigkeit zu erreichen. Die Forderungen gehen auf den Sardismus und die *questione sarda* Ende des 19. Jahrhunderts zurück, als es erstmals zur Forderung einer autonomen Regelung in wirtschaftlichen und sozialen Belangen kam (vgl. Rindler Schjerve 2003:794). Die Sprachrenaissance ist „Symbol der Selbstbehauptung der national-sardischen Identität im Kampf um die Autonomie“ (Landrø 2008:257). Die *questione della lingua sarda* erreichte somit ein politisches Ausmaß.

Zu diesem Zeitpunkt entflammten auch die ersten organisierten sprachplanerischen Aktivitäten im Hinblick auf die Status- und Korpusplanung des Sardischen. Die Sprachenregelung wurde dabei vor allem von Intellektuellen vorangetrieben. 1971 forderte die Universität Cagliari, das Sardische als Nationalsprache der sardischen Minderheit anzuerkennen (vgl. Landrø 2008:256). 1975 brachte der PsdA, *Partito sardo d'Azione*, einen Gesetzesentwurf heraus, laut dem eine einheitlich kodifizierte Form des Sardischen auf Basis des *logudorese* erarbeitet werden sollte und in weiterer Folge dem

Italienischen gleichzustellen ist. Weiters wurde eine Einführung des Sardischen als Unterrichts- und Verwaltungssprache angestrebt sowie die Verbreitung des Sardischen in den Regionalmedien. Diese sollte mittels Sprachkursen sowie durch Literaturproduktion forciert werden. Im Zuge dessen sollte auch eine Ausbildung zum Sardischlehrer ermöglicht werden (vgl. Rindler Schjerve 1987:33). 1977 folgte ein Volksbegehren zur Einführung des Bilinguismus in der Region. 1978 präsentierte das *Comitau Limba Sarda* eine von beinahe 15.000 Sarden unterschriebene Gesetzesinitiative, die im Sinne der Verfassung verlaubliche Maßnahmen und Ziele zum Schutz der Minderheiten in Italien eine Anerkennung des Sardischen und eine Gleichstellung der Minderheitensprache mit dem Italienischen sowie Bestrebungen zum Schutz des *gallurese*, *sassarese*, *algherese* und des *tabarchino* verlangt. Bei dem Antrag mit dem Titel *Iniziativa legislativa del Consiglio regionale della Sardegna dinanzi al Parlamento a norma dell'art. 51 della Legge Costituzionale 26.2.1948, n. 3 per la tutela della minoranza linguistica sarda in applicazione dell'art. 6 della Costituzione della Repubblica Italiana* handelt es sich um eine modifizierte Form des 1975 veröffentlichten Entwurfes, allerdings wird nicht erwähnt, welcher Dialekt als Vorlage einer sardischen Standardsprache dienen sollte. Der PCI, *Partito Comunista Italiano*, erstellte 1980 die Gesetzesinitiative *Norme integrative della Regione Sarda sui programmi ministeriali della scuola pubblica di ogni ordine e grado in Sardegna e interventi in materia di ricerca didattica, sperimentazione a aggiornamento educativo*. Im gleichen Jahr wurde ein weiterer Antrag zum „Schutz der Sprache und Kultur des sardischen Volkes“ entworfen. Nun lagen dem Regionalrat drei Gesetzesentwürfe zur Prüfung vor (vgl. Rindler Schjerve 1987:33f.). Dieser beschloss 1981 einen neuen Antrag zur Gleichstellung der sardischen Minderheitensprache und zur Schaffung eines Bilinguismus. Der Entwurf wurde dem Parlament in Rom zunächst vorgelegt, jedoch blieb eine Entscheidung darüber jahrelang aus. (vgl. Rindler Schjerve 2003:794).

Um den Status des Sardischen zu verbessern, wurde die Sprache in verschiedenen Domänen eingeführt. In Sachprosatexten fand das Sardische bereits in den Siebziger Jahren Anwendung. Im Bereich der Medien wurde die Sprache v.a. durch private Radio- und Fernsehstationen der Region verbreitet. Ebenso begann die Bevölkerung die Sprache bei offiziellen Veranstaltungen und politischen Besprechungen und Zusammenkünften zu verwenden (vgl. Landrø 2008:257). Neben der Literaturzeitschrift

*S'Ischiglia* wurden auch andere Zeitschriften und Zeitungen (*La Grotta della Vipera, Ichnusa, Sa Sardigna, Sardinia e Libertade, Sa Repubblica, Su Populu Sardu, etc.*) publiziert. Eine Vielzahl an Literaturwettbewerben sollte die Literaturproduktion in Gang bringen und neue Impulse setzen. Weiters bezwecken zahlreiche Theatergruppen (*Cooperativa Teatro di Sardegna, Is Medas, Campidanu, Cooperativa Antonio Pigliaru, etc.*) mit ihren Aufführungen in sardischer Sprache die Verbreitung der Minderheitensprache (vgl. Blasco Ferrer 2002:109).

Mit der Korpusplanung setzten sich Experten aus der Literatur und Wissenschaft sowie Autonomisten auseinander. Die Bestrebungen galten als umstritten, da sie keine einheitlichen Ergebnisse lieferten und somit keine kodifizierte Norm für die sardische Sprache erarbeitet werden konnte. Hinsichtlich der Grammatik konnte ebenfalls keine Normierung erzielt werden, da die Auswahl eines Standards Konflikte auslöste und sich die Beteiligten auf keine Varietät einigen konnten. Das *logudorese comune* mit seinem literarischen Prestige stand dem *campidanese* mit seiner höchsten Sprecherzahl und dem *nuorese* mit seiner archaischen Struktur gegenüber. Auf der lexikalischen Ebene wurden die Bestrebungen aus den Fünfziger Jahren zur Bekämpfung der Italianismen im Sinne einer puristischen Sprache fortgesetzt, jedoch kam es aufgrund mangelnder Normierungsbestrebungen zu keinen weiteren Erfolgen (vgl. Rindler Schjerve 2003:799f.). Nachdem die kulturellen und politischen Bestrebungen des *neosardismo* Mitte der Siebziger Jahre kulminierten, ebten die Bewegungen und die Bemühungen um Autonomie aufgrund der Wahlniederlage der neosardischen Allianz 1979 wieder ab. In weiterer Folge lösten sich viele Kollektive sowie Zeitschriften und Zeitungen wieder auf. Die einzigen Überreste, die bestehen blieben, sind Organisationen, die sich mit sprachpolitischen Bestimmungen auseinandersetzen (vgl. Landrø 2008:257).

Die Initiativen der Siebziger und Achtziger Jahre zum Schutz des Sardischen können somit aufgrund mangelnder gesetzlicher Maßnahmen sowie fehlender einheitlicher Standardisierung und Normierung als unbefriedigend eingestuft werden. Die vorgesehene Aufwertung des Sardischen blieb aus und die Sprachrenaissance soll erst wieder in den Neunziger Jahren aufkommen. Pittau sieht sich veranlasst anzumerken:

*Tutto questo è bello e promettente, ma non si può negare che abbia anche il suo lato negativo. Che [...] consiste una certa superficialità di approccio e di interesse da parte di troppi nostri correghionali per tutti gli aspetti della vita e della cultura isolana. Il neo-sardismo attuale [...] ha troppo spesso caratteristiche superficiali od epidermiche, cioè non è affatto sostanziato di effettive scelte di studio e di approfondimento.*

(Pittau 1991:86)

Die sprachplanerischen sowie sprachpolitischen Aktivitäten zeigen zwar erste Schritte in die richtige Richtung, sind aber nicht ausreichend und effektiv genug, um für einen umfassenden Schutz und geeignete Förderungen zu sorgen.

### **3.2 Euromosaik-Studie**

Die von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene Studie *Euromosaik* aus dem Jahr 1992 ist eine Untersuchung der Regional- und Minderheitensprachen in den damaligen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Im Bezug auf das Sardische veranschaulichen die Untersuchungen die Sprachsituation auf Sardinien Anfang der Neunziger Jahre und liefern somit den idealen Ausgangspunkt für diese Arbeit. Allgemeiner Sinn und Zweck dieser Studie war den jeweiligen Status der Sprachen zu erläutern, um diese in Zukunft stärken und besser fördern zu können.

Eine Forschungsgruppe erstellte insgesamt über fünfzig Berichte, in denen die Situation der jeweiligen Sprachen beschrieben wird. Die Berichte geben neben dem Sprachstatus, der geographischen Lage und dem geschichtlichen Hintergrund der Sprechergruppen auch den Gebrauch der jeweiligen Sprachen im sozialen und institutionellen Bereich an. Dies betrifft verschiedenen Domänen, sowohl im sozialen und privaten Umfeld innerhalb der Familie und des Freundeskreises als auch im öffentlichen Leben wie in Schulen, öffentliche Institutionen, Medien, etc. (vgl. Europäische Kommission 2012).

Die Ergebnisse des Einzelberichts über die sardische Sprache lassen erkennen, dass die Sprache zum damaligen Zeitpunkt trotz Domäneneinbußen überraschenderweise noch über eine gewisse Vitalität verfügte. Eine in der Studie erwähnte Untersuchung aus dem Jahr 1986 zeugt noch von einem relativ hohen Anteil der Bevölkerung, der Sardisch als Alltagssprache verwendet: Immerhin 55% aller Familien sprechen die Sprache noch. Trotzdem ist eine Verdrängung des Sardischen durch das Italienisch bemerkbar. Im Bericht ist die Rede von einer asymmetrischen Diglossie, bei der dem Italienischen ein weitaus höheres Prestige zugerechnet wird als dem Sardischen. Erstere Sprache wird oft mit sozialen Vorteilen, Modernität und Fortschritt assoziiert. Sardisch wird hingegen eher mit dem traditionellen, ländlichen Leben in Verbindung gebracht. Des weiteren macht sich ein Unterschied im Sprachgebrauch hinsichtlich des Geschlechts und Alters bemerkbar: Während mehr Frauen und v.a. die jüngere Bevölkerung Italienisch verwenden, findet das Sardische bei Männern und der älteren Generation eine größere Verbreitung. In der Studie wird außerdem erwähnt, dass der Schutz der sardischen Sprachminderheit bis Anfang der Neunziger Jahre gesetzlich nicht geregelt ist. Lediglich in Art. 6 der 1948 in Kraft getretenen italienischen Verfassung wird der Schutz der Minderheitensprachen in Italien erwähnt ohne diese jedoch namentlich zu nennen. Für die sardische Minderheit ist dieser Artikel nur von geringer Bedeutung, da diese Bestimmung keinerlei Garantie für die Umsetzung der Schutzmaßnahmen darstellt. Ein 1985 vorgelegter Gesetzesentwurf beabsichtigte den Schutz mehrerer Minderheitensprachen in Italien, darunter auch den der sardischen Sprache. Der Entwurf fand zu Beginn großen Anklang und wurde von den meisten Parteien begrüßt, jedoch wurde das Gesetz niemals umgesetzt. Die bis in die Neunziger Jahre andauernde spärliche politische und justizielle Auseinandersetzung mit dem Schutz sprachlicher Minderheiten in Italien verdeutlicht geradezu die Notwendigkeit, dass in Zukunft strengere Maßnahmen umgesetzt werden müssen, um die sardische Sprachminderheit ausreichend gesetzlich zu schützen und zu bewahren sowie geeignete Förderrichtlinien zu entwickeln (vgl. Euromosaic o.J.).

## 4 Theoretische Grundlagen

### 4.1 Minderheiten

#### 4.1.1 Was sind Minderheiten? – ein Definitionsversuch

In der Literatur (vgl. Coulmas 1985:91/ Pan 1999:12/ Stoye 2000:61, etc.) sind zahlreiche, teils sogar unterschiedliche Definitionsansätze des Begriffs Minderheit zu finden. Dies ist darin begründet, dass es *den* Prototyp einer Minderheit nicht gibt und somit keine eindeutige, kohärente Auffassung hinsichtlich des vorgenannten Terminus existiert.

Die UNO schenkte der Minderheitenproblematik große Beachtung und unternahm zahlreiche Versuche, eine allgemein gültige, rechtsverbindliche Definition zu finden, scheiterte jedoch zumindest bis zum heutigen Zeitpunkt daran (vgl. Extra/Gorter 2005:1513). In der 1945 verkündeten Charta der Vereinten Nationen wurden die Minderheiten in Art. 1, Abs. 3 zwar nicht explizit erwähnt, jedoch wird „die Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten für alle, ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion, zu fördern und zu festigen, [deklariert]“ (United Nations 2012). Francesco Capotorti, Beauftragter der Vereinten Nationen, hat sich 1979 an einer Begriffsdefinition für Minderheiten versucht, die auf breiten Konsens stieß:

*Der Begriff 'Minderheit' bezieht sich auf eine Gruppe, die zahlenmäßig kleiner ist als die übrige Bevölkerung eines Staates, sich in einer nicht-dominanten Position befindet, deren Angehörige – als Bürger dieses Staates – ethnische, religiöse oder sprachliche Eigenheiten besitzen, die von jenen der übrigen Bevölkerung verschieden sind, und welche, wenn auch nur unausgesprochen, einen Sinn für Solidarität zur Erhaltung ihrer Kultur, Tradition, Religion oder Sprache zeigen.*

(zit. n. Pan 1999:18)

Bei der 1993 in Wien abgehaltenen Weltkonferenz über Menschenrechte deklarierte die UNO schließlich „the importance of the promotion and protection of the rights of persons belonging to minorities and the contribution of such promotion and protection to the political and social stability of the State in which such persons live“ (zit. n. Extra/ Gorter 2005:1513). Diese Deklaration bedeutet einen wichtigen Schritt zur Anerkennung von Minderheiten, da hier Vielfalt als wichtiges Element *für* und nicht gegen sozialen Zusammenhalt betrachtet wird. Verbindliche Maßnahmen zum Schutz von Minderheiten sind in der Gesetzgebung immer noch ausstehend. Die bei der Generalversammlung der UNO verlautbarte Deklaration ist für die betreffenden Mitgliedsstaaten nicht verpflichtend (vgl. Extra/ Gorter 2005:1513f.).

Rindler Schjerve macht in ihrem Artikel (2004:480-486) in *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft* darauf aufmerksam, dass sich der Begriff Minderheit historisch betrachtet auf eine Gruppe bezieht, die einer anderen herrschenden Gruppierung durch Abstammung oder Wahl unterlegen ist. Heutzutage sind unter Minderheiten im Allgemeinen Gruppen zu verstehen, die einer anderen Gruppe entweder sozial und/oder auch zahlenmäßig unterlegen sind. Die zahlenmäßige Unterlegenheit ist dabei nicht immer das grundlegende Unterscheidungsmerkmal, das Bestehen einer Minderheit manifestiert sich viel eher in ihrer nicht-dominanten Stellung aufgrund von Diskrepanz und Ungleichheit zur Mehrheit (vgl. Rindler Schjerve 2004:480f.). Die dominante Bevölkerung bestimmt die Verhaltensstandards für Sprache, Kulturpraktiken, Religion und Tradition. Minderheiten haben aus diesem Grund oft mit ungerechter Behandlung, in manchen Fällen sogar mit Diskriminierung zu kämpfen. Außerdem stellt sich ihnen oft das Problem, dass sie über keinen oder nur geringen rechtlichen und politischen Schutz sowie kaum über finanzielle Mittel verfügen. Dieses Konfliktpotenzial macht sich meistens zu dem Zeitpunkt bemerkbar, an dem eine Minderheit danach strebt, Anerkennung und Förderung durch den Staat zu erhalten.

Eichinger äußert sich in seinem Artikel *Soziolinguistik und Sprachminderheiten* folgendermaßen zum Konzept Minderheit: „Minderheit ist ein Terminus für gesellschaftliche Gruppen, die im Vergleich zum jeweiligen Entwicklungsstand der Gesamtgesellschaft Marginalitätsmerkmale aufweisen, die als gruppenkonstitutiv und

prägnant angesehen werden“ (Eichinger 2006:2473). Anhand dieser Marginalitätsmerkmale lassen sich Minderheiten in zahlreiche Untergruppen klassifizieren. Sie können sich von der Majorität u.a. in religiösen, ethnischen, nationalen, politischen, kulturellen und auch sprachlichen Aspekten unterscheiden. Eine strikte Abgrenzung ist dabei allerdings nicht immer möglich, da eine Minderheit durchaus auch mehreren Merkmale beinhalten kann.

#### **4.1.2 Sprachliche Minderheiten**

Wenn in Westeuropa die Rede von Minderheiten ist, dann handelt es sich meist um Sprachminderheiten. Bei sprachlichen Minderheiten bildet die sprachliche Differenz das ausschlaggebende oder ein ausschlaggebendes Kriterium einer sozialen Gruppierung. Sie unterscheiden sich merklich vom Großteil der Bevölkerung durch einen andersartigen Sprachgebrauch. Eine sprachliche Differenz manifestiert sich darin, „dass man sich mit den im Kontakt befindlichen gruppenspezifischen Varietäten innerhalb einer sprachlichen Kontaktsituation nicht mehr verstehen oder verständigen kann“ (Eichinger 2006:2474).

Der von Nelde erstellte Bericht zur Euromosaik-Studie gibt eine weitere Definition:

*Der auf Sprachgemeinschaften angewandte Begriff der Minderheit bezieht sich nicht auf empirische Meßwerte, sondern auf Aspekte der Macht und des Einflusses. Es handelt sich also um Sprachgemeinschaften, die als soziale Gruppen aufgefaßt werden: sie zeichnen sich durch eine spezifische Sprache und Kultur aus und gehören übergeordneten Gesellschaften und Staaten an, ohne über die politischen, institutionellen und ideologischen Strukturen zu verfügen, die die Relevanz ihrer Sprache im Alltagsleben ihrer Mitglieder sichern können.*

(Nelde 1996:1)

Das Verhältnis zwischen Sprache und Ethnizität ist ein zentraler Forschungsgegenstand der Soziolinguistik. Insbesondere Fishman (1989) widmete viele Jahre seiner Forschungstätigkeit der Untersuchung dieser komplexen Wechselbeziehung. Ethnizität wird als Mittel zur Abgrenzung kultureller Identitäten verstanden. Zu den ethnischen Minderheiten zählen sowohl nationale, regionale sowie migrationsbedingte Minderheiten (vgl. Rindler Schjerve 2004:482). Zu den nationalen Minderheiten gehört z.B. die deutschsprachige Minderheit in Südtirol, die aufgrund des Vertrags von Saint-Germain 1919 dem italienischen Königreich zugesprochen wurde und somit „ihre ethnische Bezugsgruppe in einem Staatsvolk außerhalb ihrer Staatsgrenzen [hat]“ (Rindler Schjerve 2004:482). Angehörige nationaler Minderheiten gelten als Staatsbürger jenes Staates, in der sie die Minderheit formen.

Unter regionalen Minderheiten sind Gruppen zu verstehen, deren Verbreitung sich auf ein regionales Gebiet beschränkt und „die ihren ethnischen Status und ihre Identität aus einer vor-nationalstaatlichen Vergangenheit schöpfen und mit ihren politischen Zielen eher Autonomie als Eigenstaatlichkeit anstreben“ (Rindler Schjerve 2004:482). Migrationsbedingte Minderheiten sind eine überaus heterogene soziale Gruppe. Der Terminus bezeichnet Einwanderer, die in letzter Zeit aus den unterschiedlichsten Motiven in ein neues Zielland immigriert sind. Dazu zählen u.a. Flüchtlinge, Vertriebene, Arbeitsmigranten oder Einwanderer aus freiem Entschluss. Migrationsbedingte Minderheiten werden auch als allochthone Minderheiten bezeichnet. Während nationale und regionale Minderheiten über gewisse rechtliche und politische Schutzbestimmungen verfügen bzw. versuchen, diese zumindest in Teilbereichen zu erhalten, bleibt dies migrationsbedingten Minderheiten bis zum heutigen Zeitpunkt meist verwehrt.

Eichinger (2006:2474f.) merkt außerdem an, dass die historische Dimension ausschlaggebend ist für die Entstehung und aktuelle räumliche Verteilung ethnisch-linguistischer Minderheiten. Neben den bereits genannten nationalen Minderheiten, fügt Eichinger noch zwei weitere hinzu. Zum einen die Sprachinseln, „bei [der] sich Einsprengsel einer anderen Sprache in 'zufälliger' Streuung außerhalb des zentralen Verbreitungsgebiets einer Sprache befinden“ und meist Resultat einer vergangenen Migration sind, zum anderen autochthone Minderheiten, „deren Existenz in der

jeweiligen Region eine historische Tradition hat, und die nicht [...] mit der Sprache eines Nachbarstaats zusammenhängt“ (Eichinger 2006:2475).

Rindler Schjerve fügt in ihrem Artikel *Minderheit* (2004:480-486) neben den historischen Entstehungsbedingungen von sprachlichen Minderheiten noch zwei weitere Kriterien zur Definition von Minderheiten hinzu: Merkmalstrukturen und Beziehungsstrukturen. Unter dem ersten Kriterium versteht Rindler Schjerve Merkmale wie Sprache, kulturelle Bräuche, Religion, etc., durch die sich Angehörige einer Minderheit von der übergeordneten Bevölkerung unterscheiden. Die langjährige Verankerung dieser Merkmale im Bewusstsein der Minderheit schafft eine Differenz zur übergeordneten Gruppe, denn durch die Identifikation anhand dieser Merkmale können die Mitglieder zwar einen besseren Zusammenhalt untereinander entwickeln, schaffen dadurch aber auch eine Abgrenzung nach außen hin. Mit Beziehungsstrukturen meint Rindler Schjerve das Dominanzverhältnis zwischen Minderheit und Mehrheit. Minderheiten haben sich angesichts ihres dominierten Status an die Verhaltensnormen der Mehrheit zu richten. Die Form der Akkulturation der Minderheit an die Mehrheit ist dabei entscheidend für die Form und Qualität des Zusammenlebens zwischen beiden sozialen Gruppen. Eine ungleiche Verteilung von Ressourcen, Benachteiligung bei der Arbeitssuche, Abwertung, Diskriminierung, etc. können rasch zu Spannungen und Auseinandersetzungen führen (vgl. Rindler Schjerve 2004:483f.).

Gerade bei sprachlichen Minderheiten ist die Zugehörigkeit nicht auf den ersten Blick erkennbar, da viele ihrer Mitglieder auch die offizielle Standardsprache beherrschen. Die Angehörigen haben somit die persönliche Wahl, welche Sprache sie anwenden möchten und zeigen damit auch zu welcher Gruppe sie sich selbst zugehörig fühlen. Diejenigen, die sich für die Standardsprache entscheiden, erhoffen sich dadurch meist eine bessere soziale Positionierung und Mobilität. Dies löst in Folge natürlich die Debatte aus, ob und in welchem Ausmaß eine Minderheitensprache im Bildungssektor oder im öffentlichen Bereich präsent sein soll. Dieses Verhalten kann die Existenz einer Minderheitensprache gefährden. Anders gesehen kann das bewusste Signalisieren der Zugehörigkeit zu einer Minderheit die Stellung der Minderheit und deren Charakter auch stärken (vgl. Eichinger 2006:2478).

## **4.2 Sprachplanung und Sprach(en)politik**

### **4.2.1 Sprachplanung**

Die Sprachplanung befasst sich mit dem bewussten und aktiven Eingreifen in die Entwicklung einer Sprache, mit dem Ziel diese zu verändern, zu verbessern und/oder auszubauen. Sie steht somit im Gegensatz zur natürlichen Sprachentwicklung. Sprachplanung ist ein interdisziplinärer Forschungsgegenstand und beschränkt sich nicht nur auf den Fachbereich der Linguistik, sondern greift auch auf Erkenntnisse anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Rechtswissenschaft zurück.

Der Begriff wurde Ende der Fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts in der Soziolinguistik eingeführt und u.a. von dem amerikanischen Sprachwissenschaftler Einar Haugen geprägt (vgl. Deumert 2006:2394). In seinen Arbeiten zum Sprachenkonflikt und zur Festlegung einer Nationalsprache in Norwegen beschäftigte sich der Sohn norwegischer Einwanderer umfassend mit dem Prozess der Sprachplanung. Haugen versteht unter diesem Begriff „the activity of preparing a normative orthography, grammar, and dictionary for the guidance of writers and speakers in a non-homogenous speech community“ (Haugen 1968:673). Haugen beschreibt Sprachplanung außerdem als einen komplexen Prozess, der immer in unterschiedlichen sozialen Kontexten stattfindet. Jede Sprachenproblematik ist dabei einzigartig, weshalb generelle Methoden nur schwer anzuwenden sind. Diese Tatsache hängt u.a. auch damit zusammen, dass Sprachplanung immer stark von den Emotionen der Betroffenen gelenkt und beeinflusst wird (vgl. Haugen 1966:16). Umgekehrt betreffen sprachplanerische Entscheidungen nicht nur die Entwicklung der Sprache selbst, sondern wirken sich auch auf die jeweilige Gesellschaft aus. Haugens Definitionsansatz wurde von zahlreichen Sprachwissenschaftlern übernommen bzw. modifiziert (vgl. Haugen 1987b:626). Der deutsche Sprachwissenschaftler Heinz Kloss unterteilte die Sprachplanung in zwei weitere Bereiche: Korpusplanung und Statusplanung. Unter Korpusplanung versteht Kloss

*that some agency, person, or persons are trying to change the shape [...] of a language by proposing or prescribing the introduction of new technical terms, changes in spelling, or the adoption of a new script. Occasionally [...] even changes in morphology may be initiated, new endings prescribed and a new gender admitted. These innovations have one thing in common, that they modify the nature of the language itself, changing its corpus as it were.*

(Kloss 1969:81)

Die Korpusplanung befasst sich somit mit dem Ausbau oder der Standardisierung von Sprache durch Ausarbeitung von Grammatiken und Lexika sowie durch Entwicklung eines orthographischen Referenzrahmens. Während die Korpusplanung somit einen innerlinguistischen Fokus hat und sich mit der Form und Struktur einer Sprache beschäftigt, liegt das Arbeitsfeld der Statusplanung im extralinguistischen Bereich auf der Funktion und Stellung einer Sprache innerhalb einer Sprachgesellschaft oder auf dem Status im Vergleich zu anderen Sprachen. Als wichtigste Akteure von Sprachplanung fungieren auf der einen Seite Spezialisten wie Linguisten oder Autoren, die sich entweder aus privaten Gründen oder beispielsweise von offiziellen bzw. privaten Institutionen oder Akademien gestützt mit der Sprachkorpusplanung auseinandersetzen. Auf der anderen Seite stehen politische Machthaber, die sich mit der Statusplanung beschäftigen, indem sie die politische und rechtliche Stellung einer Sprache offiziell festsetzen (vgl. Kloss 1969:81). Linguisten nehmen bei der Statusplanung oft auch eine beratende Funktion ein. Die Beteiligten agieren dabei nicht nur auf lokaler, regionaler und nationaler, sondern auch auf grenzübergreifender, supranationaler Ebene. Voraussetzung für eine wirksame und effektive Sprachplanung ist die enge Zusammenarbeit von Korpusplanung und Statusplanung, da die beiden Konzepte in einer wechselseitigen Beziehung stehen (vgl. Coulmas 1985:263).

## 4.2.2 Sprachplanungsmodell nach Haugen

Haugen entwickelte bereits 1964 eine Matrix zur Darstellung des Sprachplanungsprozesses (vgl. Haugen 1987a:59). Als Kloss die Unterteilung der Sprachplanung in Statusplanung und Korpusplanung ausführte, übernahm Haugen diese Einteilung und präziserte sein Modell.

Eine detaillierte Beschreibung seiner Matrix sind in sowohl *Language Conflict in Norway. The Case of modern Norway* (1966) als auch in *Blessing of Babel. Bilingualism and Language Planning. Problems and Pleasures* (1987a) zu finden. Im Folgenden stütze ich mich in erster Linie auf die Darstellungsversionen dieser beiden Publikationen.

	Form (Policy Planning)	Function (Cultivation)
Society (Status planning)	Selection (Decision procedures) - Identification of a problem - Allocation of norms	Implementation (Educational spread) - Correction procedures - Feedback and evaluation
Language (Corpus planning)	Codification (Standardization procedures) - Graphization - Grammatication - Lexication	Elaboration (Functional development) - Terminological modernization - Stylistic development

Abbildung 3: Sprachplanungsmodell nach Haugen (1987b:627)

Der Prozess der Sprachplanung erfolgt nach Haugen in vier Teilbereichen: (1) *Selection*, (2) *Codification*, (3) *Implementation* und (4) *Elaboration*. Die vier Aspekte müssen nicht zwingend in dieser angegebenen Sukzessivität erfolgen. Sie können auch in unterschiedlicher Abfolge, parallel bzw. zyklisch verlaufen (vgl. Haugen 1987a:59). Während die Selektion der Norm und die Implementierung der Funktion gesellschaftspezifische Aspekte der Sprachplanung darstellen und somit Teil der Statusplanung sind, gehören die Kodifizierung der Norm sowie Elaborierung der

Funktion zum Bereich der Korpusplanung, da sie beide die Sprache zum Gegenstand haben.

Unter *Selection* versteht Haugen die Selektion oder Auswahl einer sprachlichen Norm. Zunächst führt Haugen den Schritt *Identification of a Problem* an, bei dem die Problematik der aktuellen Sprachsituation erläutert wird, z.B. die Koexistenz widersprüchlicher Normen oder der mangelnde Schutz von Minderheitensprachen. Im nächste Schritt, *Allocation of a Norm*, wird ein Referenzrahmen festgesetzt. Dieser kann entweder aus der Entwicklung einer neuen Norm, basierend auf verschiedenen Varietäten, entstehen oder die Norm einer bereits existierenden Varietät sein. Sofern mehrere Varietäten zur Normauswahl zur Verfügung stehen, stellt sich natürlich im zweiten Fall die Frage, welche der Varietäten bevorzugt behandelt wird. Die Selektion birgt in diesem Fall die Gefahr, dass eine Varietät und somit in Folge auch deren Sprechergruppe favorisiert wird, aber zeitgleich andere benachteiligt werden. Die jeweilige Norm erlangt durch Selektion ein höheres Prestige, was wiederum eine höhere Machtposition bedeutet, aber auch zu Widerstand seitens anderer Sprechergruppen führen kann (vgl. Haugen 1966:18). Es ist von großer Bedeutung, dass die selektierte Norm auf ein überwiegend positives Echo seitens der Bevölkerung trifft und von dieser auch verwendet wird.

Der Aspekt *Codification* oder auch Kodifizierung dient der Festschreibung sprachlicher Normen und ist Teilbereich der Korpusplanung, der bereits von Kloss näher definiert wurde. Haugen übernimmt Kloss' Konzeption und fügt noch drei Subkategorien hinzu: *Graphization*, *Grammatication* und *Lexication*. Unter dem Terminus *Graphization* versteht Haugen die Verschriftlichung einer Sprache. Dies beinhaltet zunächst einmal die Wahl einer Schrift, falls die betroffene Norm noch nicht verschriftlicht ist. Die meisten europäischen Sprachen haben das lateinische Alphabet als Schriftart übernommen und in manchen Fällen modifiziert (vgl. Haugen 1987b:630). *Graphization* befasst sich überdies auch mit der Erstellung einer einheitlichen Orthographie bzw. deren Reform. Haugen bezeichnet *Grammatication* einen Prozess „to extract and formulate the rules of grammar“ (Haugen: 1987a: 60). Bei der *Lexication* handelt es sich um die Auswahl eines Wortschatzinventars. Das Ergebnis der Kodifizierung umfasst u.a. eine präskriptive Orthographie, Grammatiken und Wörterbücher für die festgesetzte Norm (vgl. Haugen 1987a:60). Sowohl die Selektion

als auch die Kodifizierung sind Teil der ersten Säule in Haugens Sprachplanungsmodell. Beide Faktoren beinhalten Entscheidungen, die die Form (*form*) einer Sprache betreffen und sind Teil des Aufgabenbereiches der politischen Planung von Sprachen (*policy planning*).

*Implementation* bedeutet die Implementierung bzw. Realisierung der zuvor festgesetzten Norm innerhalb einer Gesellschaft durch öffentliche sowie private Institutionen. Die Implementierung fokussiert dabei primär auf die Sprachverbreitung der festgesetzten Norm. Dies geschieht z.B. durch eine eigenständige Literaturproduktion, Präsenz und Verbreitung der Norm in Medien oder durch den Einsatz im Bildungsbereich als Unterrichtssprache oder zumindest als Unterrichtsfach. Um dies zu realisieren bedarf es zunächst Gesetze und Richtlinien, in denen das Vorhaben verankert ist (vgl. Haugen 1987a:61). Die Subkategorie *Correction Procedures* liegt laut Haugen in der Hand von Lehrenden und Verlagshäusern, die die Aufgabe haben, die Norm gewissenhaft zu verbreiten bzw. diese gegebenenfalls zu korrigieren. Ein Feedback sowie eine Evaluierung (*feedback and evaluation*) aller Maßnahmen und Ziele der Implementierung sind außerdem notwendig für eine erfolgreiche Sprachplanung (vgl. Haugen 1987b:632).

Der letzte Punkt in Haugens Sprachmodell ist die Elaborierung (*elaboration*), die sich mit der Erweiterung sprachlicher Mittel sowie dem Domänenausbau beschäftigt. Haugen bezeichnet sie als „continued implementation of a norm to meet the functions of a modern world“ (Haugen 1987a:61). Die Elaborierung zielt darauf ab, den Fundus an strukturellen und lexikalischen Elemente einer Sprache zu vergrößern, um ihren Anwendungsradius zu erweitern. Der Terminus ist mit dem von Kloss geprägten Begriff Ausbau gleichzusetzen. Als Ausbausprachen bezeichnet Kloss Sprachen, „die als solche gelten auf Grund ihres Ausbaus zu Werkzeugen für qualifizierte Anwendungszwecke und -bereiche“ (Kloss 1976:301). Ein wichtiges Kriterium einer Ausbausprache ist nicht nur die Präsenz der jeweiligen Sprache in Unterhaltungsmedien und in der Belletristik, sondern auch das Vorhandensein von Fachprosa sowie der Gebrauch der Sprache in informativen und wissenschaftlichen Beiträgen, wie z.B. in den Nachrichten, im Bereich der Medien (vgl. Kloss 1976:307). Haugen unterteilt den Bereich der Elaborierung in zwei weitere Subkategorien: *Modernization of terminology* sowie *Establishment of style* (vgl. Haugen 1987b:633f.).

Die Implementierung und Elaborierung werden als Teil der Sprachpflege (*cultivation*) betrachtet. Darunter versteht Haugen „that process of continued planning [...] that goes on in every language once the basic form has been established“ (Haugen 1987a:62).

### 4.2.3 Sprach(en)politik

Sprachenpolitik bzw. Sprachpolitik ist ein relativ neuer Gegenstand unterschiedlicher Forschungsbereiche. Neben der (Sozio)linguistik beinhaltet er auch Theorien und Methoden anderer wissenschaftlicher Disziplinen wie der Politik-, Rechts- und Geschichtswissenschaft sowie der Ethnologie und der Soziologie. Der Begriff kommt erstmals im Zusammenhang mit der Sprachplanung in Publikationen von Haugen, Kloss und Fishman in den 1960er Jahren auf (vgl. De Cillia/ Busch 2006:576).

In der Fachliteratur findet man unterschiedliche theoretische Ansätze und konzeptionelle Auffassungen des Begriffs, die vor allem von Sprache zu Sprache variieren. Während man in der deutschsprachigen Literatur die Begriffe Sprachpolitik und Sprachenpolitik differenziert, spielt diese Klassifikation im Englischen keine Rolle. Hier wird grundsätzlich zwischen sprachpolitischen Planungskonzepten, *language politics*, und der Realisierung konkreter Einzelmaßnahmen, *language policies*, unterschieden. (vgl. Haarmann 1988:1662).

Der Begriff *language policies* überdacht die beiden Termini Sprach- sowie Sprachenpolitik und wird folgendermaßen definiert:

*language policies deal with political measures targeted at an individual language [...] or the relations between different languages, their social importance, function, relevance in international communication, etc. [...] On the one hand, therefore, the object area includes phenomena and measures that are directed at the internal system of a single language, politically rule-governed language, and on the other hand, political measures in respect of the status and social functions of languages.*

(De Cillia/Busch 2006:576)

De Cillia und Busch (2006:578) differenzieren *language policy* weiters auf nationaler und internationaler Ebene. Im nationalen Bereich beschäftigt sich *language policy* mit Gesetzen, die den Status einer oder mehrerer Sprachen festlegen soll. Diese Maßnahmen beinhalten auch die Standardisierung, Verbreitung und Förderung relevanter Sprachen innerhalb des Staates, aber auch über dessen Grenzen hinaus. Dazu zählen nicht nur die offiziellen Amtssprachen, sondern auch Minderheitensprachen und Fremdsprachen. Auf internationalem Level kann *language policy* den Sprachgebrauch der internationalen Kommunikation regeln und z.B. die Arbeitssprache für länderübergreifende Organisationen wie der Europäischen Union festlegen. Supranationale Organisationen besitzen nur eingeschränkte Möglichkeiten, in die Belange der jeweiligen Mitgliedstaaten einzugreifen.

Eine terminologische Differenzierung zwischen Sprachpolitik und Sprachenpolitik existiert im Deutschen erst seit kurzem. Lange Zeit wurde nur der Begriff Sprachpolitik verwendet, der in der aktuellen Literatur anstelle von Sprachenpolitik immer noch gebräuchlich ist. Haarmann hingegen fasst in seinem Artikel „Sprachen- und Sprachenpolitik“ das Verhältnis dieser Begriffe sogar als Dichotomie auf:

*Während sich Sprachenpolitik auf politische Gegebenheiten bezieht, die Sprachen im Hinblick auf deren Status sowie deren gesellschaftlichen Funktionen einschließen, betrifft Sprachpolitik den Sachverhalt einer politisch reglementierten Sprachverwendung.*

(Haarmann 1988:1661)

Czernilofsky (vgl. 2006:454) nimmt in ihrem Beitrag „Soziolinguistik. Sprachsysteme in der Gesellschaft“ in „Diskurs Text Sprache. Eine methodenorientierte Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten“ ebenfalls eine Unterscheidung von Sprachpolitik und Sprachenpolitik vor. Sie versteht unter ersterem politisch motivierte Eingriffe in eine Einzelsprache. Dazu zählen Maßnahmen zur Normativierung einer Sprache, Reformen bei einer bereits existierenden Norm, aber auch Tabuisierungen bestimmter Wörter und Reglementierung von Fremd- und Lehnwörtern. Dies kann sogar so weit führen, dass es unter bestimmten politischen Bedingungen, z.B. in einem totalitären Staat, zu strengen Verboten bestimmter

Wortschatzbereiche kommen kann.

Sprachenpolitik bezieht sich hingegen auf politische Eingriffe auf die Relation von mindestens zwei oder mehreren Sprachen. Diese Bestimmungen werden zunächst als politische und juristische Verordnungen, in Form von Gesetzen, Vorschriften und Verträgen ausgearbeitet, um schließlich innerhalb einer mehrsprachigen Gesellschaft umgesetzt zu werden. Sie beeinflussen dadurch nicht nur die betroffenen Sprachen selbst, sondern auch das sprachliche Handeln sozialer Gemeinschaften.

Für die vorliegende Arbeit sind beide Konzepte relevant. Im Bezug auf die sardische Sprachminderheit sind sprachpolitische Maßnahmen wie die Standardisierung und Schaffung einer einheitlichen Norm im Sinne einer Korpusplanung ausschlaggebend für die sprachplanerische Entwicklung des Sardischen als Einzelsprache. Parallel dazu ist aber auch eine sprachpolitische Auseinandersetzung notwendig, da das Sardische auch immer im Kontext der Mehrsprachigkeit steht. Schließlich können mehrsprachige politische Einheiten wie der Europarat oder im Besonderen der italienische Staat auf die Entwicklung und den Status des Sardischen Einfluss nehmen.

Damit Sprachenpolitik wirkungsvoll betrieben werden kann, müssen nicht nur Inhalte sprachpolitischer Maßnahmen sinnvoll gestaltet sein. Diese müssen auch bei der betroffenen Bevölkerung auf Zustimmung treffen. Es ist durchaus möglich, dass diese Vorstellungen divergieren, da die Akteure der Sprachenpolitik und die Bevölkerung unterschiedliche Ziele verfolgen. Sprachenpolitik tritt somit häufig unter Bedingungen auf,

*die keine ideale Lösung, sondern allenfalls die Minimierung negativer Entwicklungstendenzen erlauben, da sich gleichrangige oder als gleichrangig empfundene Ideale nicht miteinander verbinden lassen, wie z.B. die Sprachenfreiheit als Menschenrecht im Interesse jeder einzelnen Sprachgemeinschaft und die sprachliche Vereinheitlichung der Nation im Interesse des Staates.*

(Coulmas 1985:260)

Aus diesem Spannungsverhältnis resultieren häufig Probleme mit dem Umgang von Minderheitensprachen, da die Forderungen der Minderheiten meist mit den Ansichten der nationalen Organisationen differieren. Um Minderheitensprachen effektiv zu schützen, ist jedoch die Unterstützung seitens des Staates erforderlich. Relevante sprachenpolitische Ziele zur Förderung der Minderheitensprachen betreffen den Status und das Prestige. Der Status einer Minderheitensprache wird von einer offiziellen Institution festgelegt. In den meisten Fällen wird dabei eine Kooffizialität der Minderheitensprachen mit der dominierenden Sprache angestrebt. Um den Status zu verbessern, ist jedoch ein hohes Bewusstsein der Minderheitenbevölkerung, das Prestige, notwendig. Erhält eine Minderheitensprache offiziellen Status, verbessert sich prinzipiell auch das Prestige. Das Ansehen der Minderheitensprache innerhalb der betroffenen Gemeinschaft kann aber durchaus auch durch kulturelle Aktivitäten, wie z.B. eine eigene Literaturproduktion, Medienpräsenz, etc., erhöht werden. Diese werden aber oft aufgrund mangelnder finanzieller Mittel wieder eingestellt (vgl. Czernilofsky 2006:457).

#### **4.2.4 Interdependenzen der Sprachplanung und der Sprachenpolitik**

Die Konzepte Sprachenpolitik und Sprachplanung sind eng miteinander verbunden, da sie beide Einfluss auf den politischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Status von Sprachen haben. In der Literatur sind unterschiedliche Interpretationsansätze vom Verhältnis der Sprachenpolitik zur Sprachplanung zu finden. Während die Kategorien einerseits als Synonyme betrachtet werden (vgl. Deumert 2006:2395), bevorzugt Haarmann (1988:1666) andererseits eine differenzierte Sichtweise. Seiner Ansicht nach setzt Sprachplanung voraus, dass eine Sprachenpolitik bereits existiert. Sprachenpolitik kann hingegen auch ohne sprachplanerische Aktivitäten betrieben werden. Die Vertreter der Sprachenpolitik verfügen außerdem über die notwendige Kontrolle, die Sprachplanung nach ihren eigenen Interessen zu lenken, da die in der Sprachenpolitik beschlossene Sprachgesetzgebung die rechtliche Rahmenbedingung für weitere sprachplanerische Maßnahmen bildet. Im Gegensatz dazu besitzen die Vertreter der

Sprachplanung nicht die Macht und Berechtigung, in sprachpolitische Maßnahmen einzugreifen. Sprachenpolitik ist in ihrer Wertigkeit immer neutral, d.h. sie kann sich immer positiv, im Sinne eines Schutzes und/oder einer Förderung, aber auch negativ als Abwertung oder sogar Diskriminierung auf Sprachen auswirken. Sprachplanung hat hingegen prinzipiell eine positive Konnotation, da sie Maßnahmen zum Schutz und Förderung von Sprachen beinhaltet (vgl. Haarmann 1988:1666). De Cillia und Busch vernetzen die Begriffe ebenfalls und bezeichnen Sprachplanung als „conscious practical language policy“ (De Cillia/ Busch 2006:577).

## 5 Sprachplanung auf Sardinien

### 5.1 Problemdarstellung und Selektion

Um sinnvolle sprachplanerische Maßnahmen und infolgedessen einen dementsprechenden umfassenden Minderheitenschutz der sardischen Sprache gewährleisten zu können, bedarf es zunächst einer detaillierten Bestandsaufnahme der Situation der sardischen Sprache im Jahr 1992. Diesbezüglich sind die in der *Euromosaik*-Studie untersuchten institutionellen und sozialen Faktoren aufschlussreich und liefern in dieser Arbeit den idealen Einstieg in das Sprachplanungsmodell nach Haugen. Anhand der Analyse des Einzelberichts über die sardische Sprache erfolgt eine ausführliche Darstellung der problembehafteten Sprachsituation auf Sardinien Anfang der Neunziger Jahre, in Haugens Modell unter dem Punkt *Selection* als *Identification of a Problem* angeführt.

Die UNESCO weist in ihrem *Red Book on endangered languages: Europe* darauf hin, dass die Situation aller vier sardischen Dialekte alles andere als erfreulich ist. Die 1993 veröffentlichte Studie stuft das *gallurese*, *campidanese*, *logudorese* und *sassarese* als vom Aussterben bedrohte Sprachen (*endangered languages*) ein (vgl. Salminen 1999). Beweisgründe für einen verbesserungswürdigen Zustand des Sardischen liefert die *Euromosaik*-Studie.

Die Bestrebungen zur Bewahrung und Förderung der sardischen Sprachen in den Siebziger und Achtziger Jahren blieben erfolglos und somit waren die Schutzvorkehrungen 1992 immer noch unzureichend. Diese ungünstigen Umstände lassen sich vorwiegend auf die innersprachlichen Differenzen zurückführen, denen die sardische Sprache ausgeliefert ist. Angesichts der vier dachlosen Hauptdialekte und der daraus resultierenden internen Zwistigkeiten, welcher dieser Dialekte das höchste Prestige habe, konnte bis 1992 keine einheitlich kodifizierte Standardvarietät entwickelt werden. Aus diesem Grund erlebte das Italienische einen Aufschwung auf Sardinien und fungierte in vielen Domänen als *lingua franca* (vgl. Euromosaic o.J.).

Im Zuge der Studie wurde der Sprachgebrauch des Sardischen im Bildungsbereich, bei der Justizbehörde, in der öffentlichen Verwaltung, in den Massenmedien, in der Kunst, im Geschäftsleben sowie im familiären Bereich untersucht.

Mit der *Legge Casati* wurde in Italien 1859 die allgemeine Schulpflicht eingeführt und das Italienische als Unterrichtssprache festgesetzt. Erst 1985 legte der Staat das Recht auf das Erlernen einer lokalen Sprache in der Primar- sowie in den ersten Jahren der Sekundarstufe fest. Aufgrund der mangelhaften sprachpolitischen Bestimmungen, spielt das Sardische im gesamten Bildungsbereich nur eine untergeordnete Rolle. In der Primarstufe haben die Kinder auf Wunsch der Eltern zwar die Möglichkeit Sardisch als Zusatzfach zu wählen, jedoch fehlen im Unterricht geeignete Lernmaterialien und Lehrbücher. In der Sekundarstufe ist die Situation ähnlich. Nur wenige Schulen bieten das Sardische als Wahlfach an. In der Fachausbildung ist die Sprache hingegen überhaupt nicht präsent. Die beiden Universitäten in Cagliari und in Sassari bieten Lehrveranstaltungen über sardische Sprachwissenschaft an. Die Ausbildung von Sprachlehrern verzeichnet ein Defizit von Lehrern mit ausreichenden Sardischkenntnissen sowie einen Mangel an geeigneten Lehrmaterialien. Die Situation sollte sich diesbezüglich erst ab 1993 ändern, als im Zuge einer Regionalversammlung größeres Augenmerk auf Verbesserungen im Bildungsbereich bezüglich der Förderung der sardischen Sprache beschlossen wurden (vgl. Euromosaic o.J.).

Im justiziellen Bereich findet Italienisch in den meisten Fällen Anwendung, da die Sprache ohnehin vom Großteil der Bevölkerung beherrscht wird. Bei Gerichtsverhandlungen wird nur äußerst selten vom Sardischen Gebrauch gemacht. Dies geschieht nur dann, wenn alle Beteiligten über aktive Sardischkompetenzen verfügen. Die Schriftsprache bei Gericht ist jedoch ausschließlich Italienisch, da dies die einzige Sprache ist, in der offizielle Dokumente verfasst werden dürfen (vgl. Euromosaic o.J.).

Im öffentlichen Bereich wird in der Korrespondenz zwischen der sardischen und nationalen Verwaltung ausnahmslos auf die italienische Sprache zurückgegriffen.

Obwohl Italienisch auch weiterhin die einzig offizielle Sprache auf Sardinien Anfang der Neunziger Jahre ist, verwenden lokale Behörden im Amtsverkehr in manchen Fällen das Sardische. Weiters findet die sardische Sprache in der Toponomastik Verbreitung. Verkehrszeichen sowie Ladenschilder sind hingegen nur auf Italienisch (vgl. Euromosaic o.J.).

Im Hinblick auf die Medien erscheint die Verbreitung der sardischen Sprache ebenfalls nicht vielversprechend. So existieren keine Tageszeitungen auf Sardisch, jedoch veröffentlichen einige Zeitschriften mit kulturellen oder sprachwissenschaftlichen Schwerpunkten wie *Limbas* oder *S'Ischiglia* Beiträge in sardischer Sprache. Bei Rundfunk- und Fernsehanstalten ist der Gebrauch des Sardischen mit Ausnahme von einigen wenigen lokalen Privatradiostationen eher sporadisch (vgl. Euromosaic o.J.).

Bezüglich der Literaturproduktion werden sardische Texte v.a. in Form von Gedichten, Kurzgeschichten und Novellen veröffentlicht. Genaue Zahlen über Publikationen in sardischer Sprache sind nicht vorhanden. Um das Prestige des Sardischen voranzutreiben, wurden einige Literaturwettbewerbe veranstaltet. Zahlreiche Theaterproduktionen, darunter viele Laiengruppen, führen ihre Stücke auf Dorfplätzen auf. In der Filmproduktion ist das Sardische hingegen überhaupt nicht präsent (vgl. Euromosaic o.J.).

Im Geschäftsleben findet das Sardische überhaupt keine Anwendung. In keinen Stellenanzeigen ist das Beherrschen der sardischen Sprache ein Kriterium. Ebenso wird die Sprache nie auf Reklametafeln oder bei Werbeeinschaltungen in lokalen Radio- oder TV-Stationen verwendet. Bei Konsumgütern ist die Kennzeichnung auf Sardisch zwar gesetzlich erlaubt, findet jedoch nie Anwendung (vgl. Euromosaic o.J.).

Im familiären Bereich bildet sich der Gebrauch der sardischen Sprache zu Gunsten des Italienischen ebenfalls zurück. Die Verdrängung des Sardischen förderte die Entfaltung einer regionalen italienischen Varietät und führt zu einer instabilen Diglossie, bei der das Sardische dem Italienisch eindeutig unterworfen ist. Vor allem im urbanen Bereich ist ein Rückgang der sardischen Sprache zu verzeichnen, während davon am Land noch häufiger Gebrauch gemacht wird. Ebenso lässt die Studie ein Gefälle zwischen Alter und Geschlecht erkennen. Während der Großteil der älteren Bevölkerung noch Sardisch spricht, greift die jüngere Generation eher auf das Italienische als Alltagssprache zurück. Im Vergleich zu Männern verwenden Frauen die italienische Sprache häufiger.

Aufgrund der sprachinternen Diskrepanz des Sardischen ist der von Haugen benannte Prozess der *Allocation of Norm* komplex und problematisch und impliziert, dass Schutzmaßnahmen nur schwer vorangetrieben werden können. Die Erstellung einer kodifizierten Standardvarietät wirft einige grundlegende Überlegungen auf. Grundsätzlich bestehen zwei Möglichkeiten eine gemeinsame sardische Hochsprache zu entwickeln. Zum einen bietet sich die Möglichkeit eine Norm basierend auf mehreren Dialekten zu entwickeln, um zu vermeiden, dass ein Dialekt und infolge auch dessen Sprechergruppe bevorzugt behandelt wird. Der Nachteil dieser Variante ist, dass sie nicht identitätsstiftend ist. Zum anderen bietet sich die Auswahl einer einzigen bereits vorhandenen Varietät, was für die anderen Dialekte zu Benachteiligungen führen kann. Für die zweite Variante kommen insbesondere die zwei Hauptdialekte *campidanese* und *logudorese* in Frage. Der erstgenannte Dialekt verzeichnet die höhere Sprecheranzahl, der zweite hat jedoch aufgrund seines konservativen Charakters und seiner Schrifttradition in der Vergangenheit ein höheres soziales Prestige (vgl. Piseddu 2001:202).

Gegenteilige Stimmen hinterfragen die Sinnhaftigkeit und die Notwendigkeit einer gemeinsamen Norm. Einige Sprachwissenschaftler, darunter Pittau und de Mauro, sind etwa der Meinung, dass eine Standardisierung die Gefahr bürge, dass die unterschiedlichen Mundarten verloren gehen könnten oder dass eine sardische Hochsprache schlicht und einfach diskriminierend wäre, da „jeder ein demokratisches Recht darauf habe, sich in derjenigen Sprache ausdrücken zu können, die er von seiner Familie geerbt habe und die die eigene Identität reflektiere“ (Landrø 2008:267f.).

## **5.2 Akteure**

Die nachstehenden Ausführungen sollen all jene Institutionen behandeln, die eine mehr oder weniger bedeutende Rolle bei der Sprachplanung und der Sprachenpolitik des Sardischen einnehmen. Grundsätzlich kann man zwischen supranationalen, nationalen und regionalen Organisationen unterscheiden.

Auf internationaler Ebene existierte lange Zeit kein rechtsverbindliches Instrument zum Schutz von Sprachminderheiten. Die Rechtsnormen der Vergangenheit sollten nur die Diskriminierung der Minderheiten verhindern. Einen ersten Schritt in Richtung Förderung und Bewahrung von Minderheiten leistete der Europarat, der 1992 mit der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen einen bedeutenden Grundstein legte (vgl. De Cillia/ Busch 2006:581).

Der Europarat steht in diesem Bereich in enger Zusammenarbeit mit der Europäischen Union. Die beiden Organisationen setzen wichtige Maßstäbe für die Umsetzung einer erfolgreichen Minderheiten- und Sprachenpolitik. Mit ihren Aktivitäten beabsichtigen sie die sprachliche Vielfalt in Europa zu schützen (vgl. Rindler-Schjerve 2009:34f.).

Der Europarat mit Sitz in Straßburg ist eine bis zum heutigen Zeitpunkt 47 Mitgliedsstaaten umfassende europäische Organisation, die am 5. Mai 1949 mit dem Ziel gegründet wurde, gemeinsame demokratische Prinzipien in Europa zu verbreiten (vgl. Europarat 2012).

Auf nationaler Ebene ist die italienische Regierung mitsamt dem Parlament zuständig und verantwortlich, für die Schaffung der gesetzlichen Rahmenbedingungen Sorge zu tragen. Der Bereich des Sprachschutzes für Minderheiten ist über lange Zeit vernachlässigt worden. Erst mit dem 1999 erlassenen Nationalgesetz Nr. 482 werden Rechtsnormen definiert, die national Gültigkeit haben. Dieser bedeutende Wendepunkt in der italienischen Sprachenpolitik geschah ganz im Ermessen der *neosardisti*, deren Forderungen nach einem gesetzlichen Sprachschutz aus den Siebziger und Achtziger Jahre schlussendlich erfüllt wurden (vgl. Milia 2001:223).

Auf regionaler Ebene tritt die Regionalregierung Sardiniens als einer der bedeutendsten Akteure in Erscheinung, die angespornt durch die europaweiten Entwicklungen in der Minderheitenpolitik und in Zusammenarbeit mit zahlreichen anderen regionalen Institutionen die Sprachplanung auf Sardinien in Gang brachte. Aus minderheitensprachenpolitischer Sicht ist in diesem Zusammenhang der Erlass des Regionalgesetzes 26/97 von großer Bedeutung. Durch den regionalen Schutz der sardischen Minderheitensprache und der damit einhergehenden Dezentralisierung der sprachpolitischen Belange hat die Regionalregierung mehr Autonomie und Freiheiten,

aber auch mehr Aufgaben und Pflichten in der Gestaltung der sprachplanerischen Maßnahmen übernommen. Zu den wichtigsten Aufgabengebieten der *Regione Autonoma della Sardegna* zählen die Aufwertung der sardischen Dialekte, die Entwicklung und Implementierung einer Standardnorm, die v.a. in der Verwaltung, im Bildungsbereich und in den Regionalmedien Verbreitung finden sollte sowie die Verteilung der finanziellen Fördermittel (vgl. Regione Sardegna 2011:30).

Bei der Realisierung diverser Projekte erhält die Autonomieregion größtenteils Unterstützung von diversen Institutionen und Sprachämtern, die sich auf regionaler, provinzieller oder lokaler Ebene mit sprachplanerischen Aufgaben auseinandersetzen. Dazu zählt u.a. das *Ufitziu de sa Limba Sarda*, eine zentrale Koordinationsstelle für alle Belange, die sich mit der sardischen Sprache befassen. Sie wurde von der Autonomieregion beauftragt, sämtliche Aktivitäten bezüglich des Schutzes der sardischen Sprache zu überprüfen sowie eine verschriftlichte Standardnorm für die Minderheitensprache zu entwickeln. Die in Nuoro ansässige Organisation spricht zwar offiziell immer von der „sardischen Sprache“, meint damit aber eigentlich die logudoresische Varietät (vgl. Landrø 2008:258).

Eine weitere Institution, die sich um die Verbreitung der sardischen Sprache auf Sardinien bemüht, ist das *Comitau – Obradoris po Bilinguismu* (ehemals: *Comitau – Arcivu Sardu de Bilinguismu*) mit Sitz in Cagliari. Die Vereinigung wurde 2001 von Studenten gegründet, die durch diverse Projekte in Schulen, in der Erwachsenenbildung und im universitären Bereich das Campidanesische ausbauen möchte. (vgl. Landrø 2008:260).

Generell ist die Zusammenarbeit der Regionalregierung mit diversen Bildungsinstitutionen für die Implementierung der Minderheitensprache bedeutend. Dabei spielen v.a. die zwei auf Sardinien ansässigen Universitäten *Università degli Studi di Cagliari* und *Università degli Studi di Sassari* eine wichtige Rolle. Sie haben verschiedene Aufgabenfelder, zu denen u.a. die Ausbildung von Sardischlehrern, das Angebot von Sprachkursen sowie selbstverständlich die wissenschaftliche Forschung und Auseinandersetzung mit der sardischen Sprache zählen. Im primären und sekundären Bildungsbereich besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen der Regionalregierung und zahlreichen Schulen. Gemeinsam rufen sie Initiativen zur Förderung der sardischen Sprache, wie z.B. Schulwettbewerbe, ins Leben.

Es existieren auch eine Reihe von Akteuren, die unabhängig von der Regionalregierung in Sardinien arbeiten und sich das Ziel setzen, die Stellung des Sardischen innerhalb der Gesellschaft zu verbessern. Diese privaten Institutionen haben meist eine hohe Internetpräsenz, da dieses Medium besonders kostengünstig ist und eine große Reichweite hat (vgl. Landrø 2008:276). Eine dieser Einrichtungen ist *sardu.net*, eine Internetplattform, die sich in verschiedenen wissenschaftlichen und anderen Bereichen mit der sardischen Sprache beschäftigt.

Zu guter Letzt soll hier auch noch die Leistung der Verlagshäuser genannt werden, deren Aufgabe darin besteht, sardischsprachige Literatur zu publizieren und der sardischen Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Eine der wichtigsten Einrichtungen ist der Verlag *Condaghes* mit Sitz in Cagliari (vgl. Condaghes 2013).

### **5.3 Sprachenpolitische Maßnahmen**

#### **5.3.1 Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen**

Bis Anfang der Neunziger Jahre setzte sich Italien mit dem Schutz der Minderheitensprachen nur peripher auseinander, da der Staat lange Zeit mit dem Nationalisierungsprozess beschäftigt war und die Minderheitensprachenpolitik außer Acht ließ. Im Zuge der Wende 1989/90 nahm die Bedeutung des völkerrechtlichen Schutzes von Minderheiten signifikant zu und auf europäischer Ebene entfachte die Diskussion um die Lösung der Minderheitenproblematik (vgl. Pan 1999:123). Das wachsende europäische Interesse löste auch in Italien Änderungen im Umgang mit Minderheiten aus und bestimmte die Fortschritte im Bereich des sardischen Minderheitenschutzes maßgeblich.

Der Ursprung der Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen, kurz Sprachencharta genannt, reicht bis ins Jahr 1981 zurück, als eine Initiative bei der Parlamentarischen Versammlung des Europarats beschlossen wurde. Diese Initiative, die auch vom Europäischen Parlament unterstützt wurde, beinhaltet eine Reihe von

Maßnahmen zum Schutz von Minderheitensprachen sowie den Beschluss zur Entwicklung eines einheitlichen europäischen Rahmens (vgl. Pfeil 2006:452). Das Resultat dieser Initiative ist die Erstellung der Charta der Regional- oder Minderheitensprache, die am 5. November 1992 in Straßburg zur Unterzeichnung aufgelegt wurde. Nach fünf erforderlichen Ratifikationen ist die Sprachencharta schließlich am 1. März 1998 in Kraft getreten. Italien unterzeichnete den Vertrag zwar am 27. Juni 2000, allerdings wurde er bis zum heutigen Zeitpunkt (Stand: Dezember 2012) nicht ratifiziert und ist somit in Italien auch nicht in Kraft getreten (vgl. Vertragsbüro Europarat o.J.a).

Die Sprachencharta befasst sich in 23 Artikeln mit der Bewahrung und Förderung der kulturellen Vielfalt in Europa und präsentiert eine Reihe von Maßnahmen zum Gebrauch von Regional- und Minderheitensprachen. Das umfangreiche Instrumentarium der Sprachencharta zeigt wie Minderheitenschutz im Idealfall aussehen sollte.

Die allgemeinen Ziele und Grundsätze der Sprachencharta sind in Art. 7 formuliert. Im Hinblick auf die Sprachplanung auf Sardinien sind in Abs. 1 vier Unterpunkte von Bedeutung. Sie implizieren eine erfolgreiche Korpusplanung und Implementierung der Minderheitensprache im öffentlichen sowie privaten Bereich, indem sie die Sprachverbreitung v.a. durch einen sinnvollen Sprachunterricht fördern:

*Id. die Erleichterung des Gebrauchs von Regional- oder Minderheitensprachen in Wort und Schrift im öffentlichen Leben und im privaten Bereich und/oder die Ermutigung zu einem solchen Gebrauch;*

*If. die Bereitstellung geeigneter Formen und Mittel für das Lehren und Lernen von Regional- oder Minderheitensprachen auf allen geeigneten Stufen;*

*Ig. die Bereitstellung von Einrichtungen, die es Personen, die eine Regional- oder Minderheitensprache nicht sprechen, aber in dem Gebiet leben, in dem sie gebraucht wird, ermöglichen, sie zu erlernen, wenn sie dies wünschen;*

*Ih. die Förderung des Studiums und der Forschung im Bereich der Regional- oder Minderheitensprachen an Universitäten oder in gleichwertigen Einrichtungen;*

(Council of Europe 1992)

In Art. 8-14 werden schließlich Maßnahmen zur Erhaltung der Regional- und Minderheitensprachen präsentiert. Sie gliedern sich in die Bereiche Bildungswesen, Justizbehörden, Verwaltungsbehörden und öffentliche Dienstleistungsbetriebe, Medien, kulturelle Tätigkeiten und Einrichtungen, wirtschaftliches und soziales Leben sowie grenzüberschreitender Austausch. Jedes Vertragsland verpflichtet sich neben einer gewissen Anzahl an verbindlichen Richtlinien zur Erfüllung von mindestens 35 frei wählbaren Maßnahmen (vgl. Council of Europe 1992). Das Mitgliedsland kann das Ausmaß der Implementierung in den verschiedenen Domänen selbst definieren und somit den Schutzgrad der Regional- und Minderheitensprachen eigenhändig bestimmen.

Obwohl der Grundgedanke der Sprachencharta zur Erhaltung der Regional- und Minderheitensprachen noch durchaus fortschrittlich klingt, löste die Umsetzung des Vertrages auch Kritik aus. Zunächst wird nicht näher definiert, was unter Regional- bzw. Minderheitensprache zu verstehen ist. Es ist nicht ersichtlich, ob zwischen den zwei Begriffen differenziert wird. Mit der Sprachencharta entstand auch keine allgemein gültige europaweite Regelung, da jeder Staat seinen eigenen Ermessensspielraum hat und Europa keinen Einfluss auf nationale Entscheidungen hat. Somit gibt es Vertragsländer mit strengeren bzw. gemäßigeren Regelungen (vgl. Extra/Gorter 2005:1514). Die Mitgliedsländer sind laut Art.15-17 dazu verpflichtet, im Abstand von drei Jahren einen Bericht über die Lage der Regional- und Minderheitensprachen zur Kontrolle der Einhaltung der Verpflichtungen abzuliefern (vgl. Council of Europe 1992). Die Sinnhaftigkeit dieses Kontrollmechanismus bleibt jedoch unklar, da die Mitgliedstaaten bei Nichteinhaltung der Vorschriften mit keinen Sanktionen rechnen müssen.

Es ist verwunderlich, dass Italien die Charta zwar unterzeichnet, diese allerdings nie ratifiziert hat. Eine Umsetzung der Verpflichtungen ist in der Tat ein komplexer Prozess, vor dem Italien bis zum heutigen Zeitpunkt zurückscheute. Die Bestimmungen zielen explizit auf die Förderung von Sprachen ab, während andere europäische Übereinkommen Maßnahmen zum allgemeinen Minderheitenschutz beinhalten und sich nur am Rande mit der Problematik von Minderheitensprachen auseinandersetzen. Die Sprachencharta ist somit viel spezifischer und komplexer als das im nächsten Kapitel

erwähnte Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten. Doch obwohl die Charta in Italien nicht rechtskräftig ist, hat sie dennoch eine gewisse Relevanz für die sardische Minderheitensprache, da sie die sprachpolitischen Entwicklungen des Landes und in Folge die gesetzliche Regelung der Minderheitensprachen grundlegend beeinflusste.

### **5.3.2 Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten**

Der Entwurf des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten entstand im Zuge des Wiener Gipfels im Oktober 1993, bei dem die Notwendigkeit einer gesamteuropäischen Regelung zum Schutz von Minderheiten ausgesprochen wurde (vgl. Pfeil 2006:467). Das Rahmenübereinkommen ist ein weiteres Schutzinstrument des Europarates und stellt das „erste rechtsverbindliche multilaterale Instrument Europas [dar], das dem Schutz nationaler Minderheiten im allgemeinen gewidmet ist“ (Vertragsbüro Europarat o.J.b).

Ein Großteil der Maßnahmen wurde von einem Expertenteam des Europarates, CAHMIN (*ad hoc committee for the protection of national minorities*) ausgearbeitet, insbesondere die politischen Bestimmungen und die Regelung des Überwachungsmechanismus (vgl. Pfeil 2006:467). Das Rahmenübereinkommen wurde schließlich am 1. Februar 1995 in Straßburg zur Unterzeichnung aufgelegt, nach zwölf erforderlichen Ratifikationen ist der Vertrag genau drei Jahre später, am 1. Februar 1998, in Kraft getreten. Italien unterzeichnete das Übereinkommen im Vergleich zur Sprachencharta bereits am ersten Tag. Die Ratifizierung erfolgte am 3. November 1997. Das Abkommen wurde schließlich am 1. März 1998 in Italien in Kraft gesetzt (vgl. Vertragsbüro Europarat o.J.b).

In der Präambel des Rahmenübereinkommens wird auf die Notwendigkeit gemeinsamer europäischer Schutzvorkehrungen für Minderheiten hingewiesen, da dies für mehr Stabilität, demokratische Sicherheit und Frieden in Europa sorgen soll. Als eines der wichtigsten Ziele gilt der Aufbau engerer Verbindungen zwischen den Vertragsstaaten,

um gemeinsame Ideale und Grundsätze zu schützen und zu fördern. Weitere Prinzipien sind die Wahrung und Entwicklung der Menschenrechte und Grundfreiheiten sowie der Schutz von Minderheiten in den betreffenden Hoheitsgebieten (vgl. Council of Europe 1995).

Die Rahmenkonvention befasst sich primär mit dem Schutz nationaler Minderheiten und behandelt das Thema Minderheitensprache nur am Rande. Als Bestandteil des internationalen Schutzes der Menschenrechte gilt es nationale Minderheiten sowie deren Rechte zu schützen. Das Übereinkommen garantiert jeder Person die Freiheit, sich zu einer nationalen Minderheit zu bekennen, ohne dass derjenige aufgrund seiner Entscheidung benachteiligt wird. Das Recht auf Gleichheit vor dem Gesetz sowie im wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Umfeld wird auch im Hinblick auf die im betroffenen Gebiet gesprochene Minderheitensprache erwähnt. Der Gebrauch der Minderheitensprache soll sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich ermöglicht werden. Angehörige einer Minderheit haben das Recht, den Vor- und Familiennamen in der Minderheitensprache zu führen. Ebenso gilt das Recht auf öffentliche Beschilderung durch Privatpersonen, sowie Straßenbeschilderung und andere topographische Hinweise in der Minderheitensprache. Im Bildungsbereich soll das Erlernen der Minderheitensprache gefördert werden, indem bei ausreichender Nachfrage ein Sprachunterricht ermöglicht und geeignetes Lehrmaterial zur Verfügung gestellt werden sollen (vgl. Council of Europe 1995).

Die Rahmenkonvention vereinbart mit den Vertragsparteien einen Überwachungsmechanismus der festgesetzten Maßnahmen durch das Ministerkomitee des Europarates. Die Mitgliedsländer verpflichten sich in regelmäßigen Abständen einen Bericht über die Umsetzung der festgelegten Grundsätze abzusenden, der anschließend von Experten beurteilt wird. Die Mitgliedsstaaten können diese Stellungnahme kommentieren und erhalten wiederum Empfehlungen des Ministerkomitees (vgl. Pfeil 2006:477).

Wie auch die Sprachencharta weist das Rahmenübereinkommen einige Schwachstellen auf. Zunächst bleibt unklar, was unter „nationaler Minderheit“ zu verstehen ist, da der Europarat keine Definition des Terminus angibt. Die Umsetzung des Vertrags ist von Land zu Land sehr unterschiedlich, da die Maßnahmen vage und ungenau formuliert

sind und somit ein großer Spielraum offen bleibt. Noch hinzu kommt, dass das Überwachungssystem mangelhaft ist. Die Überprüfung kann grundsätzlich als relativ schwach eingestuft werden, da das Berichtssystem eher unverbindlich ist und nicht genau eingehalten werden muss (vgl. Pfeil 2006:468f.). Nach der zweiten Überwachungsperiode zeigte sich jedoch, dass das System doch einigermaßen effizient ist, da sich die meisten Vertragsstaaten an die vereinbarten Maßnahmen halten. Zu bemängeln ist allerdings, dass die Berichte meist mit großer Verspätung eingereicht werden. Der beratende Ausschuss ist allerdings bemüht, einige Schwachpunkte zu verbessern (vgl. Pfeil 2006:479). Trotzdem müssen die Vertragsparteien wie bereits zuvor bei der Sprachencharta mit keinen Sanktionen bei Nichteinhaltung der Maßnahmen rechnen.

Die Sprachencharta und das Rahmenübereinkommen sind sich in vielen Bereichen sehr ähnlich. Die Rahmenkonvention hat jedoch dank ihrer größeren Reichweite einen höheren Stellenwert in Europa. Auch für Sardinien ist sie wichtiger als die Sprachencharta, da sie ratifiziert wurde und somit auch die Folgen in Italien sichtbar sind. Der größte Unterschied der Verträge besteht wohl darunter, dass sich die Charta mit Minderheitensprachen beschäftigt, während das Rahmenübereinkommen lediglich auf die Minderheit als nationale Gruppe und nicht als Sprachgruppe abzielt.

### **5.3.3 Regionalgesetz 26/97**

Das am 15. Oktober 1997 in Kraft getretene Regionalgesetz 26 *Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna* bedeutet den sprachenpolitischen Wendepunkt in der langjährigen Auseinandersetzung mit der Minderheitenproblematik auf Sardinien. Eine erste Regionalgesetzgebung wurde zwar schon 1993 angestrebt, musste allerdings als verfassungswidrig erklärt werden (vgl. Pan 2006:222). Die kulturelle und sprachliche Diversität findet endlich gesetzliche Anerkennung, auch wenn das zunächst nur auf regionaler Ebene der Fall ist. In Artikel 2, Absatz 1 spricht sie dem Sardischen den gleichen Stellenwert wie dem Italienischen

zu. Im weiteren Verlauf orientiert sich die *legge regionale n.26* an den Grundsätzen und Maßnahmen der Europäischen Charta für Regional- oder Minderheitensprachen und des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten.

Das Regionalgesetz zählt nur die zwei Makrovarietäten *logudorese* und *campidanese* zur sardischen Sprache. *Gallurese* und *sassarese* werden lediglich als Dialekte gewertet, die neben dem *tabarchino* und dem *algherese* ebenfalls geschützt werden sollen:

*La medesima valenza attribuita alla cultura ed alla lingua sarda è riconosciuta con riferimento al territorio interessato, alla cultura ed alla lingua catalana di Alghero, al tabarchino delle isole del Sulci, al dialetto sassarese e a quello gallurese.*

(Regione Sardegna 2012b)

Eine der wichtigsten Errungenschaften in Hinblick auf die Sprachplanung auf Sardinien ist die im Regionalgesetz verankerte Errichtung des *Osservatorio regionale per la cultura e la lingua sarda*, ein Instrument, das sich mit der Aufwertung des kulturellen und sprachlichen Erbes der Region beschäftigt. Eine Expertengruppe wird darin beauftragt, die sardische Sprache zu standardisieren und eine einheitliche orthographische Norm zu entwickeln, um die Verwendung des Sardischen im administrativen Bereich zu ermöglichen und eine Gleichstellung mit dem Italienischen zu erreichen (vgl. Regione Sardegna 2012b).

Für die Förderung und Verbreitung der sardischen Sprache werden laut Regionalgesetz finanzielle Mittel zu Verfügung gestellt. So sollen Literaturwettbewerbe und die Publikation von literarische Texten sowie Fernseh- und Radioprogramme in sardischer Sprache unterstützt werden (vgl. Regione Sardegna 2012b).

Im Bezug auf den Bildungsbereich soll das Sardische in allen Schulstufen implementiert werden. Sardisch soll nicht nur als Unterrichtsfach angeboten werden, sondern auch als Unterrichtssprache fungieren. Durch Subventionen soll geeignetes Lehrmaterial zur Verfügung gestellt werden (vgl. Regione Sardegna 2012b).

In der öffentlichen Verwaltung soll die sardische Sprache ebenfalls implementiert werden. Relevante italienischsprachige Dokumente sind auf Anfrage zu übersetzen. Weiters soll die Korrespondenz zwischen Bürgern und regionaler bzw. lokaler Verwaltung in sardischer Sprache gestattet sein (vgl. Regione Sardegna 2012b).

Das Regionalgesetz stößt auch auf Kritik seitens einiger Experten. Paulis (2001:170f.) betont zwar den Fortschritt, der durch das Regionalgesetz hinsichtlich der kulturellen Identität des sardischen Volkes erreicht worden ist, allerdings seien die Schutzbestimmungen im Bezug auf die sardische Sprache nicht ausreichend. Das Recht auf das Erlernen der Sprache in der Schule und auf das Verwenden der Sprache in der öffentlichen Verwaltung nennt Pauli „una tutela linguistica assai blanda“ (Paulis 2001:170). Die wackeligen Bestimmungen könnten sich in Folge negativ auf die Funktion und das Prestige der Sprache auswirken:

*I sardi non hanno, dunque, necessità di parlare il loro idioma, ne hanno soltanto facoltà. Per cui non infrequentemente accade che si recuperi il sardo alla stregua di un bene culturale, piuttosto che come strumento di comunicazione.*

(Paulis 2001:170)

### **5.3.4 Nationalgesetz 482/99**

Im Zuge der Ratifizierung des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten, kam es schließlich auch auf nationaler Ebene zu gravierenden Veränderungen hinsichtlich der Minderheitenproblematik in Italien. Die internationalen Bestrebungen mündeten im Nationalgesetz 482 *Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche*, das am 15. Dezember 1999 in Kraft getreten ist. Das Rahmengesetz baut die zwei in der Verfassung beschlossenen Grundsätze der Freiheit und Gleichheit weiter aus und benennt in Art. 2 die zu schützenden Minderheiten namentlich (vgl. Parlamento Italiano o.J.) Neben dem Italienischen, das laut Art. 1 explizit den Status der offiziellen Staatssprache hat, wird nun neben elf weiteren

historischen Minderheitensprachen auch die sardische Sprache anerkannt. Die Bemühungen der *neosardisti* aus den Siebziger Jahren machen sich somit endlich bezahlt (vgl. Milia 2001:223). Sardinien ist aufgrund der *legge nazionale* nicht mehr nur auf Fördermittel von Seiten der Region angewiesen. Diese waren ohnehin sehr niedrig kalkuliert und nur in seltenen Fällen ausreichend. Endlich kam die sardische Sprachminderheit in den Genuss, Subventionen vom Staat und anderen öffentlichen Institutionen zu erhalten (vgl. Pan 2006:222).

Die Verwendung der Minderheitensprache im Bildungswesen ist in den Art. 4-6 verankert. So soll bereits im Kindergarten die Voraussetzung geschaffen werden, die Minderheitensprache zu erlernen. In der Primarstufe sowie zu Beginn der Sekundarstufe soll auf Wunsch der Eltern die Verwendung der Minderheitensprache als Unterrichtssprache ermöglicht werden. Das Bildungsministerium erhält den Auftrag, sich um Projekte, die der Sprachverbreitung und dem Spracherlernen dienen, zu kümmern. Dazu zählen sowohl die Vergabe von Fördermitteln als auch die Unterstützung bei der Umsetzung dieser Aktivitäten. Ab 1999 müssen dafür laut Gesetz jährlich zwei Milliarden Lire zur Verfügung gestellt werden. In den betreffenden Regionen sollen im universitären Bereich Initiativen zur wissenschaftlichen Forschung angekurbelt werden sowie kulturelle und didaktische Angebote Unterstützung finden (vgl. Parlamento Italiano 1999).

Das Nationalgesetz regelt in Art. 7-9 den Gebrauch der Minderheitensprache auch in der öffentlichen Verwaltung. Dort soll neben dem Italienischen auch die Verwendung der Minderheitensprache ermöglicht werden. Dies gilt v.a. im schriftlichen und mündlichen Verkehr mit den Bürgern sowie bei Gemeinderatssitzungen. Rechtsakte können ebenfalls in der Minderheitensprache verfasst werden, jedoch sind nur in italienischer Sprache abgefasste Akte und Beschlüsse rechtswirksam. Im Hinblick auf die Toponomastik können laut Art. 10 amtliche Ortsbeschilderungen in den jeweiligen Regionen zweisprachig sein. Weiters verpflichtet sich der Staat in Art. 12, den medialen Auftritt der Minderheitensprachen im öffentlichen Fernsehen und Radio zu verbessern und Medien in der Minderheitensprache zu fördern (vgl. Parlamento Italiano 1999).

In den betroffenen Gebieten wurde das Gesetz zunächst mit offenen Armen begrüßt, da die historischen Minderheiten endlich einen Anspruch auf den lang ersehnten Schutz erhielten. Leider sind die vom Staat zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel nur gering. Trotzdem konnte das Bewusstsein der italienischen Bevölkerung im Hinblick auf die Minderheitenpolitik gestärkt werden. Der national geschaffene Rahmen vermindert außerdem die Gefahr der Dezentralisierung minderheitenrechtlicher Standards (vgl. Hilpold 2009:32).

Das Regionalgesetz und das Nationalgesetz regeln die Implementierung der Minderheitensprache im Bildungsbereich, in der öffentlichen Verwaltung und in den Medien. Obwohl das Sardische aufgrund seiner innersprachlichen Spannungen in diesem Fall mit einer besonders problematischen Aufgabenstellung konfrontiert ist, wird in keinem der beiden Gesetzen explizit eine Standardisierung der sardischen Varietäten verlangt. Die Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der Regelungen und Zielvorgaben ist jedoch eine einheitliche Sprachnorm, die es im nächsten Schritt zu entwickeln gilt (vgl. Milia 2001:224). Durch die gesetzlichen Regelungen wird die in den Achtziger Jahren verstummte *questione della lingua sarda* schließlich wieder entfacht, indem sich die Akteure der Sprachenpolitik die Vereinheitlichung der sardischen Sprache zum Ziel setzen.

## **5.4 Kodifizierung und Korpusplanung**

### **5.4.1 Limba Sarda Unificada**

Das *Ufitziu de sa Limba Sarda* (ULS) mit Sitz in Nuoro beschäftigte sich im Auftrag der Autonomieregion Sardinien mit der Korpusplanung des Sardischen. Im Zuge der Normalisierungsbestrebungen entwickelte die Organisation die *Limba Sarda Unificada* (LSU), die im Jahr 2001 der sardischen Bevölkerung präsentiert wurde. Die Publikation der LSU löste hitzige Debatten in der gesamten Region aus, da das Modell eindeutig die logudoresische Variante (vgl. Calaresu 2001:7/ Landrø 2008:258/ Puddu 2005:259)

bevorzugte, obwohl die LSU laut der Expertenkommission eine Variante basierend auf allen lokalen Varietäten sei:

*La LSU è una lingua di riferimento, una lingua modello, basata sull'analisi delle varianti locali del sardo, sulla classificazione dei fenomeni essenziali (per i quali si riscontrano differenze fonetiche e morfologiche) e, infine, sulla selezione (all'interno dei singoli esiti reali e locali), caso per caso, di un modello ampiamente rappresentativo e compatibile con il complesso delle varietà locali. Nella selezione del modello, è stato preso in esame tutto il sardo nel suo complesso, senza stabilire confini o preferenze.*

(Regione Sardegna 2001:4)

Galt es zunächst eine einheitliche Orthographie des Sardischen zu entwickeln, so weiteten sich die Standardisierungsmaßnahmen immer weiter aus und mündeten letztendlich in einer Normalisierung der sardischen Schriftsprache auf orthographischer, phonetischer, grammatikalischer und lexikalischer Ebene (vgl. Calaresu 2001:5). Die LSU richtet sich als einheitliche Norm an die gesamte sardische Bevölkerung und soll als regionales Kommunikationsmittel in allen Lebensbereichen fungieren, die alle lokalen Varietäten überdacht:

*La Norma elaborata può essere liberamente usata da chiunque, principalmente dalle Amministrazioni pubbliche e private, ma anche dalle imprese di ogni tipo, dalle associazioni, dagli organi di informazione, dalle scuole, dalle società telematiche e informatiche, ecc.[...]La LSU si presenta quindi come una lingua sovraordinata, rappresentativa delle varianti locali, che comunque continuano a svolgere appieno il loro ruolo di strumenti di comunicazione locali e comunitari. La LSU convive con esse ma si candida ad essere un sistema di comunicazione di uso più ampio e generale, la lingua per gli usi formali, nell'amministrazione, nella radio e tv, nei quotidiani, nei periodici e nell'editoria, nella scuola, nel commercio, nel turismo, nell'economia.*

(Regione Sardegna 2001:4)

Bei der Entwicklung der LSU wurde besonderes Augenmerk auf sprachpuristische Aspekte gelegt. Die Expertengruppe einigte sich darauf, ein Modell zu entwerfen, das möglichst frei war von anderssprachigen Einflüssen. Um spanische, italienische und sogar englische Fremdwörter bis auf eine geringe Anzahl zu limitieren (vgl. Puddu 2005:260), wählte die Kommission eine archaische Variante des Sardischen, dessen konservativer Charakter von Experten und zum Teil auch von der sardischen Bevölkerung nicht unbedingt positiv aufgenommen wurde. Die Sprecher der moderneren sardischen Dialekte fühlten sich durch die konservative Struktur der LSU diskriminiert. Besonders bei den Befürwortern des *campidanese* stieß die LSU auf Widerstand und löste zusätzlich zum Sprachenstreit noch eine Kulturdebatte aus. Die im südlichen Teil der Insel bevölkerten Campidanesischsprecher bezeichneten ihre eigene Kultur sowie ihre sprachliche Varietät als modern und fortschrittlich, während sie die logudoresische Varietät der Sprecher im Norden der Insel als veraltet und traditionalistisch verurteilten. Die Gegner bemängelten v.a. die Verschlossenheit gegenüber neuen, innovativen Elementen in der Sprache und befürchteten, dass die Sprachplanung des ULS die sardische Sprache ebenso wie die sardische Kultur ins Museum verbannen würde (vgl. Calaresu 2001:10).

Während die Einführung der LSU bei der sardischen Bevölkerung nur geringe Auswirkung zeigte, bewirkte das Modell heftige Auseinandersetzungen unter Sprachwissenschaftlern bzw. Personen, die sich intensiv mit der sardischen Sprachenfrage beschäftigten. Austragungsort dieser Debatten waren v.a. sardische Tageszeitungen (*L'Unione Sarda* und *La Nuova Sardegna*), in denen die jeweiligen Protagonisten ihre Begeisterung oder ihren Unmut kundmachten (vgl. Puddu 2005:261). Zahlreiche Stimmen sprechen sich in den Tageszeitungen gegen das Modell der LSU aus. Ein Befürworter der campidanesischen Varietät argumentiert seine Ablehnung der *Limba Sarda Unificada* folgendermaßen:

*Non possiamo non dirci felici e orgogliosi per questa nuova fase che sta iniziando, [...] ma non si sono dati il giusto peso e importanza alla macrovariante compresa e parlata da circa l'80 per cento del popolo sardo. Credo non ci siano dubbi sul fatto che il campidanese e il logudorese possiedono pari dignità e storia: va però ricordato che la prima, essendo la lingua del capitale dell'Isola, risulta avere maggior utilizzo o compressione passiva. Poeti, scrittori e improvvisatori del Campidano hanno sviluppato nei secoli un sardo letterario alto e nobile.*

(zit. n. Landrø 2008:272)

Aufgrund der Kontroversen und lebhaften Diskussionen über die offensichtliche bevorzugte Stellung der logudoresischen Varietät wurde die LSU nur zaghaft von der sardischen Bevölkerung als neue Standardschriftsprache übernommen. Calaresu (2001:3) nennt in ihrem Artikel *Alcune riflessioni sulla Limba Sarda Unificada* mehrere Gründe für die Unstimmigkeiten und das Scheitern der LSU. Sie kritisiert, dass im Vorfeld der Ausarbeitung keine aktuellen Daten über die soziolinguistische Situation des Sardischen ermittelt wurden. Die letzten Datenerhebungen stammten aus den frühen Neunziger Jahren. Dabei ist gerade auf gesetzlicher Ebene in den darauffolgenden Jahren vieles erarbeitet worden, was den Status der sardischen Sprache erheblich veränderte. Neue Untersuchungen zu aktuellen Sprecherzahlen, zur dialektalen Gliederung der Region, zum Stellenwert und Prestige des Sardischen in der Bevölkerung, etc. wären mit Sicherheit für die Erarbeitung der LSU hilfreich gewesen. Die ausgelösten Debatten um die LSU waren folglich auch nur Mutmaßungen und bloße Annahmen, da fundierte Zahlen und Fakten fehlten (vgl. Calaresu 2001:3).

#### **5.4.2 Limba Sarda Comuna**

Nach der weniger erfolgreichen Implementierung der *Limba Sarda Unificada* unternahm die Region einen zweiten Versuch, einen offiziellen Standard des Sardischen und eine darauf basierende Schriftsprache zu schaffen. Nach einem Beschluss der *Regione Autonoma Sardegna* wurde 2005 ein Expertenkomitee beauftragt, die soziolinguistische Situation auf der Insel zu untersuchen. Die Studie zeigt in welcher

Situation und in welcher Varietät die sardische Sprache Anwendung findet und über welche Kompetenzen (aktiv oder passiv) die Sardischsprecher verfügen. Aus der Umfrage ist ersichtlich, dass die Ausarbeitung einer standardisierten Schriftsprache bei der Bevölkerung großteils auf positive Resonanz stößt. 57,7% der befragten Sarden befürworten die Verwendung einer vereinheitlichten sardischen Sprache in administrativen Dokumenten. (vgl. Sanna 2010:108f.).

Aus der Untersuchung geht jedoch auch hervor, dass sich die Sprecherzahlen der sardischen Minderheitensprachen immer mehr zugunsten des Italienischen verringerten und somit äußerster Handlungsbedarf bestand, die sardische Sprache weiterhin zu erhalten (vgl. Regione Sardegna 2011:5) Die soziolinguistische Studie wurde 2007 unter dem Namen „Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica“ veröffentlicht und verzeichnet im Vergleich zu den Studien Ende der Achtziger/Anfang der Neunziger Jahre einen weiteren Rückgang des Sardischen. Von den 2300 befragten Sarden geben 68,4% an, über aktive Kompetenzen einer lokalen Varietät zu verfügen. 29% führen immerhin an, eine Lokalsprache zu verstehen (vgl. Oppo 2007:7). Das Italienische hat jedoch weiterhin das Prestige einer „lingua dell'ascasa sociale“ (Oppo 2007:10). Auch im familiären Bereich zeigt sich, dass sich das Italienische immer mehr durchsetzt. Unterschiede sind hier v.a. in den verschiedenen Altersgruppen feststellbar. Bei der Kommunikation mit den Großeltern geben 43% an, eine lokale Sprache zu verwenden und nur 29% das Italienische. Bei der jüngeren Generation ist dies genau umgekehrt. Während nur rund 15% der Eltern mit ihren Kindern in einer lokalen Sprache kommunizieren, sind das beim Italienischen 66% (vgl. Oppo 2007:19). Im extrafamilären Umfeld findet das Italienische als primäre Kommunikationssprache noch eine größere Verbreitung.

	Italiano	Lingua locale	Entrambe	Totale	N
Sul luogo di lavoro	65	12,5	22,5	100	841
Negli uffici del comune	82,1	6,4	11,4	100	1645
Nei negozi e al mercato	66,3	11,8	21,9	100	1651
Al bar/ caffè	62,1	15	22,9	100	1511
A scuola	82,6	3,8	13,6	100	236
In chiesa/nei luoghi di culto	80,6	6,1	13,3	100	1379

*Abbildung 4: Kommunikationssprache im extrafamiliären Bereich (Oppo 2007:20)*

Auf Basis dieser Erhebungen arbeitete die Kommission schließlich die *Limba Sarda Comuna* (LSC) aus, die am 18. April 2006 von der Region präsentiert wurde (vgl. Regione Sardegna 2012a).

Sinn und Zweck der LSC war die Schaffung eines Referenzstandards, an dem sich die Sardischsprecher orientieren konnten und der im schriftlichen Verkehr in der regionalen Verwaltung sowie in offiziellen regionalen Dokumenten zusätzlich zum Italienischen Anwendung findet. Das von der Autonomieregion veröffentlichte Dokument „*Limba sarda comuna Norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta dell'Amministrazione regionale*“ weist in seiner Einleitung auf die Existenz der innersprachlichen Differenzen auf phonetischer, grammatikalischer und lexikalischer Ebene hin. Die Experten stufen diese dialektalen Unterschiede allerdings als sehr gering ein. Die Vielfalt der lokalen sardischen Varietäten wird nicht als Hindernis gesehen, sondern im Gegenteil positiv gewertet, da sie Zeichen des Reichtum der sardischen Sprache sind (vgl. Regione Sardegna 2006:4). Die gemeinsamen Sprachelemente dieser Varietäten wurden schließlich in der LSC ausgebaut und zu einem regionalen Standard der sardischen Schriftsprache ausgebaut. Der Expertenkommission ist dabei bewusst, dass das Konzept eines einheitlichen Standards basierend auf allen Varietäten utopisch ist.

*[...] non risulta facile superare le difficoltà di trovare una soluzione totalmente coerente e perfettamente bilanciata tra tutte le varietà e capace di mediare perfettamente differenze linguistiche con l'esigenza di unità e universalità.*

(Regione Autonoma 2006:4)

Trotzdem waren die beteiligten Sprachexperten bemüht, einen gemeinsamen Standard basierend auf den bedeutendsten sardischen Varietäten zu entwickeln. Das Ergebnis ist die *Limba Sarda Comuna*, eine zu 90% natürliche Sprache (vgl. Sanna 2010:109), die sich aus den gebräuchlichsten Begriffen der verschiedenen sardischen Varietäten zusammensetzt. Den zahlreichen Dialekten soll auch in Zukunft große Bedeutung beigemessen werden, denn die LSC möchte die sprachliche Vielfalt keineswegs unterbinden.

*L'operazione compiuta non intende costituire una proposta di unificazione della lingua [...] ma semplicemente una proposta di un modello scritto comune cui ci si possa riferire e che possa essere utilizzato per la traduzione di alcuni atti e documenti dell'Amministrazione regionale.*

(Regione Autonoma 2006:6)

Die LSC hat lediglich die Aufgabe, in der schriftlichen Kommunikation als *lingua bandiera* zu fungieren und die sardische Identität und die interne Zusammengehörigkeit zu verstärken. Nach der sorgfältigen Untersuchung, bei der v.a. phonetische, orthographische und lexikalische Aspekte im Vordergrund standen, einigte sich die Expertenkommission auf die am weitest verbreiteten Varietäten und arbeitete aus jenen die Referenznorm aus. Dabei versuchte diese auf neue Kreationen zu verzichten und tatsächlich nur die bereits vorhandenen Formen zu verwenden (vgl. Regione Autonoma 2006:5f.).

Nach den einleitenden Worten über die Grundsätze und Zielsetzung der verschriftlichten Standardnorm erfolgt eine detaillierte Darstellung der Grammatik und Lexik der *Limba Sarda Comuna*.

### 5.4.3 Weitere Entwicklungen in der Korpusplanung

Im Jahr 2000 publizierte der Verlag *Condaghes* ein modernes sardisches Wörterbuch. Das *Ditzionàriu de sa limba sarda*, erstellt von Mario Puddu, enthält 93.000 Schlagwörter. In diesem Wörterbuch versuchte der Herausgeber alle sardischen Sprachvarietäten zu berücksichtigen und keine Bevorzugungen zuzulassen, indem er in alphabetischer Reihenfolge alle sardischen Varianten anführte: „non vuole stabilire e neppure far pensare a privilegi o qualità ‘migliori’ di alcuna variante, ma intende raccogliere e mettere insieme tutto il sardo perché di una stessa unica lingua si tratta“ (Puddu 2013). Das *Ditzionàriu* ist nicht nur in Buchform erhältlich, sondern auch auf der Onlineplattform *ditzionariu.org* abrufbar. Somit ist das Wörterbuch frei zugänglich und steht allen Sarden und sonstigen Interessierten zur Verfügung. Registrierte Benutzer haben in der Online-Version die Möglichkeit, das Wörterbuch zu erweitern.

Eine Reihe von Linguisten und Sprachexperten hat ebenfalls sardische Wörterbücher herausgegeben, was im Sinne der Vielfalt durchaus positiv zu vermerken ist. Aufgrund eines fehlenden offiziellen Standards werden die Arbeiten bezüglich der Lexikographie erschwert (vgl. Regione Autonoma 2013a).

Obwohl die fundamentale Normativierung und Standardisierung des Sardischen immer noch nicht abgeschlossen sind, sind bereits Bestrebungen aufgekommen, das Sardische als Fachsprache auszubauen.

Das *Ufitziu de sa Limba Sarda* rief in diesem Zusammenhang in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen romanischer Minderheitensprachen zwei Projekte ins Leben.

Das 1999 vom ULS initiierte Projekt *Linmiter (terminologie des langues latines minoritaires)*, kümmert sich um den fachsprachlichen Ausbau von Sprach- und Regionalminderheiten auf europäischer Ebene (vgl. Landrø 2008:275).

Im Jahr 2001 gründete das ULS gemeinsam mit dem Büro für den Ausbau der ladinischen Sprache das Projekt *TERMLeS (Standardisazion lessicala y Terminologia per l Ladin y per l Sard)*, dessen Aufgabe darin besteht, eine moderne Terminologie für das Ladinische und das Sardische auszuarbeiten. Zu den Arbeitsbereichen zählen unter anderem Umwelt, Recht und Verwaltung, etc. (vgl. SPELL-TermLeS 2003).

Das *Comitau* hat sich 2004 in Kooperation mit der Studienrichtung Informatik an der Universität Cagliari in einer Seminarveranstaltung mit dem Ausbau von campidanesischen Neologismen im Informatikbereich und der Internetkommunikation beschäftigt (vgl. Landrø 2008:278).

## **5.5 Implementierung**

Bei der Implementierung des Sardischen innerhalb der sardischen Bevölkerung spielen zahlreiche private und öffentliche Institutionen eine wesentliche Rolle. Die Autonomieregion tritt in diesem Zusammenhang besonders hervor. Sie ist für die Ausarbeitung des *Piano triennale degli interventi di promozione e valorizzazione della cultura e della lingua sarda* verantwortlich, dessen Umsetzung in Art. 12 der *legge regionale n.26* festgelegt worden ist. In Zusammenarbeit mit einer Reihe von Sprachämtern und anderen Organisationen erarbeitet, realisiert und finanziert die Region Sardinien zahlreiche Projekte, um die sardische Standardnorm in der Gesellschaft zu implementieren.

Die letzte Drei-Jahres-Planung von 2011 bis 2013 behandelt sprachplanerische Aktivitäten, die v.a. die Präsenz des Sardischen in der Literaturproduktion, im Bildungsbereich und in den Medien verstärken wollen. Neben diesen Initiativen entwarf die Region noch weitere Pläne, die sich mit der Implementierung auseinandersetzen.

In einem Rückblick geht der *Piano triennale 2011-2013* auf die Ergebnisse des *Piano triennale 2008-2010* ein. Die Resultate der Aktivitäten werden ausführlich analysiert und bewertet. Zu Beginn werden die späte Umsetzung der Maßnahmen und die fehlenden finanziellen Mittel bemängelt. Im ersten Jahr (2008) wurde kein einziges Projekt realisiert, einige Zielsetzungen sind 2011 noch ausstehend. So ist beispielsweise die im Drei-Jahres-Plan 2008-2010 vorgesehene Ausbildung von Sardischlehrern, die den beiden Universitäten Sardinien anvertraut wurde, noch immer nicht umgesetzt worden. Die Ausarbeitung von multimedialem Lehrmaterial für den Sardischunterricht konnte allerdings bewerkstelligt werden. Ebenso wird die Implementierung des

Sardischen in den Schulen positiv bewertet. Gelobt wird auch die Arbeit des *Servizio Lingua e Cultura Sarda*, der sich in diesem Zeitraum v.a. um eine größere Präsenz der sardischen Sprache in der Gesellschaft bemühte (vgl. Regione Sardegna 2011:12f.).

Die Entwicklung einer standardisierten Norm trug trotz kritischer Stellungnahmen auch dazu bei, dass sich das Prestige der Sprache innerhalb der sardischen Bevölkerung steigerte und in der institutionellen Kommunikation Anwendung fand. Laut der Kontrolle der Autonomieregion verwendet ein Großteil (73%) der Sprachämter auf kommunaler und provinzieller Ebene den neuen Standard. Dies zeigt, dass die Norm durchaus positiv aufgenommen wurde, allerdings auch noch verbesserungswürdig ist. Ein einheitlicher Standard ist aber nicht nur auf formeller und institutioneller Ebene sinnvoll, er wird von der Region auch in anderen Bereichen befürwortet (vgl. Regione Sardegna 2011:13f.).

Die Autonomieregion ist im Allgemeinen weitgehend zufrieden mit der Implementierung des Sardischen in der Periode 2008-2010. Die Entwicklungen wirkten sich erfreulicherweise auch positiv auf die sozio-ökonomische Situation auf Sardinien aus. Die Autonomieregion lobt in dieser Hinsicht besonders die Ratifizierung des Regionalgesetzes 26/97 und des Nationalgesetzes 482/99 sowie die Arbeiten der Linguisten.

*[...] si evidenzia [...] l'avvio di una rilevante professionalizzazione degli operatori linguistici che ha portato ad una importante sensibilizzazione della popolazione e al conseguente rafforzamento dello status e del corpus linguistico. Tutto ciò ha avuto come risultato un significativo impatto occupazionale ed economico capillare in tutto il territorio regionale.*

(Regione Sardegna 2011:18)

Für die Implementierung des Sardischen in den Medien, im Schulbereich und weiteren Domänen sind Maßnahmen zur materiellen Förderung aller sprachlichen und kulturellen Initiativen notwendig und in Art. 13 des Regionalgesetzes verankert. Welches Projekte diesbezüglich finanzielle Unterstützung von Seiten der Region bekommt, hängt von mehreren Kriterien ab. Zum einen muss das betreffende Projekt zum Großteil oder ausschließlich in sardischer Sprache oder in einer anderen Sprache, die laut

Regionalgesetz geschützt wird, durchgeführt und publiziert werden. Ebenso müssen sich andere Partner an den Subventionen beteiligen. Die Initiativen müssen einen wissenschaftlichen Charakter haben und die Resultate nach Abschluss präsentiert werden. Projekte sollen in Zusammenarbeit mit anderen Initiativen, Einrichtungen, Akademien, die sich mit Minderheitensprachen im Allgemeinen beschäftigen, realisiert werden (vgl. Regione Sardegna 2011:24f.).

Es folgt eine detaillierte Ausarbeitung der Implementierung der sardischen Sprache in den verschiedenen Bereichen.

### **5.5.1 Bildung**

Die Verwendung des Sardischen im Bildungsbereich wird v.a. durch die Bestimmungen im Bereich *Integrazione dei programmi scolastici nell'ambito dell'autonomia didattica delle scuole*, Artikel 17-22 des Regionalgesetzes geregelt. Für die Region ist die Implementierung des Sardischen von großer Bedeutung, da man sich erhofft, die jüngere Generation für den Erhalt der Sprache zu sensibilisieren (vgl. Regione Sardegna 2011:27). Der Bildungsbereich als *luogo di trasmissione di coscienza* präsentiert generell eine wichtige Säule innerhalb der Gesellschaft. Die Schule fungiert also als Hauptinstrument in der Verbreitung der sardischen Sprache und führt dazu, dass das Sardische nicht weiterhin als Dialekt degradiert wird, sondern als Sprache angesehen wird (vgl. Depau 2005:291f.).

Um das Sardische erfolgreich im Bildungsbereich zu implementieren, müssen das Bewusstsein und die Anerkennung für die Sprache innerhalb der Bevölkerung gegeben sein. Ohne eine positive Resonanz seitens der Sarden wäre dieses Unternehmen völlig zwecklos und unwirksam. Aus diesem Grund soll in der vorliegenden Arbeit eine Umfrage zum Thema Purismus und Authentizität des Sardischen präsentiert werden, die über die Einstellung der Sarden zum sardischen Sprachunterricht Aufschluss gibt. Laut den Ergebnissen finden es 75% der vierzig Umfrageteilnehmer wichtig, dass Sardisch in den Schulen unterrichtet werden soll. 5% sind ebenfalls dafür, sind aber der Meinung,

dass das Sardische dem Italienischen unterzuordnen ist. 15% der Befragten sind gegen den Sardischunterricht. Bei der Frage, ob das Sardische in den Schulen unterrichtet werden soll, sind bei den Resultaten regionale Unterschiede festzustellen. Bei den Nuoresen ist die Befürwortung eines sardischen Sprachunterrichts viel niedriger als beim Durchschnitt. Lediglich 50% sprechen sich dafür aus, während immerhin 30% gegen einen Sardischunterricht sind. Die schlechten Ergebnisse können folgendermaßen interpretiert werden: Da das Nuoresische als die konservativste Varietät aller sardischen Dialekte gilt und seine Vitalität innerhalb der Bevölkerung immer noch sehr hoch ist, sehen die Sarden nicht die Notwendigkeit, die Sprache in der Schule zu erlernen.

Im Gegensatz dazu stehen die Umfrageteilnehmer der campidanesischen Varietät. Hier sind nur 20% gegen den sardischen Schulunterricht, 70% sprechen sich dafür aus. Dieses Resultat veranschaulicht, dass das Sardische in diesem Gebiet immer mehr vom Italienischen verdrängt wird und die Notwendigkeit besteht, die Sprache in den Schulen zu unterrichten, damit diese auch in Zukunft noch erhalten bleibt. Tatsächlich wurde das Unterrichtsangebot in der Provinz Cagliari v.a. in der Oberstufe zahlreich angenommen (vgl. Depau 2005:285).

Bei der Frage, welche Varietät schlussendlich in den Schulen unterrichtet werden soll, spricht sich die Mehrheit (42%) für den Unterricht einer lokalen Varietät aus., 19% stimmen für das Logudoresische, 10% für das Nuoresische, 5% für das Campidanesische. Lediglich 8% wählen die Standardvarietät, in diesem Fall die bis zum damaligen Zeitpunkt ausgearbeitete *Limba Sarda Unificada*. Das schlechte Ergebnis zugunsten der LSU verdeutlicht, dass die Standardnorm nicht erfolgreich aufgenommen wurde. (vgl. Puddu 2005:266f.)

Die im Regionalgesetz verankerte finanzielle Unterstützung für Projekte im Bildungsbereich wird von der Regionalverwaltung überwacht. 1998/99 richtete sie das Vorhaben *Programma Ponte* ein, das sich um die Zuweisung der Subventionen kümmert. Die Anzahl der teilnehmenden Bildungsinstitutionen an diesem Programm war beachtlich, v.a. die starke Präsenz der Pflichtschulen mit 101 der insgesamt 136 Projekte (vgl. Depau: 2005:283).

Weitere Subventionen erhielten Schulen durch das zwischen Staat und Region gegründete Bündnis *Intesa di Programma Quadro Stato-Regione*, das im Zuge des

*Piano triennale 1999-2001* entwickelt wurde. Dank dieser Abmachung erhielten die Schulen große Förderungen von Seiten des Staates, wodurch bis 2001 zahlreiche Projekte verwirklicht werden konnten. Im darauffolgenden Drei-Jahres-Plan wurde die Finanzierung bis 2004 fortgesetzt. Nach dem Ende des Bündnisses zwischen dem Staat und der Region wurde die finanzielle Unterstützung drastisch gekürzt. Zahlreiche Projekte mussten mit weniger Förderungen rechnen, ein Großteil der neuen Initiativen konnte nicht finanziert und infolgedessen auch nicht realisiert werden (vgl. Depau 2005:283f.)

Finanzielle Unterstützung seitens der Region erhielten die Schulinitiativen jedoch auch weiterhin. Die zwei aktuellsten Drei-Jahres-Pläne 2008-2010 und 2011-2013 verteilten Zuschüsse für Schulwettbewerbe sowie für die Verbesserung der didaktischen Aufbereitung des Sardischunterrichts (vgl. Regione Sardegna 2011:27).

Bei der Umsetzung der Schulprojekte müssen unterschiedliche didaktische Voraussetzungen berücksichtigt werden. So bestehen beispielsweise Differenzierungen zwischen der Aufbereitung von Initiativen in der Stadt und am Land. In einer vorwiegend italophonen Stadt wie Cagliari müssen die Projekte so ausgerichtet sein, dass die meist eingeschränkten Sardischkenntnisse berücksichtigt werden. In einer Schule im ruralen Gebiet, wo das Sardische noch eine gewisse Vitalität verzeichnet, sind die didaktischen Zielsetzungen unterschiedlich ausgelegt, da meist entsprechende Vorkenntnisse bereits vorhanden sind (vgl. Depau 2005:289).

Anhand von zwei Beispielen sollen die didaktischen und methodologischen Unterschiede aufgezeigt werden.

Das erste Projekt wurde von der *Direzione Didattica Santa Caterina di Cagliari* initiiert und im *Liceo Classico Siotto Pintor* in Cagliari realisiert. Die Zielsetzung des Projektes war, die Sardischkenntnisse der Schüler zu verbessern und dies durch begleitende Maßnahmen wie die Zusammenführung von älterer und jüngerer Generation zu unterstützen. Im Klassenraum treffen die Schüler auf ältere Personen, die ihnen längst in Vergessenheit geratene Gegenstände des täglichen Gebrauchs und bei dieser Gelegenheit die sardische Sprache näher bringen. Durch den dynamischen Charakter dieser Aktivitäten und die aktive Teilnahme der Schüler wird die Motivation aller

Beteiligten hoch gehalten und der Lernerfolg verbessert (vgl. Depau 2005:290).

Die zweite Initiative wurde von zwei Lehrern der Volksschule in Gergei, einem kleinen Dorf in der Provinz Nuoro, durchgeführt. Bereits seit 1985 wird ein didaktisches Programm zur Sensibilisierung für die sardische Kultur und Sprache vorangetrieben. Im Zuge dieser Bemühungen wurde eine Reihe von Büchern, z.B. *Contus pitius po pipius (Piccole storie per bambini, 2000)* sowie *Totus impari (Tutti assieme, 2003)*, veröffentlicht, die von Schülern der genannten Volksschule verfasst worden sind (vgl. Depau 2005:291). Im Laufe dieses Projekts sollen die Schüler anhand von Selbstreflexionen den Stand ihrer persönlichen Sardischkenntnissen erfahren und diese verbessern:

*L'intento di questo percorso didattico è stato quello di ragionare in classe sulla lingua sarda, capirne la struttura ed essere capaci di usarla in tutti i contesti comunicativi. È stato quindi privilegiato un procedimento che mirasse allo sviluppo della competenza metalinguistica degli alunni, coinvolgendo gli stessi nell'attività di produzione in sardo.*

(Depau 2005:291)

Eine weitere Institution, die sich mit der Implementierung des Sardischen im Bildungsbereich auseinandersetzt, ist das *Ufitziu de sa Limba Sarda*. Die in Nuoro ansässige Organisation entwickelt und veröffentlicht Lehrmaterial für den Logudoresischunterricht sowie logudoresische Literatur und Übersetzungen unterschiedlicher Genres. Des weiteren übersetzt das ULS für die sardische Sprache relevante Dokumente, wie z.B. die Texte des Regionalgesetzes 26/97 sowie des Nationalgesetzes 482/99 und stellt diese der Bevölkerung zur Verfügung. Im tertiären Bildungssektor bot das ULS in Kollaboration mit der *cunsortziu universitariu de sa sardinna tzentrale* (Universitäre Vereinigung Zentralsardiniens) und der Universität Barcelona im Jahr 2005 den Masterstudiengang *Master de limba e cultura sarda* an, der zahlreiche Fächer wie die Übersetzung Sardisch-Katalanisch, Terminologie, Dokumentation, Techniken enzyklopädischer Redaktion, Sardische Kunst, etc. umfasst (vgl. Landrø 2008:258f.).

Eine andere Einrichtung, die sich mit der Sprachförderung von Kindern im Kindergarten- und Volksschulalter beschäftigt, ist das in Cagliari ansässige *Comitau – Obradoris po Bilinguismo*. Die Organisation beginnt mit der Sprachförderung schon relativ früh, da sich herausgestellt hat, dass in diesem Alter die besten Erfolge erzielt werden können. Des Weiteren soll der Sprachunterricht die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder unterstützen, sodass schon frühzeitig ein hoher Grad an Identifikation mit der sardischen Sprache erreicht wird. An der Universität Cagliari und in der Erwachsenenbildung bietet das *Comitau* ebenfalls Sprachkurse an (vgl. Landrø 2008:260).

Auf universitärer Ebene bieten die *Università degli Studi di Sassari* sowie die *Università degli Studi di Cagliari* Studiengänge für sardische Literatur- und Sprachwissenschaft an. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der sardischen Minderheitensprache ist auch außerhalb Sardinien zu beobachten. Im Jahr 2000 wurde am Institut für Romanistik der Freien Universität Berlin ein Forschungsbereich eingerichtet, der sich mit der Untersuchung der Vielfalt der sardischen Dialekte beschäftigt (vgl. Landrø 2008:264 ).

## **5.5.2 Medien**

Ein Schwerpunkt aller Drei-Jahres-Pläne war die Verbreitung der Minderheitensprache über die Medien. Lange Zeit war die Implementierung des Sardischen in diesem Bereich relativ unstrukturiert, die Autonomieregion erkannte aber die Notwendigkeit, mehr Professionalität an den Tag zu legen. Die Zuständigen waren bestrebt, hochwertige Projekte und qualitativ wertvolle Beiträge zu schaffen. Leider konnten diese hohen Anforderungen nicht immer erfüllt werden, da das Sardische oft nur im Zusammenhang mit traditionellen und teilweise antiquierten Beiträgen in Verwendung kam: „[...] si è caduti spesso nella trappola di relegare la lingua sarda a codice veicolare esclusivo della cultura materiale, tradizionale, rurale e passatista, piuttosto che trattare con la lingua minoritaria la cultura contemporanea.“ (Regione Sardegna 2011:15). Viele Programme

wurden außerdem auf schlechte Sendeplätze verbannt und die Einschaltquoten blieben deshalb dementsprechend niedrig und hinter den Erwartungen zurück.

Sardische Beiträge in den Printmedien waren aufgrund der hohen Konkurrenz zum Italienischen, das weiterhin den Status der dominierenden Sprache innehatte, nicht so zahlreich vorhanden, wie von der Region anfangs erwartet und erwünscht wurde. Die Vorurteile gegenüber der sardischen Sprache, die häufig nur als Dialekt wahrgenommen wurde, konnten dadurch nicht beseitigt werden. Aus dem Drei-Jahres-Plan 2008-2010 geht hervor, dass die Präsenz des Sardischen in Tagesprintmedien überhaupt nicht oder nur sporadisch gegeben ist. Im Bereich des Hörfunks sowie der periodischen Zeitschriften stellt sich die Situation durchaus besser dar (vgl. Regione Sardegna 2011:16).

Generell lässt sich zur Implementierung des Sardischen im Bereich der Massenmedien sagen, dass die Präsenz der Minderheitensprache bei kleineren und mittleren unternehmerischen Einrichtungen höher ist als bei den größeren, da diese meist aus kulturellen und wirtschaftlichen Gründen nicht an Produktionen und Artikeln in sardischer Sprache interessiert sind. Die ungerechte Verteilung der Subventionen von Seiten der Regionalregierung veranlassen die Beteiligten oft zu Streit. Zahlreiche Projekte müssen sogar ohne finanzielle Hilfe durch die Region auskommen (vgl. Regione Sardegna 2011:17).

In der Veröffentlichung des *Piano triennale 2011-2013* weist die Autonomieregion darauf hin, dass es vorrangiges Ziel ist, die Präsenz der sardischen Sprache in den Regionalmedien auszuweiten. Die Fördermittel sollten aus diesem Grund erhöht werden. Für den Medienbereich, insbesondere für Radio- und Fernsehausstrahlungen sowie für Zeitschriften und Online-Medien stellte die Regionalregierung 2011 schließlich 398.000 Euro zur Verfügung (vgl. Regione Sardegna 2011:42f.).

Um vor allem die junge sardische Bevölkerung für die Minderheitensprache zu sensibilisieren, startete die Region das Projekt *Sorigheddu*, die Übersetzung der Walt Disney Zeitschrift *Mickey Mouse*. Diese Bestrebungen kamen aber bisher über den Status eines Pilotprojektes nicht hinaus. Bis dato sind auch keine konkreten Fortschritte

zu verzeichnen.

Im Bereich der audiovisuellen Medien soll noch in der Periode 2011-2013 eine Initiative umgesetzt werden, deren Aufgabe die Synchronisierung von Zeichentrickfilmen ist. Weitere Projekte zur Implementierung des Sardischen in diesem Produktionsbereich sind kaum vorhanden (vgl. Regione Sardegna 2011:43f.).

Im Web befinden sich zahlreiche Aktivitäten, die sich die Sprachverbreitung und Sprachpflege der sardischen Sprache zum Ziel setzen. Das Internet bietet sich generell als flächendeckend zur Verfügung stehendes Medium an, welches noch dazu kostengünstig ist. Mit geringen finanziellen Mitteln lässt sich damit eine große Nutzergemeinschaft erreichen.

Eine der bedeutendsten und umfangreichsten Webseiten ist *sardu.net*. Es bietet einen durchaus übersichtlichen Zugang zu verschiedenen Themengebieten in sardischer Sprache. Der Betreiber und Verfasser der Homepage, der sogenannte *webmaistu* (Webmaster) Danieli Sanna, ist ein Proponent des Campidanesischen und veröffentlicht auf seiner Seite zahlreiche Texte zu den verschiedensten Themengebieten (vgl. Landrø 2008:277). Das Repertoire reicht von Kochrezepten über sprachwissenschaftliche, naturwissenschaftliche und medizinische Fachbeiträge bis hin zu literarischen Texten.

Im Bereich der Literatur sind Prosatexte, Theaterstücke und lyrische Texte vorzufinden. Ebenso veröffentlicht Sanna auf seiner Homepage eine Reihe von Übersetzungen aus der Weltliteratur bis hin zu Liedertexten. Neben der Übersetzung des Klassikers Tom Sawyer von Mark Twain sind Songtexte des US-Rappers Eminem zu finden, wobei letztere wohl eher vornehmlich die jüngere Generation ansprechen sollen.

Auf der Webseite werden zu verschiedenen Themengebieten zweisprachige terminologische Wortlisten angeboten. Diese Gegenüberstellungen von italienischen und sardischen Begriffen können den Zugang zum Sardischen erleichtern.

Die nachstehende Abbildung ist ein Beispiel für die zweisprachige Gegenüberstellung in illustrierter Form.

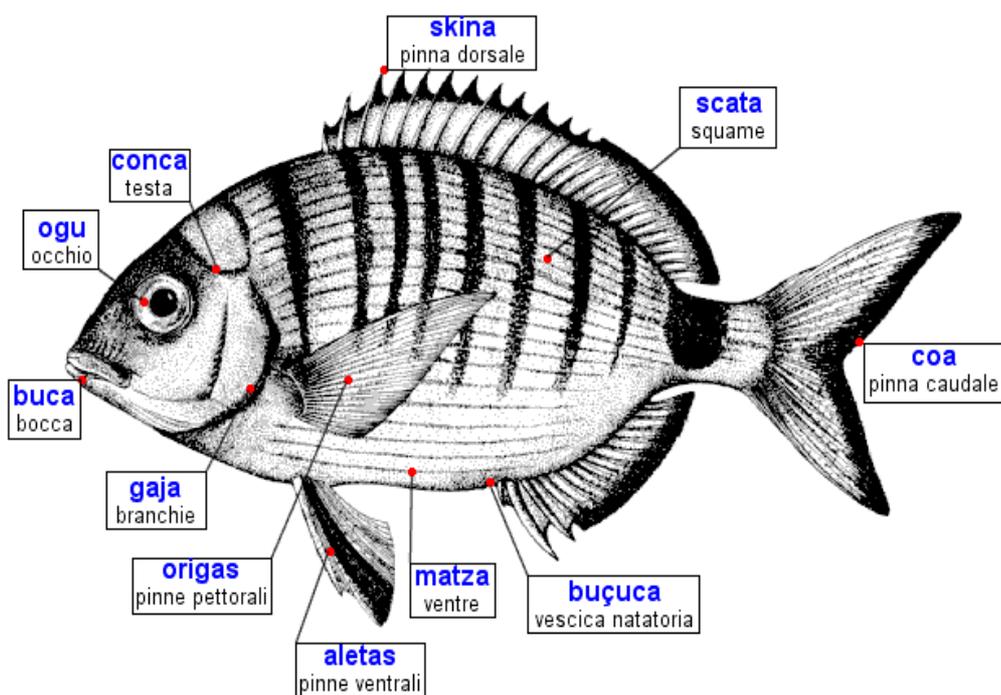


Abbildung 5: Pesci – Pesce (Su portale de sa lingua sarda 2006)

### 5.5.3 Literatur

Die sardische Literaturproduktion wird ebenfalls von der Regionalregierung unterstützt. Ihre Aufgabe ist es, die Gleichstellung des Sardischen gegenüber dem Italienischen sicherzustellen, sowie für die Verbreitung der Minderheitensprache im Wege der Literatur Sorge zu tragen. Zahlreiche Literaturwettbewerbe werden Jahr für Jahr auf der Insel veranstaltet und sollen den Aufschwung und die Revitalisierung des sardischen Literaturguts zeigen. Immerhin 87% der 81 Literaturwettbewerbe erlauben das Einreichen von Texten in sardischer Sprache. Jährlich werden in etwa rund 4500 lyrische Texte, 500 Prosatexte sowie tausende Texte von sardischen Schulen eingereicht. Relevante Literaturpreise in sardischer Sprache sind der Kinderbuchpreis *Premio nazionale di letteratura per l'infanzia „Sardegna“*, der Lyrikwettbewerb *Concorso di poesia sarda „Su Sonette“* sowie der *Concorso regionale di Poesia „Peppino Mereu“* (vgl. Regione Sardegna 2013b). Der seit 1995 veranstaltete *Premio Campidanu* ist eine

der bekanntesten Auszeichnungen auf der Insel. Es können sowohl Prosa als auch lyrische Texte in sardischer oder italienischer Sprache eingereicht werden (vgl. Sportello lingua sarda 2012b).

Eine Besonderheit stellt die mündliche Stegreifpoesie *Poesia a bolu* dar, vorgeführt von den sogenannten *contadores*. Diese behandeln meist aktuelle Themen in sardischer Sprache und können mit ihrer Tradition die unterschiedlichen mündlichen Varietäten bewahren, die zu einer gemeinsamen Koinè kodifiziert worden sind und somit von allen Zuschauern und Zuhörern verstanden werden. Die Regionalverwaltung soll diese *Poesia a bolu* in Zukunft durch die Finanzierung von Studien und Untersuchungen zur Kodifizierung der mündlichen Stegreifpoesie unterstützen, sowohl finanziell als auch auf wissenschaftlicher Ebene. Darüber hinaus sollen Konferenzen und Seminare zu dem Thema veranstaltet werden, um einen Gedankenaustausch zu ermöglichen sowie eine Diskussionsplattform zu schaffen. Die Regionalregierung beabsichtigt vor allem 2012 und 2013 die erforderlichen Subventionen zur Verfügung zu stellen (vgl. Regione Sardegna 2011:31f.).

Für die Veröffentlichung sardischsprachiger Literatur zeigt sich hauptsächlich das Verlagshaus *Condaghes* mit Sitz in Cagliari verantwortlich. Die 1992 gegründete sardische Institution publiziert Werke rund um das Thema Sardinien. Ein Schwerpunkt der Veröffentlichungen liegt auf der Kinder- und Jugendliteratur. Dort ist v.a die Reihe *Su trenu rùbiu* von großer Relevanz. Zahlreiche Erzählungen werden in sardischer Sprache angeboten, darunter auch einige Übersetzungen klassischer Kinder- und Jugendliteratur wie Pinocchio, Märchen der Gebrüder Grimm sowie Alice im Wunderland. Ein weiteres bedeutendes Tätigkeitsfeld ist die Distribution und Verbreitung sardischsprachiger Literatur im Allgemeinen. In der Reihe *Paberiles* werden zahlreiche Werke von sardischen Autoren (Lussu, Puddu, Ladu, etc.) sowie Übersetzungen klassischer Weltliteratur (Hemingway, Orwell) veröffentlicht (vgl. Condaghes 2013). Die Sammlung ist entstanden, da die Nachfrage nach zeitgenössischer sardischer Literatur ständig zugenommen hat (vgl. Loi Corvetto 2005:376).

#### 5.5.4 Toponomastik

Basierend auf den Bestimmungen des Regionalgesetzes (Art.24) und des Nationalgesetzes (Art.10) sind auf Sardinien mehrsprachige Beschilderungen im öffentlichen Bereich erlaubt. Ein Expertenteam wurde beauftragt, Überlegungen zur Neugestaltung der Ortstafeln und sonstiger Beschilderungen anzustellen.

Die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln verfolgt den Zweck, die sardische Sprache in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Diese Initiative soll das Sardische aus seiner folkloristischen Ecke locken und zeigen, dass die Sprache nicht nur einen historischen Stellenwert hat, sondern auch in der heutigen Zeit immer noch Aktualität und Daseinsberechtigung besitzt. Durch die verstärkte Präsenz des Sardischen im Alltag sollen das Sprachbewusstsein und die sardische Identität bewahrt werden (Vgl. Regione Sardegna 2011:25f.).

Im Zuge der versuchten nachhaltigen Implementierung der sardischen Sprache wurde 2004 der *Atlante Toponomastico Sardo* initiiert, ein Projekt, das durch das Nationalgesetz 482 finanziert wurde. Gegenstand dieser Untersuchungen ist die Toponomastik auf Sardinien. Die *Università degli Studi di Sassari* ist in Zusammenarbeit mit der *Università degli Studi di Cagliari* beauftragt worden, Studien zur sardischen Toponomastik in sardischer Sprache durchzuführen. Die beiden Universitäten beschäftigten sich mit der Übersetzung und der offiziellen Bekanntmachung der Ortsbezeichnungen. Da viele Ortsnamen schriftlich nicht dokumentiert und überliefert sind, sind die Zuständigen besonders bemüht, Vertreter der älteren Generation dafür zu gewinnen, ihr Wissen in diesem Bereich noch zu ihren Lebzeiten zur Verfügung zu stellen (Vgl. Regione Sardegna 2011:34f.).

Die Aktivitäten sind 2010 in Kollaboration mit den lokalen Spracheinrichtungen weitergeführt worden. Das Resultat dieser Arbeit insgesamt ist die Publikation einer offiziellen Landkarte sowie die Aufstellung zweisprachiger Orts- und Straßenbeschilderungen (Vgl. Regione Sardegna 2011:13f.).

Ein weiteres Projekt, das die sardische Toponomastik betrifft, ist die *CaMiLiSa, Carta delle minoranze linguistiche in Sardegna*, eine didaktisch aufbereitete Karte über die sardischen Varietäten, die im Nationalgesetz 482/99 erwähnt sind. Das Vorhaben wird vom *Servizio Lingua sarda* koordiniert und soll in Zusammenarbeit mit den lokalen Ämtern realisiert werden (vgl. Regione Sardegna 2011:35).

### **5.5.5 Sonstige Aktivitäten**

Die Bestrebungen des ULS beschränken sich nicht nur auf den Bildungssektor. Mit der 2002 durchgeführten „Sichtbarkeitskampagne“ (*campanna de visibilitade de sa limba sarda*) versuchte die Organisation das Logudoresische im öffentlichen Bereich stärker zu verbreiten. Anhand von Aufklebern, die an öffentlichen Gebäuden, Schulen, Geschäften und Unternehmen angebracht wurden, beabsichtigten sie, das Sardische in Konkurrenz zum Italienischen zu stellen. Statt der italienischen Aufschrift *Donne* und *Uomini* sind die Bezeichnungen *Fèminas* und *Òmines* auf Toiletten zu finden (vgl. Landrø 2008:259).

Im Bereich der Musikproduktion erkennt man v.a. in den modernen Genres Rock, Rap, Soul, Jazz, etc. einen Anstieg des Sardischen. Besonders die jüngere Generation greift auf die Sardische Sprache zurück. Sie tut dies auch ohne große Unterstützung von Seiten der Region, sondern arbeitet unabhängig und auf freiwilliger Basis. Dieser positiven Entwicklung sollte in Zukunft mehr Beachtung geschenkt werden. Jahr für Jahr finden eine Reihe von Festivals statt, bei denen auch sardischsprachige Lieder dargeboten werden, was dazu beiträgt, dass die Popularität der sardischen Sprache gefördert wird (vgl. Regione Sardegna 2011:19).

*Su Sardu Jocande* ist ein weiteres Projekt, das sich mit der Implementierung sowie Revitalisierung des Sardischen in der jüngsten Generation der Bevölkerung beschäftigt. Die Firma *Creativmedia* entwickelte 2005 im Auftrag der Regionalregierung dieses multimediale Spiel für Kinder zwischen fünf und zehn Jahren, mit dem Ziel, das

Interesse für die sardische Sprache auf einfache und spielerische Art und Weise zu wecken (vgl. Landrø 2008:261). In zahlreichen Lerneinheiten, die in den drei Varietäten *Logudorese*, *Campidanese* sowie *Nuorese* angeboten werden, können die Interessenten Stufe für Stufe ihre Sardischkompetenzen verbessern. Das Lernprogramm ist als CD-ROM in Verbindung mit zwei Lehrbüchern erhältlich sowie auf der Internetseite [sardegnacultura.it](http://sardegnacultura.it) aufrufbar (vgl. Pinna Catta 2005).

Der AliMuS, *Atlante Linguistico Multimediale della Sardegna*, ist eine multimediale Datenbank, die von der Universität Cagliari in Zusammenarbeit mit dem *Centre de Dialectologie* der Universität Grenoble ins Leben gerufen wurde. Die Region stellte dafür 73.000 Euro als Fördermittel zur Verfügung. Es handelt sich hierbei um einen Sprachatlas der neuen Generation, der alle Daten digital erfasst und somit den Vorteil hat, stets erweitert werden zu können. Die Karte präsentiert nicht nur die sardischen Varietäten, sondern alle Sprachvarietäten, die auf der Insel vertreten sind. (vgl. Regione Sardegna 2011:36f.). Die ersten Resultate wurden am 28. Februar 2012 in der Regionalbibliothek Cagliari präsentiert und zeigen unterschiedliche Tendenzen:

*da un lato si osserva la conservazione degli aspetti fonetici rispetto ai dati rilevati dagli studi del secolo scorso; dall'altro si registra un forte mutamento sotto l'aspetto lessicale che rivela una marcata italianizzazione.*

(Sportello Lingua Sarda 2012a)

## **5.6 Schlussbetrachtung**

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Bestrebungen zur Bewahrung und Förderung der sardischen Sprachminderheit ab dem Jahr 1992 stärkeren Rückenwind erhalten haben. Die Situation Anfang der Neunzigerjahre des letzten Jahrhunderts war insgesamt nicht zufriedenstellend. Der Gebrauch des Sardischen war Großteils auf den privaten Bereich und insbesondere die Familie beschränkt. Im öffentlichen Bereich wurde das Sardische von der offiziellen Nationalsprache, dem Italienischen,

zurückgedrängt. Die rückläufigen Zahlen der Sardischsprecher wiesen auf die Gefahr hin, dass die Sprache in den nächsten Generationen aussterben könnte.

Als 1992 mit der Beschlussfassung der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen auf europäischer Ebene eine Wende im Umgang mit der Minderheitenproblematik eingeleitet wurde, sprang auch Italien, zunächst noch verhalten, auf den Zug auf.

Auf europäischer Ebene nahm sich insbesondere der Europarat des Themas Minderheitenschutz an und leistete wichtige Beiträge und Initiativen zur Erhaltung der sprachlichen Vielfalt in Europa. Die Aktivitäten seitens der italienischen Regierung nehmen mit dem verabschiedeten Nationalgesetz 482/99 ein relativ bescheidenes Ausmaß an. Auf regionaler Ebene hingegen fallen die europäischen Bemühungen auf fruchtbareren Boden. Neben der autonomen Regionalregierung Sardinien treten auch zahlreiche andere Akteure in Erscheinung. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang das *Ufitziu de sa Limba Sarda*, das *Comitau – Obradoris po Bilinguismu*, die beiden sardischen Universitäten *Università degl Studi di Sassari* und *Università degli Studi di Cagliari* sowie eine Reihe von privaten Institutionen.

Die sprachpolitischen Maßnahmen, die den Schutzgrad des Sardischen festsetzen, beschränken sich auf vier supranationale, nationale und regionale Bestimmungen. Auf supranationaler Ebene ist zuallererst die vom Europarat verabschiedete Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen zu erwähnen. Diese wurde zwar von Italien unterschrieben, jedoch bis zum heutigen Zeitpunkt nicht ratifiziert. Trotzdem hat diese Sprachencharta eine Relevanz für die sardische Sprachminderheit. Zum einen zeigt sie ein Idealbild von Schutzbestimmungen für Sprachminderheiten, zum anderen war sie Vorlage für regionalgesetzliche Beschlussfassungen. Das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten ist ein weiteres Instrument des Europarates, das unverzüglich vom italienischen Staat ratifiziert und in die nationale Gesetzgebung aufgenommen wurde. Das 1999 in Kraft getretene nationale Rahmengesetz 482 beendete die lang ersehnten Forderungen nach einem angemessenen Schutz historischer Sprachminderheiten in Italien und verankerte die Verwendung des Sardischen in der Schule und in der öffentlichen Verwaltung. Mit dem 1997 verabschiedeten Regionalgesetz Nr. 26 schuf die Autonomieregion vom Staat

unabhängige bzw. zusätzliche Schutzbestimmungen für die lokalen Sprachvarietäten. Das Gesetz regelt den Gebrauch der sardischen Sprache im Bildungsbereich, in der öffentlichen Administration sowie in den Regionalmedien. Verstärkt werden nun Stimmen laut, die mit Nachdruck Maßnahmen einfordern, die eine einheitliche Sprachnorm in den vorgenannten Domänen gewährleisten.

Im Zuge der Verabschiedung der regionalgesetzlichen Bestimmungen wurden im Bereich der Korpusplanung im Auftrag der Regionalregierung zwei Modelle zur Standardisierung der sardischen Schriftsprache ausgearbeitet. Die *Limba Sarda Unificada* orientierte sich stark an der logudoresischen Variante und löste dadurch eine hitzige Debatte um die Wertigkeit der sardischen Dialekte untereinander aus. Schlussendlich konnte sich die LSU aufgrund der zahlreichen Kontroversen nicht durchsetzen, da ihre Vorstellungen keinen Anklang unter der sardischen Bevölkerung fanden.

Die Autonomieregion startete 2005 einen weiteren Versuch, eine offizielle Standardnorm des Sardischen entwickeln zu lassen, die vor allem in dem administrativen Bereich Anwendung finden sollte. Bei der Ausarbeitung dieses Modells versuchte die beauftragte Expertenkommission die Vielfalt aller sardischer Varietäten zu berücksichtigen. Eine Gleichbehandlung aller sardischen Dialekte erwies sich jedoch weiterhin als utopisch.

Mit der Veröffentlichung zahlreicher sardischer Wörterbücher wurde die Korpusplanung vorangetrieben, wobei in diesem Zusammenhang weniger auf eine Vereinheitlichung der Sprachnorm Wert gelegt wurde, als auf die Berücksichtigung der Vielfalt der unterschiedlichen sardischen Varietäten. Obwohl die Notwendigkeit von Normativierungs- und Standardisierungsbestrebungen in der sardischen Bevölkerung noch immer nicht verankert ist, existieren bereits vereinzelt Initiativen und Aktivitäten zum Ausbau des Sardischen als Fachsprache.

Bei der Implementierung des Sardischen in den verschiedenen Domänen werden jedenfalls finanzielle Fördermittel benötigt, die vom Staat und der Region zur Verfügung gestellt werden. Die finanzielle Unterstützung der zahlreichen Projekte ist auch unter der Anwendung von objektiven Beurteilungskriterien unzureichend. Im

Bildungsbereich wurden zahlreiche Initiativen gestartet, um die junge sardische Bevölkerungsgruppe für den Erhalt der Sprache zu sensibilisieren. In den Regionalmedien ist der Einsatz des Sardischen nur rudimentär gelungen. Die Tagesprintmedien berichten vorwiegend in italienischer Sprache. Die regionalen Fernsehanstalten beschränken den Einsatz des Sardischen auf mehr oder weniger folkloristische Beiträge. Im Hörfunk sowie bei periodisch erscheinenden Zeitschriften ist die Präsenz der sardischen Sprache erfreulicherweise stärker. Im WWW sind zahlreiche Projekte und Initiativen meist privater Natur zu finden, die sich mit der Sprachverbreitung auseinandersetzen und dabei ein kostengünstiges Medium verwenden können.

In der Literaturproduktion ist es in den letzten zwei Jahrzehnten dank einer Reihe von Literaturwettbewerben und der Veröffentlichung sardischsprachiger Texte zu einem Aufschwung des sardischen Sprachbewusstseins und der sardischen Identität gekommen.

Im Bereich der Toponomastik sind ebenfalls positive Veränderungen zu verzeichnen. In diesem Bereich wurde die Aufstellung von bilingualen Ortstafeln und Straßenschildern sowie die Erstellung eines toponomastischen Sprachatlanten vorangetrieben.

Sonstige Aktivitäten und Kampagnen sind um eine stärkere Implementierung des Sardischen in den Alltag bemüht.

Die Schaffung diverser rechtlicher Rahmenbedingungen auf unterschiedlichen Ebenen hat dazu geführt, dass in formellen Bereichen die Bedeutung und Notwendigkeit des sardischen Minderheitenschutzes betont worden ist. Aus diesem gestärkten rechtlichen Umfeld gehen zahlreiche Initiativen hervor. Das Ausmaß der konkreten Umsetzung verschiedener Maßnahmen und deren Auswirkungen ist jedoch eher bescheiden und noch dazu extern betrachtet schwer überprüfbar. Als Basis für die notwendigen Recherchen und die vorliegende Arbeit dienten v.a. Veröffentlichungen von Seiten der Autonomieregion, wodurch die Objektivität der Beurteilung generell eingeschränkt ist.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich die seit 1992 verfolgte Sprachenpolitik durchaus positiv auf den Erhalt der sardischen Sprachminderheit ausgewirkt hat, im Bereich der Sprachplanung, insbesondere in der Implementierung, lassen die Ergebnisse in verschiedenen Domänen zu wünschen übrig.

## 6 Conclusio

Die sardische Minderheit zeichnet sich durch die Existenz eines eigenen Kulturgutes und den Gebrauch einer eigenen Sprache aus, die auch trotz der zahlreichen Machtwechsel in der Vergangenheit und den damit einhergehenden externen Spracheinflüssen, erhalten geblieben ist. Durch die zunehmende Italianisierung der Autonomieregion Sardinien musste die sardische Sprache jedoch Einbußen v.a. im öffentlichen Leben verzeichnen. Anfang der Neunziger Jahre ist die Vitalität des Sardischen eingeschränkt, konnte jedoch in weiterer Folge durch sprachpolitische und sprachplanerische Maßnahmen verbessert werden.

Die Sprachplanung auf Sardinien hat sich seit 1992 insofern zum Positiven hin entwickelt, als im Bereich der Statusplanung gesetzliche Rahmenbedingungen zum Schutz der sardischen Sprachminderheit auf verschiedenen Ebenen geschaffen wurden. Das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten sowie die in der Folge entstandenen Gesetze auf nationaler und regionaler Ebene leisteten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt des Sardischen. Die Ratifizierung der Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprache seitens der italienischen Regierung würde ebenfalls ein starkes Signal für die Anerkennung der Sprachminderheiten in Italien darstellen. Da dies bis zum heutigen Zeitpunkt noch nicht erfolgt ist, wird das Inkrafttreten der Sprachencharta in Italien auch in naher Zukunft vermutlich ausbleiben.

Im Hinblick auf die Korpusplanung wurden zwar Bestrebungen zur Normierung der sardischen Sprache angestrengt, es konnten aber nur in Teilbereichen Erfolge erzielt werden. In diesem Zusammenhang sind besonders die Arbeiten zur Erstellung der *Limba Sarda Comuna* hervorzuheben, die eine überregionale Standardnorm für die zahlreichen sardischen Varietäten darstellt. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass der Ausbau zu einer Standardvarietät dazu führen kann, dass andere lokale Varietäten unterdrückt werden und in Vergessenheit geraten. Mit der Standardisierung kann die sardische Sprache zwar allgemein gefestigt werden. Es wird dadurch aber auch zu verstärkten Prestigeunterschieden zwischen den verschiedenen sardischen Varianten untereinander kommen. Interne Streitigkeiten führen in diesem Zusammenhang ganz

bestimmt zu keinerlei Verbesserungen im Bezug auf die Aufwertung und die Förderung des Sardischen.

Um das Prestige des Sardischen innerhalb der Bevölkerung weiterhin zu festigen und zielorientierte Veränderungen zu intensivieren, wäre eine Erhebung der soziolinguistischen Situation in regelmäßigen Abständen sinnvoll. Ohne aktuelle Daten über die Einstellung der sardischen Bevölkerung zu ihrer Sprache, können zukünftige sprachplanerische Maßnahmen nicht effizient und nachhaltig eingesetzt werden.

Die Zielsetzung, das Sardische vom Aussterben zu bewahren und zu revitalisieren, ist in gewissen Bereichen durchaus von Erfolg gekrönt. Der verstärkte Einsatz verschiedener Institutionen und Einrichtungen, das Sardische im öffentlichen Leben und nicht nur innerhalb der Familie zu implementieren, führte zu einem tieferen Sprachbewusstsein der sardischen Bevölkerung. Um auch weiterhin nicht Gefahr zu laufen, dass sich der Abstand zwischen dem Italienischen und dem Sardischen verringert und die sardophone Bevölkerung ihre Sprache immer mehr zu einem italienischen Dialekt degradiert sieht, müssen in Zukunft mit mehr Konsequenz Gegenmaßnahmen forciert werden. In diesem Zusammenhang ist v.a. die Bereitstellung ausreichender Fördermittel unabdingbar.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor, der der sardischen Sprache den Weiterbestand sichern und den Erhalt der Sprache positiv beeinflussen könnte, wäre die Einführung von Maßnahmen, die den Einsatz des Sardischen in den verschiedenen Domänen nicht nur vorschlagen, sondern auch verbindlich machen.

Die Durchführung von sardischsprachigen Literaturwettbewerben sowie die Präsenz der Minderheitensprache in den regionalen Medien sind lobenswert, sollten jedoch in Zukunft noch weiter ausgebaut werden. Insbesondere im Bereich der audiovisuellen Medien sowie der Tagesprintmedien ist die Verwendungen des Sardischen noch sehr begrenzt und könnte durchaus besser positioniert sein.

Für den weiteren Erhalt des Sardischen ist v.a. das Sprachbewusstsein der sardischen Jugend entscheidend, da sie die Zukunftsträger der sardischen Identität sind. Besonders im Bildungsbereich sollten aus diesem Grund verstärkt Maßnahmen angekurbelt werden, die die Schüler für die sardische Sprache begeistern. So kann das Bestehen der sardischen Minderheitensprache auch für zukünftige Generationen gesichert werden.

## 7 Riassunto

La presente tesi si dedica alla descrizione e all'analisi della tutela della minoranza linguistica sarda in Italia. L'obiettivo principale svolto è lo sviluppo della pianificazione linguistica della lingua sarda a partire dal 1992. La ragione, per cui ho scelto questa data, è l'apertura alla firma della Carta europea delle lingue regionali o minoritarie, imposta dal Consiglio d'Europa il 5 novembre 1992. Lo studio Euromosaic, un'indagine sulla situazione linguistica in Sardegna condotta all'inizio degli anni Novanta, rappresenta, invece, il secondo punto di partenza.

Prima di esaminare più in profondità lo sviluppo della pianificazione linguistica in Sardegna bisogna chiarire alcuni aspetti fondamentali. All'inizio della mia tesi sarà illustrata la situazione linguistica attuale in Sardegna. Successivamente passerò alla questione diacronica dell'isola concentrandomi in particolare sulla dimensione politica che ha un considerevole influsso sull'evoluzione della lingua sarda. Una breve sintesi dello studio Euromosaic porrà i fondamenti per la seguente analisi.

La rappresentazione dei concetti teorici fornisce lo strumentario necessario per la valutazione della pianificazione linguistica in Sardegna. A questo riguardo occorre risolvere alcuni interrogativi: cosa si intende per minoranza linguistica, di cosa si occupa la pianificazione linguistica e quali sono i compiti della politica linguistica.

La lingua sarda è una lingua romanza parlata nella Regione Autonoma della Sardegna, la seconda isola più estesa dell'Italia. Non esistono dati attuali sul numero dei sardofoni ma, secondo una ricerca condotta dalla Regione Autonoma nel 2007, circa il 68% degli 1,6 milioni abitanti parla una lingua locale.

Per quanto riguarda la tutela della minoranza linguistica sarda si può osservare una pluridecennale mancanza di provvedimenti ragionevoli. La costituzione della Repubblica del 1948 riconosce bensì il diritto alla tutela delle minoranze linguistiche (art. 6), ma nella realtà la pratica effettiva della tutela delle lingue minoritarie rimane a un livello insufficiente e inefficace. Neanche lo statuto autonomo della Sardegna, costituito anch'esso nel 1948, non è di grande importanza per la valorizzazione del

sardo. Le misure a livello europeo introdotte negli anni 90 porteranno finalmente, ad un cambiamento del comportamento nei confronti delle minoranze linguistiche in Italia e saranno applicate due leggi fondamentali per la tutela del sardo: la legge regionale n.26/99 e la legge nazionale n.482/99.

Come tutte le lingue romanze, anche il sardo si è sviluppato dal latino volgare. La lingua sarda rappresenta un complesso di dialetti, vale a dire che non esiste un'unità linguistica del sardo, ma ci sono una serie di dialetti regionali, di cui i più comuni sono il dialetto logudorese, campidanese, gallurese e sassarese. Per quanto riguarda gli ultimi due dialetti, la classificazione alla lingua sarda è controversa ed ha evocato discussioni nella letteratura. Alcuni linguisti, tra i quali Blasco Ferrer (2002), li considerano varietà dialettali italiane. La variante logudorese, diffusa nella parte settentrionale dell'isola, può essere suddivisa nelle varianti seguenti: il logudorese settentrionale, il logudorese centrale e il logudorese comune. Il logudorese centrale, noto anche come "nuorese" si caratterizza per la sua forma più arcaica e conservatrice. Il campidanese, invece, rappresenta un gruppo dialettale abbastanza omogeneo che si trova nel meridione della Sardegna. Oltre ai dialetti sardi, nella regione sono presenti anche altre varietà linguistiche, cioè le due isole linguistiche, l'algherese e il tabarchino, che vengono però escluse dall'analisi.

Per capire la suddivisione dialettale della lingua sarda bisogna lanciare uno sguardo al passato della Sardegna. Il primo insediamento nell'isola fu nella remota antichità da popolazioni d'origine iberica che fecero nascere la cultura nuragica. In seguito l'isola fu colonizzata da gruppi cartaginesi. La conquista romana, avvenuta nel 238 a.C., sovrappose al sostrato paleosardo l'elemento linguistico latino. Alla crisi dell'impero romano nel 456 d.C. la Sardegna cadde sotto il controllo dei Vandali che rimasero nell'isola solo brevemente prima della conquista dell'impero bizantino. In quel periodo la Sardegna raggiunse una certa autonomia, il che diede origine alla formazione dei giudicati sardi. All'inizio si formò un unico giudicato presumibile a Cagliari. Nell'undicesimo secolo il giudicato si divise nei quattro giudicati Cagliari, Arborea, Torres e Gallura. Nell'ottavo secolo il giudicato sardo chiese aiuto dei genovesi e pisani, essendo il bersaglio delle invasioni saracene. Quest'avvenimento segnò l'inizio del

rapporto fra la Sardegna e la terraferma italiana. Sia la Repubblica pisana, sia quella genovese diffusero il loro ambito del potere nell'isola, il che rappresenta un avvenimento importante per lo sviluppo della lingua sarda. A quel tempo si formò un sardo con poca differenza dialettale. In seguito all'influsso genovese e pisano emerse un certo processo d'italianizzazione, in particolare nella parte settentrionale dell'isola, e le varietà si distaccarono dal sardo centrale. Per questa ragione, nel presente esistono numerose varietà di sardo.

Dopo la caduta dei giudicati, alla fine del Duecento, iniziò il dominio catalano sulla Sardegna. L'intervento degli Aragonesi nel 1323 rappresentò l'avvio di una nuova fase di dominazione straniera sotto la quale il sardo perse il suo influsso nella vita sociale, culturale e amministrativa. I numerosi catalanismi presenti nelle attuali varietà sarde sono una prova di quanto la presenza aragonese riuscì a prendere piede, in particolar modo nella parte settentrionale dell'isola.

Nel 1479, con l'unione del regno di Aragona e quello di Castiglia, la Sardegna passò sotto la dominazione spagnola, e il castigliano sostituì progressivamente la lingua catalana, soprattutto nella pubblica amministrazione.

Nel 1714 l'isola passò all'Austria e nel 1718 ai Savoia, con la proclamazione del Regno di Sardegna. L'italiano fu dichiarato lingua ufficiale nel 1764, il castigliano rimase però presente come lingua veicolare. Per gran parte dell'Ottocento, la Casa sabauda continuò la sua politica di sfruttamento della Sardegna e l'isola cadde in una situazione socio-economica precaria.

Con il Risorgimento e la proclamazione del Regno d'Italia nel 1861, la Sardegna perse definitivamente la sua autonomia. Il nuovo Stato si occupò dell'unificazione linguistica, vale a dire dello sviluppo dell'italiano come lingua nazionale e ufficiale. Il sardo si trovò di fronte a difficoltà di sopravvivenza che sembrarono dissolversi solo negli anni '70 del Novecento. Una questione culturale e un programma per combattere il sottosviluppo, la disoccupazione e l'emigrazione nacquero già nel dopoguerra, le iniziative per la valorizzazione della lingua sarda, tuttavia, iniziarono circa vent'anni più tardi con il neo-sardismo. In quel periodo sorsero anche la questione della lingua sarda e diverse attività nell'ambito della pianificazione linguistica. Emersero numerosi abbozzi di legge e si produssero varie pubblicazioni sull'argomento sardo. Al primo sguardo le intenzioni sembrano assai promettenti, però i risultati delle iniziative furono insufficienti:

*Tutto questo è bello e promettente, ma non si può negare che abbia anche il suo lato negativo. Che [...] consiste una certa superficialità di approccio e di interesse da parte di troppi nostri corregionali per tutti gli aspetti della vita e della cultura isolana. Il neo-sardismo attuale [...] ha troppo spesso caratteristiche superficiali od epidermiche, cioè non è affatto sostanziato di effettive scelte di studio e di approfondimento.*

(Pittau 1991:86)

Per quanto riguarda la situazione linguistica in Sardegna all'inizio degli anni Novanta, bisogna esaminare il rapporto sulla Sardegna dello studio Euromosaic, una ricerca della situazione linguistica avviata dalla Commissione europea. I risultati dello studio evidenziano un regresso della lingua sarda in tutti gli ambiti della vita pubblica. Tuttavia la lingua ha ancora una certa vitalità. In generale l'italiano è concepito più moderno in confronto al sardo, visto come dialetto conservatore e obsoleto. Nel rapporto si parla dell'esistenza di una diglossia asimmetrica in cui l'italiano assume chiaramente la posizione più prestigiosa. Inoltre è accennata la mancanza di provvedimenti legislativi per la tutela della lingua sarda.

Il primo concetto teorico di grande importanza è la minoranza linguistica. Prima di tutto bisogna dire che non esiste una definizione univoca e riconosciuta ufficialmente, sebbene l'ONU, con scarsi risultati, si occupi di trovarne una valida e giuridicamente vincolante. La definizione che ha trovato la più ampia accettazione è stata presentata da Francesco Capotori nel 1979:

*un gruppo numericamente inferiore al resto della popolazione di uno Stato, in posizione non dominante, i cui membri – essendo di nazionalità dello Stato – possiedono caratteristiche etniche, religiose o linguistiche che differiscono da quelle del resto della popolazione, e mostrano, anche solo implicitamente, un senso di solidarietà diretta a preservare la loro cultura, tradizioni, religione o lingua.*

(cit. da Cermel 2009:276)

Secondo la linguista Rindler Schjerve (2004:480) per minoranza si intende un gruppo che in una certa maniera è socialmente e spesso anche numericamente inferiore a un gruppo dominante. L'inferiorità numerica non deve essere il criterio determinante, mentre la posizione non-dominante è cruciale.

Per quanto concerne il termine minoranza linguistica si intende un gruppo di popolazione che parla una lingua diversa da quella della maggioranza. Esistono vari tipi di minoranze linguistiche, tra le quali bisogna menzionare soprattutto la minoranza regionale, il gruppo al quale appartiene la minoranza sarda.

Il secondo concetto teorico della presente tesi è la pianificazione linguistica, un termine che, secondo Kloss (1969), può essere suddiviso in due aree diverse: la pianificazione del *corpus*, cioè l'intervento prescrittivo nel complesso della forma e della struttura di una lingua e la pianificazione dello *status*, un fattore che influisce sulle funzioni e sugli usi linguistici, vale a dire si decide quale lingua è ufficiale, in quali ambiti sociali si userà una lingua o un'altra, ecc. Il linguista Haugen (1966, 1987a) ha importato la distinzione ed ha sviluppato, sulla base del modello di Kloss, un modello più preciso e approfondito, distinguendo quattro fattori: la selezione e l'implementazione che appartengono alla pianificazione dello *status* e la codificazione e elaborazione che fanno parte della pianificazione del *corpus*.

Se per pianificazione linguistica si intendono tutti gli sforzi coscienti per salvaguardare e migliorare la struttura o la funzione delle varietà linguistiche, la politica linguistica è la pianificazione realizzata da governi e altre istituzioni sovranazionali, nazionale o regionali di tipo ufficiale. Attenta all'interrelazione fra linguaggio e comportamento politico e sociale, la politica linguistica è un settore che si occupa di misure che riguardano la standardizzazione, la diffusione e la valorizzazione di una o di varie lingue.

Per sviluppare una pianificazione linguistica efficace occorre esaminare in modo dettagliato la situazione linguistica della lingua rispettiva. Per quanto riguarda la posizione del sardo all'inizio degli anni '90 bisogna dire che esiste un cambiamento nell'uso della lingua che è stata progressivamente sostituita dall'italiano. L'emarginazione del sardo emerge drammaticamente soprattutto nell'area urbana. Inoltre si possono individuare differenze che riguardano l'età e il sesso dei parlanti:

mentre la maggioranza degli anziani parla ancora la lingua sarda, la generazione più giovane abbandona la lingua locale, sostituendola con l'italiano. Questo comportamento corrisponde anche a quello delle donne sarde che utilizzano più spesso l'italiano rispetto agli uomini sardi. È abbastanza ovvio che la gran parte delle difficoltà della lingua sarda è dovuta a cause interne alla comunità linguistica stessa, cioè l'atteggiamento dei parlanti. Si può constatare che la situazione di diglossia asimmetrica presente in Sardegna ha limitato l'utilizzo della lingua sarda a contesti sociali più ristretti e meno prestigiosi. In generale la comunità linguistica dà più importanza all'italiano come lingua di lavoro, di formazione, di più ampi rapporti con il mondo esterno. L'italiano dà inoltre la sensazione di superamento delle strutture conservatrici che si contrappongono con la vita moderna.

Prima di parlare della pianificazione dello *status* e del *corpus* presenterò gli enti principali a livello sovranazionale, nazionale e regionale che si occupano della pianificazione e della politica linguistica. Innanzitutto bisogna menzionare i lavori del Consiglio d'Europa, un'organizzazione internazionale il cui scopo è la creazione di uno spazio democratico e giuridico comune in Europa e lo sviluppo dell'identità europea, basata su valori condivisi, che trascendono le diversità culturali.

Su scala nazionale agisce il governo italiano che, insieme al parlamento, si occupa dell'emanazione delle leggi per la tutela delle minoranze linguistiche in Italia.

Sul livello regionale esiste una serie di istituzioni sia ufficiali sia private che si dedicano alla pianificazione linguistica della lingua sarda. Prima di tutto bisogna porre l'accento sullo sforzo dell'amministrazione regionale che, in collaborazione con altre organizzazioni, dimostra alcuni progressi considerevoli nell'ambito della valorizzazione e della promozione del sardo. Le organizzazioni più notevoli sono *l'Ufitziu de sa Limba Sarda*, il *Comitau – Obradoris po Bilinguismu* e le due università della regione, cioè *l'Università degli Studi di Cagliari* e *l'Università degli Studi di Sassari*. Esiste inoltre una serie di formazioni private che cercano di migliorare la posizione della lingua sarda nella rispettiva società.

Per quanto riguarda la tutela delle minoranze linguistiche in Italia, solo a partire degli anni '90 lo Stato ha iniziato ad occuparsi del problema nel corso delle iniziative internazionali del Consiglio d'Europa. L'art. 6 della Costituzione italiana del 1948 prevedeva la tutela delle minoranze in Italia: "La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche." Le minoranze alle quali si riferisce l'articolo non sono espressamente chiarite. Si tratta dunque di un paragrafo assai generico e fino al 1999 non esistevano norme di attuazione.

La *Carta europea delle lingue regionali o minoritarie* rappresenta uno strumento ideale per la tutela delle minoranze linguistiche. La Carta, aperta alla firma dal Consiglio d'Europa il 25 giugno 1992, deve essere prima firmata e poi ratificata dalle nazioni. L'Italia l'ha firmata nel 2000, dichiarando la sua volontà di conservare il patrimonio linguistico e culturale d'Europa, ma finora non l'ha ratificata. Lo scopo della Carta è la promozione dell'uso delle lingue regionali e minoritarie in tutti gli ambiti della vita pubblica. Pur non essendo ratificata, la Carta è di grande importanza per la minoranza linguistica sarda dato che molte misure sono state assunte nella legge regionale n. 26.

Il secondo strumento avviato dal Consiglio d'Europa nel 1995 è la *Convenzione-quadro per la protezione delle minoranze nazionali*. L'Italia l'ha sia sottoscritta che ratificata. La Convenzione comprende infatti meno norme da realizzare che riguardano le lingue minoritarie in confronto alla Carta. Per ratificarla le nazioni devono adattare la loro legislazione al decreto europeo.

In seguito alla Convenzione l'Italia ha elaborato la Legge n. 482 del 1999, intitolata *Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche*, che secondo l'art. 2 "in attuazione dell'articolo 6 della Costituzione" definiscono le normative nell'ambito dell'insegnamento, della pubblica amministrazione, delle toponomastica, dei media, ecc. per la tutela delle minoranze linguistiche storiche in Italia che sono esplicitamente menzionate nell'art. 2 della legge.

Nel 1997 viene approvata la Legge Regionale n.26, intitolata *Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna*. La legge indica e prescrive le linee di attuazione della norma costituzionale e riconosce la lingua sarda pari dignità rispetto alla lingua italiana. Il titolo V della legge regionale prevede la possibilità di applicare la lingua sarda negli enti pubblici e l'insegnamento della e nella lingua sarda. Nella legge sono fissate anche le sovvenzioni da parte della Regione Autonoma.

In attuazione della legge regionale n. 26 viene costituito nel 2000 un gruppo di esperti che ha il compito di creare uno standard ortografico per la lingua sarda e di investigare le possibilità di unificazione linguistica. Nel 2001 l'Assessorato alla Pubblica Istruzione presenta il modello della *Limba Sarda Unificada* (LSU), elaborato dall'*Ufitziu de sa Limba Sarda*, il quale afferma che la LSU racchiuda tutte le varietà sarde:

*La LSU è una lingua di riferimento, una lingua modello, basata sull'analisi delle varianti locali del sardo, sulla classificazione dei fenomeni essenziali (per i quali si riscontrano differenze fonetiche e morfologiche) e, infine, sulla selezione (all'interno dei singoli esiti reali e locali), caso per caso, di un modello ampiamente rappresentativo e compatibile con il complesso delle varietà locali. Nella selezione del modello, è stato preso in esame tutto il sardo nel suo complesso, senza stabilire confini o preferenze.*

(Regione Sardegna 2001:4)

In realtà i tratti principali della *Limba Sarda Unificada* sono però per lo più logudoresi. Il favoritismo evidente della varietà più arcaica di tutte le varianti linguistiche sarde ha scatenato una serie di discussioni accalorate che si sono svolte soprattutto nei principali giornali regionali. In generale l'introduzione della LSU ha avuto un impatto abbastanza ridotto nella comunità linguistica sarda.

Dopo il fallimento dell'implementazione della LSU nei vari ambiti, la Giunta Regionale adotta nel 2006 un altro modello di standardizzazione del sardo, intitolato *Limba Sarda Comuna* (LSC), una lingua sperimentale per gli usi ufficiali dell'Amministrazione regionale. Il modello cerca di rispettare la ricchezza delle varietà linguistiche sarde, in maniera che tutte vengano nel miglior modo possibile comprese nella LSU. Il risultato è uno standard che consiste dei termini più usati di tutte le varietà sarde. Lo scopo principale della LSU è stabilire una norma la più omogenea e coerente possibile che sia semplice da imparare e utilizzare, apprezzando anche in futuro le numerose parlate sarde:

*L'operazione compiuta non intende costituire una proposta di unificazione della lingua [...] ma semplicemente una proposta di un modello scritto comune cui ci si possa riferire e che possa essere utilizzato per la traduzione di alcuni atti e documenti dell'Amministrazione regionale.*

(Regione Autonoma 2006:6)

Oltre allo sviluppo dei modelli della LSU e della LSC esistono anche altre attività nell'ambito della pianificazione del *corpus* del sardo. Di pari passo con l'interesse crescente per la lingua sarda, aumentano anche le pubblicazioni dei dizionari in lingua sarda. Un certo successo ha avuto il *Ditzionariu de sa limba sarda* di Puddu, stampato presso la casa editrice *Condaghes*.

In riferimento alla legge nazionale n.482 e la legge regionale n.26 l'implementazione della lingua sarda si svolge in misura diversa nei seguenti campi: la formazione, i media, la produzione letteraria e la toponomastica. Per la diffusione e la valorizzazione del sardo nei suddetti campi sono necessari contributi finanziari, stabiliti nelle due leggi succitate.

Per la promozione dell'insegnamento della lingua sarda nelle scuole sono state realizzate varie attività didattico-formative per gli studenti. Nella tesi saranno presentati due progetti diversi nell'ambito della scuola. Il primo è stato condotto da un liceo classico a Cagliari. L'obiettivo del progetto era quello di migliorare la competenza del sardo attraverso l'istaurazione di rapporti interattivi tra la generazione degli anziani e degli alunni. La seconda iniziativa è stata condotta in una scuola elementare a Gergei, piccolo paese in provincia di Nuoro. Si tratta di un programma didattico che aveva lo scopo di sensibilizzare gli alunni alla lingua e alla cultura sarda attraverso un processo di ragionamento collettivo in classe sul sardo, sulla comprensione della forma e sull'utilizzo di esso in tutti i contesti comunicativi.

A livello universitario esiste una serie di interventi che si occupano della ricerca e dell'analisi scientifica della lingua sarda.

Nei media occorre dire che ci sono due approcci diversi nella promozione della lingua sarda: da un lato, esistono una serie di periodici e vari contributi radiofonici in lingua

sarda. Dall'altro lato, nei giornali l'uso della lingua sarda è approssimativamente assente.

Su internet si trovano numerose attività che si dedicano alla diffusione della lingua sarda. Nella presente tesi verrà menzionato il sito *sardu.net* in cui si trovano molti testi in lingua sarda, vale a dire testi letterari e scientifici, poesie, ricette e persino traduzioni. Per quanto riguarda la produzione letteraria esistono molti premi letterari che hanno lo scopo di aprire la comunità sarda alla coscienza della propria lingua. La casa editrice *Condaghes*, fondata nel 1992, si dedica alla pubblicazione di letteratura moderna in lingua sarda.

Nell'ambito della toponomastica l'Amministrazione realizza, in collaborazione con le università della Sardegna, iniziative per inventariare tutti i toponimi sardi e promuove la segnaletica bilingue nell'isola.

In conclusione si può affermare che la pianificazione della lingua sarda a partire del 1992 possa segnalare un certo successo a riguardo della promulgazione della legge regionale n.26/97 e della legge nazionale n.482/99. Nell'ambito della pianificazione del corpus lo sviluppo della LSC per l'uso amministrativo è inoltre un avvenimento soddisfacente. Affrontando il tema dell'implementazione della lingua sarda esiste una serie di attività nei diversi campi. Ciononostante il sardo ha spesso il ruolo secondario ed inferiore rispetto all'italiano.

Urgente per il futuro della lingua sarda è la diffusione di uno standard non solo nell'ambito amministrativo ma in tutti i campi della vita pubblica. Il sardo non deve solo essere considerato come un bene culturale ma piuttosto come uno strumento di comunicazione.

## 8 Bibliografie

### 8.1 Literaturverzeichnis

- Blasco Ferrer, Eduardo (2002): *Linguistica sarda. Storia, metodi, problemi*. Cagliari: Condaghes.
- Cermel, Maurizio (Hg.) (2009): *Le minoranze etnico-linguistiche in Europa tra Stato nazionale e cittadinanza democratica*. Padova: Cedam.
- Coulmas, Florian (1985): *Sprache und Staat. Studien zu Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Czernilofsky, Barbara (2006): *Soziolinguistik. Sprachsysteme in der Gesellschaft*. In: Metzeltin, Michael (Hg.): *Diskurs, Text, Sprache. Eine methodenorientierte Einführung in die Sprachwissenschaft für Romanistinnen und Romanisten*. 2. Aufl., Wien: Praesens, 419-464.
- De Cillia, Rudolf / Busch, Brigitta (2006): *Language Policies: Policies on Language in Europe*. In: Keith, Brown (Hg.): *Encyclopedia of Language & Linguistics*. 2. Aufl., 6. Vol., Oxford: Elsevier, 575-583.
- Deumert, Ana (2006): *Language Planning – Language Determination. Sprachplanung – Sprachdeterminierung*. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/ Mattheier, Klaus J./ Trudgill, Peter (Hg.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Aufl., 3. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 2394-2402.
- Eichinger, Ludwig (2006): *Soziolinguistik und Sprachminderheiten. Sociolinguistics and Linguistic Minorities*. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/ Mattheier, Klaus J./ Trudgill, Peter (Hg.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Aufl., 3. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 2473-2484.
- Extra, Guus/ Gorter, Durk (2005): *Linguistic and Ethnic Minorities. Sprachliche und ethnische Minderheiten*. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/ Mattheier, Klaus J./ Trudgill, Peter (Hg.): *Sociolinguistics/Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Aufl., 2. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 1506-1521.
- Fishman, Joshua A. (1989): *Language and ethnicity in minority sociolinguistic perspective*. Clevedon u.a.: Multilingual Matters.
- Grimes, Barbara F. (2000): *Ethnologue. Languages of the World*. 14. Aufl., 1. Vol., Dallas: SIL International.

- Haarmann, Harald (1988): Sprachen- und Sprachpolitik. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/ Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Sociolinguistics/ Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 1660-1678.
- Haugen, Einar (1966): *Language Conflict and Language Planning: The Case of modern Norwegian*. Cambridge: Harvard Univ. Press.
- Haugen, Einar (1968): *Language Planning in Modern Norway*. In: Fishman, Joshua A. (Hg.): *Readings in the Sociology of Language*. The Hague: Mouton, 673-687.
- Haugen, Einar (1987a): *Blessing of Babel. Bilingualism and Language Planning. Problems and Pleasures*. Berlin u.a.: de Gruyter.
- Haugen, Einar (1987b): *Language Planning*. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/ Mattheier, Klaus J. (Hg.): *Sociolinguistics/ Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 1. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 626-637.
- Hilpold, Peter (2009): *Minderheitenschutz in Italien: völkerrechtliche und verfassungsrechtliche Grundlagen*. In: Hilpold, Peter (Hg.): *Minderheitenschutz in Italien*. Wien: Braumüller, 3-36.
- Kloss, Heinz (1969): *Research possibilities on group bilingualism. A Report*. Quebec: Int. Center for Research on Bilingualism.
- Kloss, Heinz (1976): *Abstandsprachen und Ausbausprachen*. In: Göschel, Joachim/ Nail, Norbert/ van der Els, Gaston (Hg.): *Zur Theorie des Dialekts: Aufsätze aus 100 Jahren Forschung*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 16. Heft, Wiesbaden: F. Steiner, 301-322.
- Landrø, Judith (2008): *Purismus als Strategie europäischer Sprachpolitik. Eine Untersuchung am Beispiel der 'Kleinsprachen' Sardisch, Isländisch, Lettisch*. Schriftenreihe Philologia 117. Bd., Hamburg: Kovač.
- Loi Corvetto, Ines (2005): *Sardegna*. In: *Rivista italiana di dialettologia. Lingue dialettali società*. Anno XXIX. Bologna: CLUEB, 373-381.
- Mensching, Guido (1992): *Einführung in die sardische Sprache*. Bonn: Romanistischer Verlag.
- Milia, Graziano (2001): *Lingua sarda e autonomia*. In: Argiolas, Mario/ Serra, Roberto (Hg.): *Limba lingua language. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione*. Cagliari: CUEC, 223-226.
- Nelde, Peter (1996): *Euromosaic. Produktion und Reproduktion der Minderheitensprachgemeinschaften in der Europäischen Union*. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften.
- Pan, Christoph (2006): *Minderheitenrechte in Italien*. In: Pan, Christoph/ Pfeil, Beate S. (Hg.): *Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen*. 2. Aufl., 2. Bd., Wien u.a.: Springer, 219-241.

- Pan, Franz (1999): Der Minderheitenschutz im Neuen Europa und seine historische Entwicklung. *Ethnos* 53, Wien: Braumüller.
- Paulis, Giulio (2001): Il sardo unificato e la teoria della pianificazione linguistica. In: Argiolas, Mario/ Serra, Roberto (Hg.): *Limba lingua language. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione*. Cagliari: CUEC, 155-171.
- Pfeil, Beate S. (2006): Die Entwicklung des Minderheitenschutzes im Rahmen des Europarates und der KSZE/OSZE. In: Pan, Christoph/ Pfeil, Beate S. (Hg.): *Zur Entstehung des modernen Minderheitenschutzes in Europa. Handbuch der europäischen Volksgruppen*. 3. Bd., Wien u.a.: Springer, 442-486.
- Piseddu, Antioco (2001): Lingua sarda. Una e molteplice. In: Argiolas, Mario/ Serra, Roberto (Hg.): *Limba lingua language. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione*. Cagliari: CUEC, 199-204.
- Pittau, Massimo (1975): Problemi di lingua sarda. Sassari: Dessì.
- Pittau, Massimo (1991): La questione della lingua sarda nella Sardegna attuale. In: *L'educazione bilingue. Atti del Convegno Regionale. La scuola e il bilinguismo in Sardegna. Aspetti scientifici e didattici. Cagliari, 18-19 febbraio 1988, Palazzo dei Congressi, Fiera Campionaria della Sardegna*. Cagliari: Edizione della Torre, 85-93.
- Puddu, Nicoletta (2005): La nozione di purismo nel proceso di standardizzazione della lingua sarda. In: Calaresu, Emilia/ Carli, Augusto/ Guardiano Cristina/ Robustelli Cecilia (Hg.): *Lingue, istituzioni, territori. Riflessioni teoriche, proposte metodologiche ed esperienze di politica linguistica. Atti del XXXVIII Congresso internazionale di studi della Società di linguistica italiana. Modena, 23-25 settembre 2004*. Roma: Bulzoni, 257-278.
- Rindler Schjerve, Rosita (1987): Sprachkontakt auf Sardinien: Soziolinguistische Untersuchungen des Sprachenwechsels im ländlichen Bereich. Tübingen: Gunter Narr Verlag.
- Rindler Schjerve, Rosita (2003): Externe Sprachgeschichte des Sardischen/Histoire externe du sarde. In: Ernst, Gerhard/ Gleßgen, Martin-Dietrich/ Schmitt, Christian/ Schweickard, Wolfgang (Hg.): *Romanische Sprachgeschichte/ Histoire linguistique de la Romania. Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen. Manuel international d'histoire linguistique de la Romania*. 1. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 792-801.
- Rindler Schjerve, Rosita (2004): Minderheit/Minority. In: Ammon, Ulrich/ Dittmar, Norbert/ Mattheier, Klaus J./ Trudgill, Peter (Hg.): *Sociolinguistics/ Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Aufl., 1. Bd., Berlin u.a.: de Gruyter, 480-486.
- Rindler-Schjerve, Rosita (2009): Aktuelle Tendenzen in der europäischen Sprachenpolitik. In: *Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung* 39 (3), 34-39.

- Sanna, Antonio (1957): La „romanizzazione“ del centro montano in Sardegna. In: Ichnusa V, 1, 47-60.
- Sanna, Susanne (2010): Villagrande Strisaili – von der lingua unitaria zur limba sarda comuna. Analyse der Sprachsituation Sardinien im 20. Jahrhundert anhand von Zeitzeugenberichten. Beihefte zu „Quo vadis, Romania?“ 39. Bd., Hrsg. v. Georg Kremnitz. Wien: Praesens.
- Stoye, Sabine (2000): Eurocomprehension: Der romanistische Beitrag für eine europäische Mehrsprachigkeit. Aachen: Shaker.
- Wagner, Max Leopold (2002): Geschichte der sardischen Sprache. Hrsg. v. Giovanni Masala. Tübingen u.a.: Francke.

## **8.2 Onlinequellenverzeichnis**

- Calaresu, Emilia (2001): Alcune riflessioni sulla LSU (Limba Sarda Unificada). PDF URL: [http://www.condaghes.com/get\\_document.asp?id=7&ver=it](http://www.condaghes.com/get_document.asp?id=7&ver=it) (17.01.2013).
- Condaghes (2013): Condaghes. URL: <http://www.condaghes.com/condaghes.asp?ver=it> (20.01.2013).
- Council of Europe (1992): Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. In: Council of Europe. URL: <http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Treaties/Html/148.htm> (17.12.2012).
- Council of Europe (1995): Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten. In: Council of Europe. URL: <http://conventions.coe.int/Treaty/ger/Treaties/Html/157.htm> (19.12.2012).
- Euromosaic (o.J.): Sardinian in Italy. In: Euromosaic. URL: <http://www.uoc.edu/euromosaic/web/homean/index1.html> (12.01.2013).
- Europäische Kommission (2012): Euromosaik-Studie. In: Europäische Kommission. URL: [http://ec.europa.eu/languages/euromosaic/euromosaic-study\\_de.htm](http://ec.europa.eu/languages/euromosaic/euromosaic-study_de.htm) (12.01.2013).
- Europarat (2012): Der Europarat in Kürze. In: Europarat. URL: <http://www.coe.int/aboutCoe/index.asp?page=quisommesnous&l=de> (10.01.2013).
- Governo Italiano (2003): Costituzione della Repubblica Italiana. In: Governo Italiano. PDF URL: <http://www.governo.it/governo/costituzione/costituzionerepubblicaitaliana.pdf> (12.01.2013).

- Istat (2012): 15° Censimento generale della popolazione e delle abitazioni, 9 ottobre 2011. Struttura demografica della popolazione. Dati definitivi. In: Istituto Nazionale di Statistica. PDF URL: [http://censimentopopolazione.istat.it/\\_res/doc/pdf/volume\\_popolazione-legale\\_XV\\_censimento\\_popolazione.pdf](http://censimentopopolazione.istat.it/_res/doc/pdf/volume_popolazione-legale_XV_censimento_popolazione.pdf) (16.01.2013).
- Mongili Alessandro (2007): La visibilità sociale delle competenze linguistiche in Sardegna: un tentativo di Problematizzazione. In: Oppo, Anna (Hg.): Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale, 85-94. PDF URL: [http://www.regione.sardegna.it/documenti/1\\_4\\_20070510134456.pdf](http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_4_20070510134456.pdf) (15.12.2012).
- Oppo, Anna (2007): Conoscere e parlare le lingue locali. In: Oppo, Anna (Hg.): Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale, 7-45. PDF URL: [http://www.regione.sardegna.it/documenti/1\\_4\\_20070510134456.pdf](http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_4_20070510134456.pdf) (15.12.2012).
- Parlamento Italiano (1999): Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche. In: Parlamento Italiano. URL: <http://www.camera.it/parlam/leggi/994821.htm> (12.11.2012).
- Pinna Catte, Maria Teresa (2005): Su Sardu Jocande-Online. In: Sardegna Cultura. URL: <http://www.sardegnaicultura.it/cds/cd2/> (19.01.2013).
- Puddu, Mario (2013): Ditzionariu Online. In: Edizioni Condaghes. URL: <http://www.ditzionariu.org/about.asp?voce=premess> (19.01.2013).
- Regione Sardegna (2001): Limba Sarda Unificada. Sintesi delle Norme di base: ortografia, fonetica, morfologia, lessico. PDF URL: <http://www.nuraghe.eu/wax/web/docs/lisu.pdf> (22.01.2013).
- Regione Sardegna (2006): Limba Sarda Comuna. Norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta dell'Amministrazione regionale. In: Sardegna Cultura. PDF URL: [http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7\\_25\\_20060427093224.pdf](http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_25_20060427093224.pdf) (15.10.2012).
- Regione Sardegna (2011): Piano triennale degli interventi di promozione e valorizzazione della cultura e della lingua sarda 2011-2013. In: Regione Autonoma della Sardegna. PDF URL: <http://78.110.185.34/paulilatino/files/pianutriennale20112013.pdf> (22.01.2013).
- Regione Sardegna (2012a): La Regione adotta Sa limba sarda comuna. In: Sardegna Cultura. URL: <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=21392&v=2&c=2730&t=7> (23.01.2013).
- Regione Sardegna (2012b): Legge Regionale 15 ottobre 1997, n.26. In: Regione Autonoma della Sardegna. URL: <http://www.regione.sardegna.it/j/v/86?v=9&c=72&s=1&file=1997026> (16.12.2012).
- Regione Sardegna (2012c): Una ricerca sociolinguistica sulla limba sarda comuna. In: Regione Autonoma della Sardegna. URL: <http://www.regione.sardegna.it/j/v/25?s=46895&v=2&c=220&t=1> (14.01.2013).

- Regione Sardegna (2013a): Dizionari. In: Sardegna Cultura. URL: <http://www.sardegnaicultura.it/linguasarda/ilsardo/dizionari.html> (19.01.2013).
- Regione Sardegna (2013b): Premi letterari in Sardegna. In: Sardegna Biblioteche. URL: <http://www.sardegnaibiblioteche.it/j/v/110?s=48251&v=2&c=1444&t=1> (19.01.2013).
- Salminen, Tapani (1999): UNESCO Red Book on endangered languages: Europe. In: The University and the City of Helsinki. URL: [http://www.helsinki.fi/~tasalmin/europe\\_index.html](http://www.helsinki.fi/~tasalmin/europe_index.html) (19.01.2013).
- SPELL-TermLeS (2003): Ladin Standard. URL: <http://www.spell-termles.ladinia.net/> (19.01.2013).
- Sportello Lingua Sarda (2012a): ALiMuS. Atlante Linguistico Multimediale della Sardegna. In: Forma Paris. URL: <http://www.formaparis.com/blog/alimus-atlante-linguistico-multimediale-della-sardegna-0> (20.01.2013).
- Sportello Lingua Sarda (2012b): Premio Letterario Campidanu 2012. In: Forma Paris. URL: <http://www.formaparis.com/blog/selargius-associazione-selargiussardigna-premio-letterario-campidanu-2012> (19.01.2013).
- Su portale de sa lingua sarda (2006): Piscis. URL: <http://www.sardu.net/dir/naturalesa/piscis/pisci.htm> (13.01.2013).
- United Nations (2012): Charta der Vereinten Nationen. In: Regionales Informationszentrum der Vereinten Nationen für Westeuropa. URL: <http://www.unric.org/de/charta#kapitel1> (14.12.2012).
- Vertragsbüro Europarat (o.J.a): Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. In: Europarat. URL: <http://conventions.coe.int/treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=148&CM=1&DF=&CL=GER> (19.12.2012).
- Vertragsbüro Europarat (o.J.b): Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten. In: Europarat. URL: <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=157&CM=1&DF=&CL=GER> (19.12.2012).

## 9 Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Minderheitenschutz in Italien unter besonderer Berücksichtigung der sardischen Sprachminderheit. Im Zentrum steht dabei die Entwicklung der Sprachplanung auf Sardinien ab 1992.

Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung liefern die 1992 vom Europarat verabschiedete Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen sowie die Studie Euromosaik über die sardische Sprache. Die Begriffe Minderheit, Sprachplanung sowie Sprach(en)politik bilden die theoretischen Grundlagen.

Im Rahmen der Analyse erfolgt zunächst eine Problemdarstellung der soziolinguistischen Situation der sardischen Sprache Anfang der Neunziger Jahre. Aufgrund mangelnder gesetzlicher Schutzmaßnahmen und der bestehenden asymmetrischen Diglossie zwischen der offiziellen Sprache Italienisch und der Minderheitensprache wird der Gebrauch des Sardischen immer mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Dank der Bestrebungen auf europäischer Ebene in Form der genannten Sprachencharta sowie des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten kommt es auch in Italien zu gesetzlichen Schutzbestimmungen für die sardische Sprachminderheit. 1997 tritt das Regionalgesetz Nr. 26 zum Schutz der sardischen Kultur und Sprache in Kraft, 1999 folgt das Rahmengesetz Nr. 482 zum Schutz der historischen Sprachminderheiten. Im Bereich der Korpusplanung werden die zwei Modelle *Limba Sarda Unificada* und *Limba Sarda Comuna* vorgestellt. Die weiteren Ausführungen behandeln die Implementierung des Sardischen in den Bereichen Bildung, Medien, Literatur und Toponomastik.

Mit den gesetzlichen Rahmenbedingungen wurde aus sprachpolitischer Sicht ein wichtiger Grundstein für den Schutz der sardischen Sprachminderheit geschaffen. Die Erfolge in der Umsetzung der sprachplanerischen Maßnahmen und deren nachhaltiger Effekt bleiben abzuwarten.

## 10 Curriculum Vitae

Name	Theresa Strobl
Geburtsort und -datum	Eisenstadt, 20.09.1987
Staatsbürgerschaft	Österreichisch

### Ausbildung

seit WS 2006	Diplomstudium Romanistik (Italienisch) an der Universität Wien
2002-2006	Oberstufe BG Eisenstadt Kurzwiese
1998-2002	Unterstufe Gymnasium der Diözese Eisenstadt
1994-1998	Übungsvolksschule Eisenstadt

### Auslandsaufenthalte

09/2009-06/2010	Studium an der Sapienza Università di Roma, Italien
07/2008-09/2008	Sprachaufenthalt in Montebelluna, Italien
08/2007	Sprachaufenthalt in Florenz, Italien
02/2005-06/2005	Austauschsemester an der Hillcrest High School in Hamilton, Neuseeland